

G. I. G u r d j i e f f

DAS LEBEN
IST NUR DANN
WIRKLICH
WENN
〈ICH BIN〉

Dieser lang erwartete dritte Teil der Serie *All und Alles stellt* eine wichtige Sammlung der Ideen, Methoden sowie autobiografischer Hinweise von G. I. Gurdjieff dar. Am Ende seines Buches, *Begegnungen mit bemerkenswerten Menschen*, wies er darauf hin, daß dieser dritte Teil Anweisungen enthalten würde, die er, Gurdjieff, von verschiedenen Heiligen Männern erhalten hatte. Nichts davon ist darin enthalten, denn, wie Jeanne de Salzmann im Vorwort darlegt, wurde dieser Teil nie geschrieben. Gurdjieff begann im November 1934 mit der Arbeit an diesem Band und hörte unerklärlicherweise schon fünf Monate später wieder damit auf. Trotzdem diente diese unvollendete Arbeit, so wie sie vorliegt, Gurdjieffs Absichten als Meister und Lehrer während der dreißiger und vierziger Jahre. Der erste Teil des Buches besteht hauptsächlich aus autobiografischem Material, grundlegend wichtig für das Verständnis von Natur und Ausmaß der Arbeit an sich selbst. Dem folgt die Aufzeichnung einiger Vorträge Gurdjieffs, gehalten im Jahre 1930 vor der New Yorker Gruppe. Obwohl Aufzeichnungen über die Arbeit dieser Gruppe von einigen Schülern veröffentlicht wurden, ist dies eine der wenigen Stellen, wo Gurdjieff selbst Auskunft über seine «Gemeinschaft der Sucher» gegeben hat. Der letzte, unvollendete Teil des vorliegenden Buches besteht aus einem längeren Essay über «Die äußere und die innere Welt des Menschen».

G. I. Gurdjieff

DAS LEBEN
IST NUR DANN
WIRKLICH
WENN
〈 ICH BIN 〉

ALL UND ALLES
DRITTE SERIE

SPHINX

Aus dem Englischen und Französischen
von Hans-Henning Mey



1988.4318

(86394)

CIP-Kurztitelaufnahme der Deutschen Bibliothek
Gurdjieff, Georges I.:
All und alles / G. I. Gurdjieff. – [Geb. Neuaufl.]
Basel : Sphinx-Medien-Verlag
Einheitssacht.: All and everything (dt.)
Teilw. mit d. Verl.-Angabe: Sphinx-Verl., Basel
Ser. 3. Das Leben ist nur dann wirklich wenn «ich bin»
/ aus d. Engl. u. Franz. von Hans-Henning Mey. – 1987
Orig.-Ausg. u. d. T.: Gurdjieff, Georges I.:
Life is real only then when «I am»
ISBN 3-85914-182-1

1987

© 1987 Sphinx Medien Verlag
Alle deutschen Rechte vorbehalten
Originaltitel: Life is real only then, when «I am»
© 1975, 1978 Triangle Editions, New York
Gestaltung: Charles Huguenin
Satz: Uhl + Massopust, Aalen
Herstellung: Ebner Ulm
Printed in Germany
ISBN 3-85914-182-1

«Wer sich für meine Werke interessiert, darf sie unter keinen Umständen in einer anderen Reihenfolge lesen als der angegebenen; mit anderen Worten, er sollte, bevor er meine früheren Werke nicht gut kennt, nie etwas von meinen späteren Schriften lesen.»

G. I. Gurdjieff

ALL UND ALLES

Zehn Bücher in drei Serien

Erste Serie in drei Büchern:

Beelzebubs Erzählungen für seinen Enkel

Eine objektiv unparteiische Kritik des Lebens des Menschen

Zweite Serie in zwei Büchern:

Begegnungen mit bemerkenswerten Menschen

Dritte Serie in fünf Büchern

Das Leben ist nur wirklich, wenn «Ich bin»

Das Ganze, das nach völlig neuen Prinzipien logischen Denkens dargestellt ist, zielt darauf ab, drei grundlegende Aufgaben zu erfüllen:

DIE ERSTE SERIE

Die in der menschlichen Psyche seit Jahrhunderten tief verwurzelten Meinungen und Anschauungen über alles in der Welt

Existierende mitleidlos und kompromißlos aus dem Denken und dem Gefühl des Lesers auszurotten.

DIE ZWEITE SERIE

Den Leser mit dem für einen Wiederaufbau notwendigen Material bekanntzumachen und dessen Qualität und Gediegenheit zu beweisen.

DIE DRITTE SERIE

Im Denken und im Gefühl des Lesers das Entstehen einer richtigen, nicht eingebildeten Vorstellung von der wirklichen Welt zu fördern, statt jener illusorischen Welt, die er jetzt wahrnimmt.

INHALT

Einleitendes Vorwort von V. Anastasieff	13
Vorwort von Jeanne de Salzmann	15
Prolog	19
Einführung	71
Erster Vortrag	89
Zweiter Vortrag	105
Dritter Vortrag	119
Vierter Vortrag	135
Fünfter Vortrag	149
Die äußere und die innere Welt des Menschen	163

Die «Dritte Serie» der Werke G. I. Gurdjieffs, die unvollendet blieb, sollte ursprünglich fünf Bücher umfassen.

Nach dem Zeugnis seiner engsten Schüler, die viele Jahre in seiner Nähe arbeiteten, scheinen nur einige Kapitel in annähernd endgültiger Form abgefaßt worden zu sein.

Die *Einführung* und die fünf *Vorträge*, von denen der vierte offenkundig unvollendet ist, waren für das erste Buch bestimmt.

Vom fünften Buch sowie vom zweiten und dritten, die unter anderem die drei in *Begegnungen mit bemerkenswerten Menschen* (S. 213, 248, 270) angekündigten Kapitel enthalten sollten, ist nichts vorhanden. Wurden sie jemals geschrieben, oder hat sie der Autor später vernichtet, wie er wiederholt durchblicken ließ? Das wird wohl keiner jemals erfahren.

Was das vierte Buch anlangt, so spricht alles dafür, daß es aus zwei Kapiteln bestanden hätte: aus dem *Prolog* (den wir nach reiflicher Überlegung schließlich an den Anfang des Werkes setzten, wo er seine volle Bedeutung bewahrt) und dem unvoll-

ständigen Text, der ihm als Abschluß dienen sollte, unter dem Titel *Die äußere und die innere Welt des Menschen*.

Es bleibt anzumerken, daß Gurdjieff im dritten Vortrag seinen Sekretär zwei Stellen aus dem letzten Kapitel der ersten Serie vorlesen läßt.

Der Leser mag sich vielleicht wundern, daß er darin eine Fassung entdeckt, die sich etwas von derjenigen unterscheidet, die er in *Beelzebubs Erzählungen für seinen Enkel* kennenlernte. Wenn er sich daran erinnert, daß die *Erzählungen* 1950, einige Monate nach Gurdjieffs Tod, auf englisch veröffentlicht wurden, so findet er in diesem Text aus dem Jahr 1930 eine Bestätigung für die ständige Arbeit des Revidierens und Verdeutlichens, auf die der Autor im vorliegenden Werk wiederholt hinweist.

Ogleich die hier vorgelegten Texte nur einen bruchstückhaften und flüchtig skizzierten Entwurf dessen darstellen, was G. I. Gurdjieff im Rahmen der Dritten Serie: «Das Leben ist nur wirklich, wenn ‹Ich bin›», zu schreiben beabsichtigte, fühlen wir uns gehalten, dem Wunsch unseres Onkels nachzukommen, den er im Prolog äußerte, alles das mit seinesgleichen zu teilen, was er über die innere Welt des Menschen erfahren hatte.

Wir glauben, hierdurch seine Absicht zu erfüllen, die er bei der Abfassung des Prologs hatte, und so der Erwartung eines an seiner Lehre interessierten breiten Publikums entgegenzukommen.

Für die Erben
Valentin Anastasieff

VORWORT

«Mein letztes Buch, wodurch ich nahezu alle bislang unbekannt gebliebenen Geheimnisse der inneren Welt des Menschen, die ich durch Zufall kennenlernte, mit meinesgleichen, den Geschöpfen unseres Gemeinsamen Vaters, teilen will...»

Diese Zeilen schrieb Gurdjieff am 6. November 1934 und machte sich sogleich an die Arbeit. Mehrere Monate lang widmete er sich ganz der Ausarbeitung dieses Werkes.

Dann hörte er plötzlich am 2. April 1935 endgültig auf zu schreiben.

Warum, so mag man fragen, sah er damals von diesem Projekt ab, auf das er nie wieder zurückkommen sollte?

Warum ließ er diese Dritte Serie unvollendet und verzichtete, wie es scheint, auf ihre Veröffentlichung?

Es ist unmöglich, auf diese Fragen zu antworten, wenn man nicht selber an der intensiven Arbeit beteiligt gewesen war, die Gurdjieff in den letzten fünfzehn Jahren seines Lebens mit einer

gewissen Zahl von Schülern unternahm, indem er Tag für Tag die notwendigen Voraussetzungen schaffte für eine unmittelbare Erforschung und wirksame Anwendung seiner Ideen.

Auf der letzten Seite von *Beelzebubs Erzählungen für seinen Enkel* gab er übrigens klar zu verstehen, daß er den Zugang zur Dritten Serie nur denen gestatten werde, die als fähig ausgewählt würden, «die objektiven Wahrheiten zu verstehen», die er darin ans Licht bringt.

Gurdjieff wendet sich an den Menschen von heute, der die Wahrheit nicht mehr durch die verschiedenen Formen hindurch zu erkennen vermag, in denen sie ihm seit ältesten Zeiten offenbart wurde – an jenen zutiefst unzufriedenen Menschen, der sich isoliert und ohne Daseinsgrund fühlt.

Wie aber läßt sich in ihm eine Intelligenz erwecken, die imstande wäre, Wirkliches von Eingebildetem zu unterscheiden?

Gurdjieff zufolge kann man sich der Wahrheit nur nähern, sofern alle Teile, die den Menschen ausmachen: Denken, Gefühl, Körper, mit gleicher Kraft und allein auf die Weise berührt werden, die jedem Teil angemessen ist – andernfalls wird die Entwicklung einseitig und muß früher oder später stehenbleiben.

Ohne wirkliches Verständnis für diesen Grundsatz ist jede Arbeit an sich selbst zu Richtungsverlust und Irre verurteilt. Wesentliche Bedingungen werden falsch ausgelegt, und man sieht, wie Formen der Anstrengung, die nicht über ein Durchschnittsniveau hinausgehen, sich mechanisch wiederholen.

Gurdjieff verstand es, jede Lebenssituation zu benutzen, um die Wahrheit ins Bewußtsein zu bringen.

Ich habe ihn bei der Arbeit gesehen, wie er sorgfältig auf die Verständigungsmöglichkeiten der verschiedenen Gruppen ach-

tete und auch auf die subjektiven Schwierigkeiten jedes einzelnen. Ich habe gesehen, wie er nach einem ganz bestimmten Plan mit Bedacht den Nachdruck mal auf die eine Seite des Wissens legte, dann auf eine andere – bald durch einen Gedanken wirkend, der die Intelligenz anregte und für eine ganz neue Anschauung empfänglich machte, bald durch ein Gefühl, das um unmittelbarer und voller Aufrichtigkeit willen den Verzicht auf alles Gekünstelte erforderte, bald durch das Erwecken und In-Bewegungsetzen eines Körpers, der frei auf alles einging, gleichviel um welchen Dienst man ihn bat.

Was hatte Gurdjieff demnach bei der Abfassung der Dritten Serie im Sinn?

Die ihr zugewiesene Rolle war untrennbar verbunden mit seiner Art zu lehren. Genau zu dem Zeitpunkt, da er es für notwendig hielt, ließ er ein bestimmtes Kapitel oder eine bestimmte Stelle in seiner Gegenwart vorlesen und ließ so seinen Schülern Anregungen oder Bilder zuteil werden, die sie plötzlich mit sich selbst und ihren inneren Widersprüchen konfrontierten.

Es war ein Weg, der sie nicht vom Leben isolierte, sondern im Leben verlief, ein Weg, der das Ja und das Nein, alle Gegensätze und alle Gegenkräfte berücksichtigte, ein Weg, der ihnen die Notwendigkeit zu kämpfen begreiflich machte, damit sie über dem Kampf ständen, wenngleich sie darin verwickelt waren.

Man gelangte vor eine Schwelle, die es zu überschreiten galt, und zum erstenmal fühlte man die Forderung nach voller Aufrichtigkeit. Der Schritt hinüber mochte schwer erscheinen, doch das, was man verließ, besaß schon nicht mehr den alten Reiz. Angesichts eines gewissen Zauderns ließ das Bild, das Gurdjieff von sich selbst bot, ermessen, was man einsetzen, welchem Gut man entsagen mußte, um nicht vom Weg abzukommen.

Dies war nicht mehr die Unterweisung in eine Lehre, sondern das körperhafte Handeln eines Wissens.

Die Dritte Serie offenbart, selbst als unvollständige und unvollendete, das Handeln des Meisters, desjenigen, der einen allein durch sein Dasein zwingt, zu einem Entschluß zu kommen, zu erkennen, was man will.

Vor seinem Tod ließ mich Gurdjieff rufen, um mir zu sagen, wie er die Lage der Dinge insgesamt sehe, und er gab mir einige Anweisungen.

«Veröffentlichen Sie, wenn und sofern Sie sicher sind, daß die Zeit dafür gekommen ist. Veröffentlichen Sie die Erste und die Zweite Serie. Was aber vor allem wesentlich ist, ist dies: einen Kern von Menschen vorzubereiten, der in der Lage ist, sich verantwortlich zu zeigen für die Forderung, die entstehen wird.

Solange es keinen verantwortungsbewußten Kern gibt, wird die Wirkung der Ideen eine gewisse Schwelle nicht übersteigen.

Das braucht Zeit ... viel Zeit sogar.

Die Dritte Serie zu veröffentlichen, ist nicht notwendig.

Sie war für einen anderen Zweck bestimmt.

Dennoch, wenn Sie eines Tages glauben, daß Sie es tun sollten, dann veröffentlichen Sie sie!»

Die Aufgabe war offenkundig: Sobald die Erste Serie veröffentlicht sein würde, galt es unaufhörlich zu arbeiten, um einen Kern zu bilden, der in der Lage war, durch den Rang seiner Objektivität, seiner Ergebenheit und seiner Anforderungen an sich selbst den Strom aufrechtzuerhalten, der geschaffen worden war.

Jeanne de Salzmann

PROLOG

Bin ich? ... Doch was ist aus jener vollen Empfindung meiner selbst geworden, die ich vormals verspürte, wenn im Zustand des Erinnertwerdens die Frage nach mir selbst aufstieg?

Ist es möglich, daß diese um den Preis vielfältiger Selbstverleugnungen und Kasteiungen erreichte innere Fähigkeit heute, da ihr Einfluß für mein Dasein unentbehrlicher ist als die Luft, die ich atme, spurlos verschwunden wäre?

Nein, das kann nicht sein.

Etwas stimmt hier nicht ... oder aber im Bereich der Vernunft ist alles unvernünftig.

Allein, das Vermögen zu bewußten Bemühungen und absichtlichen Leiden ist in mir noch nicht verkümmert.

Nach allem bisher Geschehenen ist es unerläßlich, daß ich weiterhin bin. Ich will ... und ich werde sein.

Um so mehr als mein Sein nicht allein für meine persönliche Selbstsucht notwendig ist, sondern zugleich für das Wohl der gesamten Menschheit.

Mein Sein ist wirklich für alle Menschen notwendig; und dies mehr noch als ihr Glück und ihre heutige Zufriedenheit.

Ich will weiterhin sein ... ich bin weiterhin.

Eben jetzt, da ich mit der Abfassung dieses Buches beginne, welches die dritte, die sogenannte belehrende Serie meiner Werke bilden wird, übrigens auch die letzte – und wodurch ich nahezu alle bislang unbekannt gebliebenen Geheimnisse der inneren Welt des Menschen, die ich durch Zufall kennenlernte, mit meinesgleichen, den Geschöpfen unseres Gemeinsamen Vaters, teilen will –, fällt mir aufgrund der unerforschlichen Assoziationsgesetze des menschlichen Denkens jenes oben angeführte Selbstgespräch wieder ein, das auf den Tag genau, ja sogar, wie mir scheint, auf die Stunde genau vor sieben Jahren in einem fast delirösen Zustand in mir abgelaufen war.

Dieser wunderliche Monolog hatte sich mir früh am Morgen des 6. November 1927 in einem der Nachtcafés des Montmartre in Paris aufgedrängt, als ich mich, von meinen «schwarzen» Gedanken bis zur Erschöpfung ermüdet, gerade anschickte, nach Hause zu gehen, um noch einmal zu versuchen, sei es auch noch so wenig, zu schlafen.

Meine Gesundheit ließ damals allgemein zu wünschen übrig, doch an diesem Morgen fühlte ich mich besonders elend; mein schlechter Zustand war darauf zurückzuführen, daß ich in den letzten zwei oder drei Wochen nicht mehr als ein oder zwei Stunden pro Tag geschlafen und daß ich die letzte Nacht kein Auge zugetan hatte.

Der eigentliche Grund für diese Schlaflosigkeit und die allgemeine Störung fast aller wichtigen Funktionen meines Organismus lag darin, daß in meinem Bewußtsein ununterbrochen eine Flut bedrückender Gedanken um eine anscheinend ausweglose Situation kreiste, die sich unerwartet vor mir aufgetan hatte.

Um auch nur annähernd erklären zu können, worin diese

ausweglose Situation bestand, muß ich zunächst folgendes sagen:

Seit mehr als drei Jahren hatte ich, ständig mich selbst antreibend, Tag und Nacht an den Büchern gearbeitet, zu deren Veröffentlichung ich mich entschlossen hatte.

Ich sage «ständig mich selbst antreibend» deshalb, weil ich infolge eines Autounfalls, den ich genau vor Beginn der Niederschrift dieser Werke erlitten hatte, sehr krank und schwach war und somit natürlich keine Möglichkeit zu aktivem Handeln besaß.

Gleichwohl hatte ich mich nicht geschont und trotz meines Zustands sehr hart gearbeitet, von der folgenden fixen *Idee* geleitet, die sich gleich nach dem Unfall in meinem Bewußtsein gebildet hatte:

«Da es mir, als ich noch vor Kraft und Gesundheit strotzte, nicht gelungen ist, jene Wahrheiten, die ich zum Wohl der Menschen aufgeheilt hatte, praxisnah in ihr Leben einzuführen, muß ich dies vor meinem Tod, koste es, was es wolle, zumindest in theoretischer Form zustande bringen.»

Nachdem ich im ersten Jahr die verschiedenen zur Veröffentlichung bestimmten Teilstücke in Umrissen skizziert hatte, faßte ich den Entschluß, drei Serien von Büchern zu schreiben.

Mit dem Inhalt der ersten Serie wollte ich dazu beitragen, tief in Bewußtsein und Gefühl der Menschen verwurzelte Überzeugungen zu zerstören, da sie nach meinem Dafürhalten falsch sind und der Wirklichkeit völlig zuwider.

Mit dem Inhalt der zweiten Serie: beweisen, daß es andere Wege zur Wahrnehmung und Erkenntnis der Wirklichkeit gibt, und deren Richtung angeben.

Mit dem Inhalt der dritten Serie: die von mir entdeckten Möglichkeiten bekanntmachen, mit der Wirklichkeit in Verbindung zu kommen und auf Wunsch mit ihr eins zu werden.

Zu diesem Zweck begann ich im zweiten Jahr, dieses gesamte

Material zu endgültigen Büchern auszugestalten, und zwar in einer Form, die dem allgemeinen Verständnis zugänglich ist.

Noch vor den Geschehnissen, von denen ich jetzt spreche, hatte ich alle Bücher der ersten Serie bereits abgeschlossen, und ich arbeitete an denen der zweiten Serie.

Und da ich die Absicht hatte, die Bücher der ersten Serie schon im folgenden Jahr zu veröffentlichen, beschloß ich, gleichzeitig mit der Arbeit an den Büchern der zweiten Serie regelmäßig öffentliche Lesungen der Bücher dieser ersten Serie abzuhalten.

Und ich entschloß mich zu solchem Vorgehen, um so die Bücher vor der Drucklegung noch einmal auf die Wirkung hin durchzusehen, welche einzelne Teile auf Menschen von unterschiedlichem Typus und unterschiedlicher intellektueller Entwicklung ausübten.

So lud ich zu diesem Zweck Leute aus meinem Bekanntenkreis, die von ihrer Individualität her diesem Vorhaben entsprachen, in meine Pariser Wohnung ein, und in deren Anwesenheit las dann jemand das Kapitel vor, das ich zu korrigieren beabsichtigte.

Zu jener Zeit war mein Hauptwohnsitz und der meiner ganzen Familie in Fontainebleau, doch da ich häufig nach Paris fuhr, war ich gezwungen, auch dort eine Wohnung zu haben.

Im Laufe dieser Zusammenkünfte, bei denen ich die unterschiedlichen Typen der Zuhörer beobachtete und zugleich der Lesung meiner nunmehr publikationsreifen Schriften zuhörte, entstand in mir nach und nach die folgende feste Überzeugung:

Die Weise, in der meine Gedanken dargelegt waren, würden allein jene Leser verstehen können, die bereits über eine gewisse Vertrautheit mit der eigentümlichen Form meines Denkens verfügten.

Hingegen würden alle anderen Leser, d. h. gerade diejenigen, für die ich mich die ganze Zeit hindurch Tag und Nacht abgequält hatte, beinahe nichts begreifen.

Während dieser öffentlichen Lesungen wurde mir übrigens zum ersten Mal deutlich, in welcher Form diese Bücher geschrieben werden müßten, um dem Verständnis eines jeden zugänglich zu sein.

Doch als ich mir all das klargemacht hatte, erhob sich vor mir in ihrer ganzen Größe und ihrer ganzen Majestät die Frage meiner Gesundheit.

Zuallererst kamen mir die folgenden Gedanken in den Sinn:

«Müßte alles das, was ich in den drei Jahren nahezu unablässigen Arbeitens Tag und Nacht geschrieben habe, in einer dem Verständnis jeden Lesers zugänglichen Form nochmals geschrieben werden, so würde das mindestens genauso viel Zeit erfordern. Aber Zeit brauche ich auch für die Abfassung der zweiten und der dritten Serie, und Zeit auch dafür, um das Wesen meiner Werke ins praktische Leben der Menschen einzuführen...

Doch woher all die Zeit nehmen?

Hinge meine Zeit allein von mir ab, so würde ich natürlich alles noch einmal schreiben; um so mehr als ich dann von Anfang an die Gewißheit hätte, in Frieden sterben zu können, denn da ich jetzt weiß, wie ich schreiben müßte, hätte ich allen Grund zu hoffen, daß die Hauptziele meines Lebens tatsächlich verwirklicht würden, wäre es auch erst nach meinem Tod.

Aber mein bisheriges Leben mit all seinen angesammelten Folgeerscheinungen bringt es mit sich, daß meine Zeit jetzt nicht von mir abhängt, sondern ausschließlich von dem eigenwilligen Erzengel Gabriel.

Tatsächlich habe ich vielleicht noch ein oder zwei Jahre zu leben, bestenfalls drei.

Und daß mir nur noch eine so kurze Lebenszeit verbleibt, kann heute jeder von den Hunderten von Fachärzten, die mich kennen, bestätigen.

Nebenbei gesagt, galt ich selber bislang als ein überdurchschnittlich guter Diagnostiker, und das nicht ohne Grund. Nicht

umsonst habe ich in meinem Leben zahlreiche Gespräche geführt mit Tausenden von Kandidaten für eine zügige Abreise aus dieser Welt.

Noch zwei oder drei Jahre... Ehrlich gesagt, es würde geradezu unnatürlich sein, wenn dem nicht so wäre. Denn seit langem sind die rückläufigen, die Involutionsprozesse meines Gesundheitszustandes weitaus schneller und intensiver als die aufsteigenden, die Evolutionsprozesse.

In der Tat, alle Funktionen meines Organismus, der früher nach den Worten meiner Kameraden «hart wie Stahl» gewesen war, haben sich infolge ständiger übermäßiger Arbeit allmählich so verschlechtert, daß heute keine einzige einigermaßen richtig abläuft.

Dies ist nicht weiter verwunderlich... Selbst wenn man die zahlreichen nach menschlichen Maßstäben ungewöhnlichen Ereignisse außer acht läßt, die sich in meinem durch Zufall so eigenartig eingerichteten Leben zutragen, würde es genügen, sich an jenes seltsame und unerklärliche Verhängnis zu erinnern, welches darin bestand, daß ich dreimal unter ganz verschiedenen Umständen verwundet wurde, jedesmal fast tödlich und jedesmal durch eine verirrte Kugel.

Allein die Folgen dieser drei Vorfälle, die in meinem Körper unauslöschliche Spuren hinterließen, hätten schon seit langem ausreichen müssen, um meinen letzten Atemzug herbeizuführen.»

Der erste dieser drei unverständlichen Schicksalsschläge ereignete sich 1896 auf der Insel Kreta, ein Jahr vor dem griechisch-türkischen Krieg.

Von dort brachten mich, während ich noch ohnmächtig war, unbekannte Griechen aus irgendeinem mir nicht ersichtlichen Grund nach Jerusalem.

Nachdem ich wieder zu Bewußtsein gekommen war, aller-

dings noch nicht zu völlig wiederhergestellter Gesundheit, machte ich mich gemeinsam mit anderen jungen Leuten meines Schlags, den «im Mist stöbernden Perlensuchern», von Jerusalem aus auf den Weg nach Rußland, und zwar nicht zu Wasser, wie es normale Sterbliche getan hätten, sondern zu Land und zu Fuß.

Diese ungefähr vier Monate dauernde Wanderung durch äußerst unwegsame Gegenden, und das bei noch immer prekärerem Gesundheitszustand, mußte natürlich für den Rest des Lebens einige chronisch böartige Wirkungsherde in meinen Organismus einpflanzen.

Zudem wurde ich während dieses verrückten Unternehmens von einigen spezifischen örtlichen «Originalen» heimgesucht und manchmal sogar für einen durchaus längeren Aufenthalt als würdig befunden; zu ihnen gehörten, nebenbei gesagt, der ehrenwerte und berühmte «kurdische Skorbut», die nicht weniger berühmte «armenische Ruhr» und natürlich die allgegenwärtige große Favoritin, die Dame mit den einflußreichen Namen Influenza oder «Grippe».

Wohl oder übel mußte ich hiernach mehrere Monate in Transkaukasien zubringen, ohne von zu Hause fortzukönnen; dann aber nahm ich, wie immer erfüllt von der «fixen Idee» meiner Innenwelt, die Reisen durch allerlei Busch und Dschungel wieder auf.

Erneut begannen alle möglichen Spannungen und Prüfungen, und ich hatte wiederum Gelegenheit, viele andere örtliche «Originalen» zu längerem Besuch in meinem unglückseligen Körper willkommen zu heißen.

Zu diesen neuen Gästen zählten diesmal die «aschchabadsche Bedinka», die «bucharische Malaria», die «tibetische Wassersucht», die «belutschistanische Ruhr» und viele andere, die ihre Visitenkarten dort, wo sie einmal vorsprechen, für alle Zeit zurücklassen.

Wenngleich mein Organismus in den folgenden Jahren gegen all diese lokalen «Reize» immun war, konnte er aufgrund der ständigen Spannung, in der ich lebte, deren Folgewirkungen nicht völlig beseitigen.

So vergingen mehrere Jahre; und dann kam für diesen meinen leidgeprüften physischen Körper das Schicksalsjahr 1902, in welchem ich von einer zweiten verirrten Kugel getroffen wurde.

Dies geschah in den majestätischen Bergen Tibets, ein Jahr vor dem anglo-tibetischen Krieg.

Was meinen unglückseligen physischen Körper diesmal dazu befähigte, dem Schicksal zu entinnen, war der Umstand, daß sich in meiner Nähe fünf gute Ärzte befanden, drei mit europäischer Ausbildung und zwei Spezialisten der tibetischen Medizin, die mir alle aufrichtig zugetan waren.

Nach einem drei oder vier Monate währenden Zustand der Bewußtlosigkeit setzte in mir das aktive Leben wieder ein, voll von andauernder körperlicher Spannung und ungewöhnlicher psychischer Findigkeit –, ein Jahr später jedoch erfuhr es einen dritten Schicksalsschlag.

Das war gegen Ende des Jahres 1904 in Transkaukasien nahe dem Tunnel von Tschiatura.

Und da ich jetzt von dieser dritten verirrten Kugel spreche, will ich die Gelegenheit beim Schopfe packen und zum Vergnügen einiger meiner heutigen Bekannten und zum Mißvergnügen anderer hier offen sagen, daß mir diese dritte Kugel, in voller Unbewußtheit natürlich, von einem «liebenswürdigen Spaßvogel» beigebracht wurde, der zu einer jener zwei Menschengruppen gehörte, von denen die eine dem Bann der Revolutionspsychose verfallen, die andere unter den Einfluß zufällig emporgestiegener machthungriger Anführer geraten war und die damals alle miteinander, freilich ebenfalls unbe-

wußt, die Fundamente und Ecksteine legten für das zumindest heute wirklich «große Rußland».

Dies ereignete sich während einer Schießerei zwischen der sogenannten russischen Armee, die hauptsächlich aus Kosaken bestand, und den sogenannten Guriern.

Angesichts der Tatsache, daß von dieser dritten Verwundung an bis heute bestimmte Ereignisse in meinem Leben, wie ich unlängst bemerkt habe, untereinander eine recht seltsame und zugleich sehr deutliche Beziehung aufweisen, so als wären sie ein und demselben physikalischen Gesetz unterworfen, will ich einige dieser Ereignisse ausführlicher darstellen.

Doch kehren wir einen Augenblick zu jenem 6. November 1927 zurück: Als ich nach einem gesunden Schlaf wieder anfang, über die neu entstandene Situation nachzugrübeln, fuhr mir plötzlich ein Gedanke durch den Sinn, der mir damals völlig absurd vorkam; nachdem ich aber in den letzten sieben Jahren einige mir bislang unbekannte Tatsachen unverhofft festgestellt und aufgeklärt habe, bin ich heute der festen Überzeugung, daß dieser Gedanke richtig war.

Als sich diese dritte Verletzung ereignete, befand sich nur *ein* Mann in meiner Nähe, und der war sehr schwach. Wie ich später erfuhr, war er der Ansicht, daß die Lage und die sonstigen Umstände für mich sehr unerwünschte Folgen haben könnten, und so besorgte er rasch irgendwoher einen Esel, lud mich, der ich völlig bewußtlos war, auf diesen und brachte mich weit weg in die Berge.

Dort legte er mich in eine Höhle und ging dann fort, um Hilfe zu holen.

Er machte schließlich einen Bader ausfindig und kehrte mit ihm sowie dem notwendigen Verbandszeug spät am Abend zurück.

In der Höhle fanden sie niemanden, was sie sehr erstaunte, denn es war unmöglich, daß ich aus eigener Kraft fortgegangen oder daß jemand anders dorthin gekommen war; und was wilde Tiere anbelangte, so wußten sie gut, daß es in dieser Gegend außer Rotwild, Ziegen und Schafen dergleichen nicht gab.

Zwar stellten sie Blutspuren fest, konnten ihnen aber nicht nachgehen, da es bereits Nacht geworden war.

Erst am nächsten Tag im Morgengrauen, nachdem sie voller Sorge die ganze Nacht über vergeblich im Wald gesucht hatten, entdeckten sie mich zwischen einigen Felsen, wo ich, noch immer am Leben, anscheinend fest schlief.

Der Bader holte sogleich einige Wurzeln, mit denen er mir einen provisorischen Verband anlegte, dann erklärte er meinem Freund, was zu tun sei, und machte sich sofort wieder auf den Weg.

Am späten Abend kehrte er in Begleitung zweier Freunde, Chewsuren, und mit einem zweirädrigen Karren zurück, vor den zwei Maultiere gespannt waren.

Noch am selben Abend transportierten sie mich höher in die Berge und legten mich wieder in eine Höhle, die viel größer war als die erste und an einen anderen gewaltigen Hohlraum angrenzte, in welchem, wie sich später herausstellte, einige Dutzend toter und durch die verdünnte Luft dieses hochgelegenen Ortes mumifizierter Chewsurer saßen oder lagen, vielleicht in die Betrachtung des menschlichen Lebens vergangener und künftiger Zeitalter versunken.

In jener Höhle, wohin man mich gebracht hatte, vollzog sich in mir, während ich in der Obhut meines schwachen Freundes, des Baders und eines der jungen Chewsuren war, zwei Wochen lang ein unaufhörlicher Kampf zwischen Leben und Tod.

Danach verbesserte sich mein Gesundheitszustand mit solcher Geschwindigkeit, daß eine Woche später mein Bewußtsein völlig zurückgekehrt war; mit jemandes Hilfe konnte ich mich

auf einen Stock gestützt bereits umherbewegen, und ein paarmal besuchte ich sogar die geheime Versammlung meiner unsterblichen Nachbarn.

In dieser Zeit erfuhren wir, daß unten im Verlauf des Bürgerkrieges die russische Armee die Oberhand gewonnen hatte und daß die Kosaken allerorts herumschnüffelten und alle «verdächtigen» Personen, z. B. solche, die nicht Einheimische waren, verhafteten.

Da ich nicht hierhergehörte und zudem wußte, was ich von der Denkart der Menschen zu erwarten hatte, die der «Revolutionspsychose» verfallen waren, entschloß ich mich, diese Gegend so rasch wie möglich zu verlassen.

Angesichts der Zustände, die in ganz Transkaukasien herrschten, und im Hinblick auf meine persönlichen Vorhaben für die Zukunft faßte ich den Entschluß, nach Transkaspien zu gehen.

Unter unglaublichen körperlichen Schmerzen machte ich mich auf den Weg in Begleitung meines schwachen Freundes.

Und ich mußte deshalb unerhörte Leiden durchmachen, weil es unterwegs überall galt, ein unverdächtiges Äußeres zu bewahren.

Keinen Verdacht zu erregen war in der Tat die notwendige Voraussetzung, um nicht ein Opfer der «politischen Psychose» zu werden und auch nicht eines der «nationalen Psychose».

Es war nämlich so, daß erst unlängst in den von der Eisenbahn berührten Gebieten eine sog. hochgradige Bekundung «nationaler Psychose» sich vollzogen hatte, und zwar zwischen Armeniern und Tartaren, und einige Eigentümlichkeiten dieser menschlichen Geißel wüteten aus Beharrungsvermögen weiter.

Mein Mißgeschick lag im vorliegenden Fall darin, daß ich mit meinem «universalen» Gesichtsausdruck für die Armenier einen reinrassigen Tartaren darstellte und für die Tartaren einen Vollblutarmerier.

Um die Sache kurz zu machen, ich gelangte mit Hilfe einer Mundharmonika und in Begleitung meines Freundes irgendwie nach Transkaspien.

Diese Mundharmonika hatte ich zufällig in meiner Manteltasche gefunden, und sie leistete mir damals einen großen Dienst.

Ich muß gestehen, daß ich dieses originelle Instrument gar nicht so schlecht spielte – allerdings konnte ich nur zwei Melodien: «Die Gipfel der Mandschurei» und «Walzer Hoffnung».

Bei der Ankunft in Transkaspien beschlossen wir, uns fürs erste in der Stadt Aschchabad niederzulassen.

Wir mieteten zwei gute Zimmer in einem Privathaus, das von einem zauberhaften Garten umgeben war, und ich konnte mich endlich ausruhen.

Am nächsten Morgen ging mein einziger Gefährte aus dem Haus, um mir aus einer Apotheke Medikamente zu holen.

Ich wartete, aber mein Freund kam nicht zurück.

Stunden verstrichen, er war noch immer nicht da.

Ich fange an, unruhig zu werden, vor allem weil ich weiß, daß er zum erstenmal in dieser Stadt ist und noch niemanden kennt.

Die Nacht bricht herein, ich bin mit meiner Geduld am Ende. Ich stehe auf und mache mich auf die Suche.

Aber wohin? Als erstes gehe ich zur Apotheke. Dort weiß man von nichts.

Plötzlich sagt mir der Apothekergehilfe, der meine Fragen mitgehört hatte, er habe auf der Straße, nicht weit von dort, einen jungen Mann gesehen, der heute morgen in der Apotheke gewesen sei; die Polizei habe ihn verhaftet und irgendwohin mitgenommen.

Was tun? Wohin soll ich mich wenden? Ich kenne hier niemanden, und vor allem kann ich kaum gehen, weil mich die letzten Tage völlig entkräftet haben.

Wie ich die Apotheke verlasse, ist es bereits stockdunkel.

Zufällig fährt eine leere Kutsche vorbei. Ich lasse mich in die Stadtmitte fahren, irgendwo in die Nähe des Basars, wo auch nach dem Schließen der Geschäfte noch einiges Leben herrscht.

Dies in der Hoffnung, dort in einem Café oder einem *Tschai-chana* irgendeinem Bekannten zu begegnen.

Ich gehe mühsam durch enge Gassen und stoße nur auf kleine *Aschchanas*, in denen ausschließlic Tikinen sitzen.

Ich fühle, wie ich immer schwächer werde, und mich überkommt die Ahnung, ich könnte das Bewußtsein verlieren.

Auf der Terrasse des ersten *Tschai-chanas*, an dem ich vorbeikomme, setze ich mich nieder und bestelle grünen Tee.

Bei diesem Tee komme ich, Gott sei Dank, zu mir, und ich blicke umher und beobachte die Passanten im fahlen Licht der Straßenlaterne.

Ich bemerke einen hochgewachsenen Mann in europäischer Kleidung und mit einem langen Bart.

Sein Gesicht kommt mir bekannt vor. Ich starre ihn an, und auch er mustert mich aufmerksam, geht aber weiter.

Während er sich entfernt, dreht er sich mehrmals um und richtet den Blick auf mich.

Auf gut Glück rufe ich ihm auf armenisch zu: «Entweder kenne ich Sie, oder Sie kennen mich!»

Er hält an, betrachtet mich und ruft plötzlich aus: «Ach! Schwarzer Teufel!» und eilt auf mich zu. Ich brauchte nur seine Stimme zu hören und schon wußte ich, wer er war.

Er war ein entfernter Verwandter von mir, der früher bei der Polizei als Dolmetscher gearbeitet hatte.

Ich wußte, daß er vor einigen Jahren nach Transkaspien verbannt worden war, der Ort jedoch blieb mir unbekannt.

Auch wußte ich, daß ihm dieses Exil deshalb widerfahren war, weil er dem Polizeichef die Geliebte ausgespannt hatte.

Können Sie sich meinen inneren Jubel über die Begegnung vorstellen?

Was wir uns alles zu sagen hatten, während wir auf der Terrasse des kleinen *Tschaichanas* grünen Tee tranken, darüber will ich mich nicht weiter auslassen.

Ich will nur erwähnen, daß dieser entfernte Verwandte von mir, der ehemalige Polizeidolmetscher, am nächsten Morgen in Begleitung eines Kameraden, eines Polizeibeamten, zu mir kam.

Von ihnen erfuhr ich erstens, daß mein Freund nichts Ernstes zu befürchten habe.

Er sei nur aus dem Grund verhaftet worden, weil er zum erstenmal hier war und ihn niemand kannte.

Und da es jetzt überall gefährliche Revolutionäre gebe, habe man ihn inhaftiert, um seine Identität festzustellen.

Das sei, so meinten sie, nichts Kompliziertes. Man werde an den Ort schreiben, wo sein Paß ausgestellt wurde, und eine Untersuchung seiner politischen Zuverlässigkeit veranlassen. Und falls er sich in der Zwischenzeit mit Flöhen und Läusen verlustieren müsse, na, wenn schon! Diese Erfahrung werde ihm für sein künftiges Leben zu großem Nutzen gereichen!

«Und zweitens», fügte mein entfernter Verwandter hinzu, indem er die Stimme senkte, «erscheint dein Name auf der Liste von Störenfrieden, die die Ruhe gewisser Stammgäste in frivolen Vergnügungsstätten des Montmartre beeinträchtigen könnten.»

Dieser Umstand veranlaßte mich zusammen mit einigen anderen Erwägungen, diesen Ort so schnell wie möglich zu verlassen, ohne auf meinen noch immer recht bedenklichen Gesundheitszustand Rücksicht zu nehmen.

Für meinen Freund konnte ich ohnehin nichts tun.

So machte ich mich, nunmehr ganz allein und mit sehr beschränkter Geldmitteln, auf den Weg nach Zentralasien.

Nachdem ich unter unglaublichen Schwierigkeiten alle möglichen großen und kleinen Hindernisse überwunden hatte, erreichte ich die Stadt Yangi-Hissar im früheren Chinesisch-

Turkestan; dort verschaffte ich mir Geld bei alten Freunden und begab mich dann an denselben Ort, wo ich mich schon zwei Jahre zuvor aufgehalten hatte, um meine Gesundheit wiederherzustellen, die damals durch die verirrte Kugel Nummer zwei zerrüttet worden war.

Dieser Ort am südwestlichen Rand der Wüste Gobi ist nach meiner Ansicht der fruchtbarste Teil der Oberfläche unserer Erde.

Von der Luft dieser Gegend und ihrem wohltuenden Einfluß auf alle, die sie einatmen, würde ich sagen, sie sei wahrhaft läuterungsfördernd.

Wenn Paradies und Hölle wirklich existieren und von ihnen Strahlungen ausgehen, dann muß die Luft zwischen diesen beiden Quellen sicher dieser ähnlich sein.

Einerseits ein Boden, der buchstäblich wie ein Füllhorn alle Arten der irdischen Flora, Fauna und Phoskalia ausschüttet, und andererseits, gleich neben diesem fruchtbaren Erdreich, eine mehrere Millionen Quadratkilometer große Fläche, die eine wahre Hölle darstellt, wo nicht nur nichts wächst, wo auch alles andernorts Entstandene, das zufällig hierhergelangt, in kürzester Zeit vernichtet wird, so daß nichts davon übrigbleibt.

Hier, auf diesem einzigartigen kleinen Stück fester Oberfläche unserer Erde, dessen Luft, d. h. unsere zweite Nahrung, zwischen den Kraftfeldern von Paradies und Hölle entsteht und sich umwandelt, hatte sich in mir gegen Ende meines ersten Aufenthalts dort in einem fast delirösen Zustand jenes Selbstgespräch vollzogen, dessentwegen mir am Abend des 6. November 1927, wie gesagt, ein Gedanke durch den Sinn fuhr, der mir damals völlig absurd vorkam.

Als ich, von der zweiten verirrten Kugel verwundet, das erste Mal dorthin gebracht wurde, war ich bewußtlos.

Anfangs befanden sich viele Freunde bei mir, unter ihnen auch die fünf zuvor erwähnten Ärzte.

Als ich wieder bei Besinnung war und mich zu erholen begann, reisten sie nach und nach alle ab, und ich blieb mit einem Tibeter und einem sehr jungen Kara-Kirgisen allein zurück.

Weit ab von allen Leuten, umsorgt von diesen beiden teilnahmsvollen Menschen, die geradezu mütterlich auf mich achtgaben, und genährt von jener läuternden Luft, war ich innerhalb von sechs Wochen wieder auf den Beinen, bereit und in der Lage, diesen heilsamen Ort jederzeit zu verlassen.

Alles war bereits zusammengestellt und gepackt, und wir warteten auf die Ankunft des Vaters des jungen Kara-Kirgisen mit seinen drei Kamelen, um uns auf den Weg zu machen.

Mir war bekannt, daß in einem der Täler des Gebirgsmassivs, das damals «Pik Alexander III.» hieß, gerade mehrere russische Offiziere des Landesvermessungsamts von Turkestan kampierten, zu denen einer meiner guten Freunde gehörte, und ich trug mich mit der Absicht, sie zu besuchen und von dort aus mich einer großen Karawane anzuschließen, um zunächst nach Andijan zu reisen und dann nach Transkaukasien zu meiner Familie.

Ich stand zu der Zeit gesundheitlich noch nicht ganz auf festen Füßen, fühlte mich jedoch recht wohl.

Es war eine Vollmondnacht. Dem Verlauf alltäglicher Assoziationen folgend, kehrten meine Gedanken unmerklich zu der Frage zurück, die sich inzwischen zur fixen Idee meiner inneren Welt entwickelt hatte.

Während ich die Überlegungen fortsetzte unter dem Einfluß eines fernen dumpfen Geräusches, das zur Rechten von Milliarden von Lebewesen aller möglichen äußeren Formen ausging, und unter dem einer erschreckenden Stille zur Linken, erhob sich in mir nach und nach ein gegen mich selbst gerichtetes kritisches Vermögen von beispielloser Stärke.

Zunächst kamen mir all die dummen Fehler meiner bisherigen Suche wieder ins Gedächtnis.

Indem ich mir diese Fehler und ganz allgemein die Unvollkommenheit der Methoden, die ich bislang angewendet hatte, eingestand, wurde mir zugleich deutlich, wie ich in diesem oder jenem Fall hätte handeln müssen.

Ich erinnere mich sehr gut, wie sehr mich diese spannungsgeladenen Gedanken erschöpften und daß mich ein Teil von mir immer wieder aufforderte, unverzüglich aufzustehen und mich wachzurütteln, um so diesen Gedanken ein Ende zu bereiten; aber dies konnte ich nicht, zu sehr war ich darin verfangen.

Ich weiß nicht, wie dies ausgegangen wäre, wenn sich nicht in eben dem Augenblick, da ich instinktiv zu fühlen begann, daß ich die Besinnung verlieren würde, die drei Kamele in meiner Nähe niedergelassen hätten.

Das ließ mich zu mir kommen, und ich stand auf.

Der Tag dämmerte bereits herauf; meine jungen Gefährten waren ebenfalls aufgewacht und trafen die üblichen Vorbereitungen für das morgendliche Leben in der Wüste.

Nachdem wir mit dem alten Kara-Kirgisen gesprochen hatten, beschlossen wir, den Mondschein auszunützen und des Nachts zu reisen. So könnten sich die Kamele tagsüber ausruhen.

Statt mich hinzulegen und etwas zu schlafen, nahm ich ein Gewehr und einen Leinwandimer und ging zu einer nahegelegenen Quelle, die genau am Rande der Wüste sehr kaltes Wasser führte.

Ich zog mich aus und übergieß mich ganz langsam mit diesem kalten Wasser.

Danach fühlte ich mich geistig recht wohl, wurde aber körperlich so schwach, daß ich, wieder angezogen, mich neben der Quelle hinlegen mußte.

Und da setzte nun in mir in einem Zustand großer körperlicher Schwäche und gedanklicher Frische jene innere Wechselrede ein, deren Wesen sich meinem Bewußtsein für immer

einprägte und derentwegen mir am Abend des 6. November 1927 jener zuvor erwähnte Gedanke durch den Sinn fuhr.

An den genauen Wortlaut dieses Selbstgesprächs, das mit meinem gewöhnlichen Zustand so wenig im Einklang stand, erinnere ich mich nach der langen Zeit, die seit damals verstrichen ist, nicht.

Ich habe aber einen Geschmack davon in mir bewahrt und kann es mir daher recht genau, wenngleich mit anderen Worten, in die Erinnerung zurückrufen.

Ich sagte mir ungefähr folgendes:

Nach meinem Zustand in den letzten Tagen zu urteilen, scheint es, daß ich zum Leben zurückgekehrt bin und mich wohl oder übel auch weiterhin placken und abschinden muß.

Mein Gott! Soll ich womöglich alles nochmals erleben, was ich während der sechs Monate vor diesem meinem letzten Mißgeschick in Zeiten eines gesammelten aktiven Zustands durchgemacht habe?

Nicht allein Gefühle empfinden, die beinahe regelmäßig hin und her wechselten zwischen Reue über meine inneren und äußeren Bekundungen im gewöhnlichen Wachzustand und Einsamkeit, Enttäuschung, Überdruß und so weiter, sondern vor allem überall heimgesucht werden von der Angst vor der «inneren Leere»?

Was habe ich nicht alles getan, worauf habe ich nicht zurückgegriffen, um einen Zustand zu erreichen, in welchem das Arbeiten meiner Psyche im gewöhnlichen Wachdasein sich vollzöge gemäß den Weisungen meines aktiven Bewußtseins – alles war vergebens.

In meinem bisherigen Leben hatte ich, mitleidlos gegen meine angeborenen Schwächen an mir arbeitend und jederzeit streng auf mich achtgebend, nahezu alles erreicht, was

im Bereich menschlicher Möglichkeiten liegt; und auf einigen Gebieten hatte ich sogar eine Kraft erlangt, wie sie vielleicht noch nie, selbst nicht in vergangenen Zeitaltern, erzielt worden war.

Zum Beispiel hatte ich die Kraft meines Denkens bis zu einem solchen Grad entwickelt, daß ich nach einer Vorbereitung von nur wenigen Stunden in der Lage war, einen Jak aus Dutzenden von Kilometern Entfernung zu töten; oder ich konnte innerhalb von 24 Stunden Lebenskräfte von solcher Dichte anhäufen, daß ich in fünf Minuten einen Elefanten in Schlaf zu versetzen vermochte.

Dennoch wollte es mir beim besten Willen und trotz all meiner Bemühungen nicht gelingen, im Verlauf des gewöhnlichen Zusammenlebens mit anderen mich «meiner selbst zu erinnern» und mich nicht gemäß den Neigungen meiner Natur darzustellen, sondern gemäß den Weisungen meines gesammelten Bewußtseins. Den Stand der «Selbsterinnerung» konnte ich nicht einmal hinreichend verwirklichen, um die Assoziationen zu unterbinden, die aufgrund von Erbfaktoren meiner Natur automatisch in mir abliefen.

Sobald die Energiemenge, die mich zu einem aktiven Zustand befähigte, erschöpft war, begannen gedankliche und gefühlsmäßige Assoziationen sich auf Gegenstände zuzubewegen, die dem Ideal meines Bewußtseins diametral entgegenstanden.

In einem Zustand des Nichtbefriedigtseins durch Nahrung und Sexualität war das bestimmende Element dieser meiner Assoziationen vor allem Rachsucht, im Zustand völliger Befriedigung hingegen entwickelten sich die Assoziationen gemäß dem Motiv der bevorstehenden Genüsse kulinarischer oder sexueller Art oder aber gemäß der Befriedigung von Eigenliebe, Eitelkeit, Stolz, Eifersucht und anderen Leidenschaften.

Über die Gründe für diese schreckliche Situation meiner inneren Welt habe ich selber intensiv nachgedacht und zahlreiche Leute befragt, doch ich vermochte sie in keiner Weise aufzuhellen. Mir ist zweierlei klar: zum einen, daß ich mich auch im Verlauf des gewöhnlichen Lebens ständig meiner erinnern muß, und zum anderen, daß es beim Kontakt mit anderen Menschen einer Aufmerksamkeit bedarf, die ganz mit ihnen eins zu werden vermag.

In meinem bisherigen Leben hatte ich alles versucht, ich hatte sogar alle möglichen mahnenden Faktoren bei mir getragen, nichts hatte geholfen. Vielleicht halfen diese Gegenstände etwas, während man sie trug, aber auch nur am Anfang, sobald man sie nicht mehr bei sich hatte oder sich an sie gewöhnte, war es wie zuvor.

Es gibt keinerlei Ausweg...

Und dennoch gibt es einen – einen einzigen. Nämlich, außerhalb von mir einen niemals schlafenden Steuerungsfaktor zu haben.

Das heißt, einen Faktor, der mich jederzeit, gleichviel welches mein gewöhnlicher Zustand sein mag, mahnen würde, «mich meiner selbst zu erinnern».

Was! Wäre das möglich?...

Warum ist mir ein so einfacher Gedanke nicht schon früher eingefallen?

Mußte ich so viel leiden und so verzweifelt sein, um erst jetzt an solch eine Möglichkeit zu denken?

Warum könnte ich nicht auch in diesem Fall zu einer «universalen Analogie» greifen?

Und auch hier ist Gott... Wiederum Gott. Nur Er ist allenthalben, und mit Ihm ist alles verbunden.

Ich bin Mensch, und als solcher bin ich im Unterschied zu allen anderen äußeren Formen des organischen Lebens von Gott geschaffen Ihm zum Bilde.

Und so habe auch ich in mir alle Möglichkeiten und Unmöglichkeiten, die Er als Gott hat.

Der Unterschied zwischen Ihm und mir kann nur in der Rangstufe liegen.

Er ist der Gott alles Seienden im Weltall. Daraus folgt, daß auch ich auf meiner Stufe der Gott irgendeines Seienden sein muß.

Er ist Gott, und ich bin Gott. Dieselben Möglichkeiten und Unmöglichkeiten, die Er gegenüber allem Seienden des Weltalls hat, müßte auch ich gegenüber der mir untergeordneten Welt haben.

Er ist der Gott der gesamten Welt und auch meiner Außenwelt. Ich bin auch Gott, wenn auch nur meiner inneren Welt. Er ist Gott, und ich bin Gott.

Für alles und in allem haben wir dieselben Möglichkeiten und Unmöglichkeiten.

Was Ihm im Bereich der großen Welt möglich oder unmöglich ist, muß mir im Bereich meiner kleinen Welt möglich oder unmöglich sein.

Das ist so klar wie dies, daß auf die Nacht der Tag folgen muß.

Wie konnte ich eine so auffallende Analogie übersehen haben?

Ich hatte über die Erschaffung und Erhaltung der Welt und ganz allgemein über Gott und Seine Werke soviel nachgedacht; auch hatte ich mit vielen anderen über alles dies gesprochen, aber dieser einfache Gedanke war mir nie in den Sinn gekommen. Und doch konnte es nicht anders sein.

Alles, ohne Ausnahme: die gesunde Logik ebenso wie das historische Wissen, offenbaren und versichern, Gott bedeute die unbedingte Güte. Er sei die Liebe selber und das Erbarmen selber. Er sei der gerechte Friedensstifter für alles, was existiert.

Doch wenn das so ist, warum hat Er es für notwendig erachtet, einen Seiner Ihm nahestehenden geliebten Söhne, den Er selbst beseelte, von Sich fortzuschicken nur wegen der stolzen Art, die jedem jungen und noch nicht voll entwickelten Individuum eigen ist, und ihm eine Kraft zu gewähren, die der Seinen gleich, aber ihr entgegengesetzt ist? . . . Ich spreche vom Teufel.

Dieser Gedanke erhellte gleich der Sonne den Zustand meiner inneren Welt und machte mir klar, daß auch die große Welt zu ihrem harmonischen Aufbau zwangsläufig eines immerwährenden Mahnfaktors bedurfte.

Aus diesem Grund war unser Schöpfer Selber um alles dessen willen, was Er geschaffen hatte, gezwungen, einen Seiner geliebten Söhne in diese, objektiv betrachtet, gräßliche Lage zu versetzen.

Darum muß auch ich nun für meine kleine Innenwelt aus einem der Lieblingsfaktoren, die mir zu Gebote stehen, einen ähnlichen unaufhörlichen Mahnquell machen.

Es erhebt sich jetzt die Frage:

Gibt es in meinem allgemeinen Dasein etwas, das, falls ich es aus mir entferne, mich, ganz gleich in welchem Zustand ich mich befinde, ständig an sich gemahnen wird?

Nach langem Nachdenken kam ich zu dem Schluß: wenn ich jene außergewöhnliche Kraft, die ich im Zusammenleben mit den Menschen bewußt entwickelt hatte, absichtlich nicht mehr einsetzte, so müßte solch eine mahnende Quelle aus mir hervorgezwungen werden.

Ich meine die Kraft, die auf der Stärke des «Ghanbledzo-ins» beruht, oder, wie man sie auch noch nennt, die Kraft der Telepathie und Hypnose.

Diese von mir entwickelte Eigenschaft hatte mich im Laufe des gewöhnlichen Lebens, vor allem in den letzten zwei Jahren, bis ins Mark verdorben und korrumpiert, welche

Verderbnis höchst wahrscheinlich für immer bestehen bleiben würde. Wenn ich also auf diesen Vorteil, als welcher sich meine Eigenschaft darstellt, bewußt verzichtete, dann würde sich zweifellos ihr Fehlen jederzeit und überall bemerkbar machen.

Ich schwöre, dessen eingedenk zu bleiben, daß ich diese Eigenschaft in mir niemals gebrauchen und mir somit die Befriedigung der meisten meiner Laster versagen will. Im Zusammenleben mit anderen Menschen soll mir diese geliebte Eigenschaft ein ständiger Mahnfaktor sein.

Mein Leben lang werde ich den Zustand nicht vergessen, der an jenem letzten Tag meines Aufenthaltes dort aus diesem Selbstgespräch und aus dieser Schlußfolgerung erwuchs.

Sobald ich mir der ganzen Reichweite dieses Gedankens bewußt geworden war, fühlte ich mich wie neu geboren; ich sprang auf und rannte, ohne zu wissen, was ich tat, wie ein junges Kalb um die Quelle herum.

Ich muß hinzufügen, daß ich bei diesem Schwur vor meinem Wesen, niemals wieder jene Eigenschaft zu gebrauchen, einen Vorbehalt machte für den Fall, daß ihre Verwendung für wissenschaftliche Zwecke notwendig wäre.

Zum Beispiel interessierte ich mich damals, und zum Teil auch heute noch, sehr für die Möglichkeit, mit Hilfe mediumistischer Eigenschaften die Sichtbarkeit weit entfernter kosmischer Konzentrationen mehrtausendfach zu erhöhen, sowie für die Möglichkeit, Krebs durch Suggestion zu heilen.

Alles dieses hatte sich etwa zwei Jahre vor meinem zweiten Aufenthalt dort zugetragen.

Gegen Ende dieses zweiten Aufenthaltes teilte sich in meinem Wesen das Hauptziel meines Lebens nach zwei bestimmten

Hinsichten; und diese Teilung war wiederum das Ergebnis eines völlig ungestörten Nachdenkens, d. h. eines Nachdenkens, das nicht unter den automatischen Einflüssen anderer Menschen stand.

Bislang war das Ziel meiner inneren Welt ausschließlich auf den unwiderstehlichen Wunsch ausgerichtet gewesen, Sinn und Zweck des menschlichen Lebens zu erforschen und zu verstehen.

Alle Tätigkeiten, auf die ich mich gestürzt hatte, alle Fehlschläge und Erfolge, standen mit diesem einzigen Ziel meiner inneren Welt in Verbindung.

Selbst meine Neigung, ständig zu reisen und mich dorthin zu begeben, wo im Laufe des Gemeinschaftslebens heftige, energiegeladene Ereignisse wie Bürgerkriege, Revolutionen usw. vor sich gingen, entsprach diesem meinem einzigen Ziel.

Denn während solcher Ereignisse konnte ich das erforderliche Material zur Aufhellung der Probleme, vor denen ich stand, in konzentrierterer und somit fruchtbarer Form zusammentragen.

Dadurch, daß ich mich in meinem automatischen Denken jener gewalttätigen Geschehnisse, deren ich Zeuge gewesen, mit all ihren Schrecken erinnerte, ihrer gedachte und mir schließlich die Eindrücke vergegenwärtigte, die in den letzten Jahren entstanden waren bei Gesprächen mit verschiedenen Revolutionären in Italien, der Schweiz und unlängst in Transkaukasien, nahm in mir nach und nach, als Ergänzung zum ersten, ein zweites unabweisbares Ziel feste Form an.

Dieses zweite neu entstandene Ziel meiner inneren Welt bestand darin: koste es, was es wolle, ein Mittel zu finden, um in den Menschen die Neigung zur Beeinflussbarkeit zu zerstören, die sie allzuleicht unter den Einfluß der «Massenhypnose» fallen läßt.

Und so entwarf ich nach dieser «Erneuerung» des Zieles

meiner inneren Welt, während der Prozeß meiner Genesung weiterging, in Gedanken einen vorläufigen Plan für meine künftigen Tätigkeiten.

Der Gedanke, der mir am Abend des 6. November durch den Sinn fuhr, war der folgende:

Aller Wahrscheinlichkeit nach ist die furchtbare Verzweiflung, die ich in den letzten Tagen durchgemacht habe, und der heftige innere Kampf, der heute morgen zu einem fast delirösen Selbstgespräch führte, nichts anderes als die direkte Folge jenes inneren Monologs, der sich in mir vor rund dreißig Jahren am Rande der Wüste Gobi in einem sehr ähnlichen Zustand ereignet hatte.

Nachdem ich mehr oder weniger wiederhergestellt war, setzte ich meine Forschungen fort, die jetzt allerdings zwei genau umgrenzte Ziele verfolgten.

Was ich in der Folge unternahm und wie ich den «doppelköpfigen Wurm meiner Wißbegierde» befriedigte, davon werde ich hier nicht berichten, da ich mich bereits in einem anderen Teil dieser dritten Serie ausführlich genug dazu geäußert habe.

Ich will nur sagen, daß ich es einige Jahre später für notwendig erachtete, irgendwo eine Institution zur Vorbereitung von Ausbildungshelfern zu schaffen, um so das, was ich erfahren hatte, ins Leben der Menschen einzuführen.

Nach reiflicher vergleichender Überlegung schien mir Rußland für diesen Zweck am geeignetsten zu sein.

Aus diesem Grund ließ ich mich 1912 mitten in Rußland in der Stadt Moskau nieder, wo ich mich sogleich anschickte, eine solche Institution unter dem Namen «Institut für die harmonische Entwicklung des Menschen» aufzubauen.

Nach zwei Jahren psychisch und körperlich intensiver Arbeit näherte sich dieser Aufbau dem Abschluß, als plötzlich der Krieg ausbrach, ein Krieg, von dem niemand erwartete, er könne lange

dauern, der jedoch mit der Zeit chronisch wurde und heute «der Weltkrieg» heißt.

Jahre verstrichen, Jahre, die von diesem meinem unglückseligen physischen Leib nicht allein weiterhin ein unablässiges angespanntes Tätigsein forderten, sondern auch mehrmals pro Tag jede Art von Willenskraft und Geduld aus ihm herausaugten.

Kaum hatte ich angefangen, mich, so seltsam es erscheinen mag, an diese allgemeine Geißel der Menschheit zu gewöhnen, da erhob sich ganz sachte und ganz unauffällig Madame Russische Revolution.

Diese hochverehrte Dame stand noch gar nicht richtig auf festen Füßen, da prasselten auf meinen armen physischen Körper solche Heimsuchungen und Folgewirkungen nieder, daß sich bald jedes seiner Atome krümmte und auch nicht einen einzigen Augenblick mehr Ruhe fand.

Die Monate gingen langsam dahin; es schien, als wären es Jahrhunderte.

In der Außenwelt rang ich nach Luft; gleichzeitig jedoch steigerte sich in meiner inneren Welt die durch ständig entgegengesetzte Faktoren bewirkte Verlebendigung bis an die Grenze des Möglichen.

In diesem Zustand innerer Lebendigkeit wurde ich nun tätig, ohne mir über Zukunftsaussichten Gedanken zu machen.

Und von neuem begann für meinen physischen Körper eine Reihe von Akrobatentücken, die für die menschliche Konstitution ungewöhnlich waren.

Ich begab mich alsbald auf eine Reise, wiederum durch unwegsame Gegenden, diesmal in den Bergen des Kaukasus, wo ich es, wie bei derartigen Expeditionen üblich, natürlich häufig mit Hunger und Kälte zu tun hatte; hinzu kam die ständige Sorge um mir nahestehende Menschen, um die, die im Chaos zurückgeblieben, wie auch um jene, die mir gefolgt waren.

Zu allem Überfluß erkrankte ich an einer besonders schweren Ruhr, und ein altes Leiden namens «Zhaba» oder Angina pectoris, das ich für völlig geheilt angesehen hatte, trat wieder in Erscheinung.

Nach der Durchquerung des Kaukasus erwartete uns für mehrere Monate ein Leben unter sehr harten Bedingungen, und danach die Irrfahrten von einem Land ins andere, bei denen man ständig auf der Hut sein mußte, damit weder einer der jungen Männer in meiner Begleitung, die den «Zauber» des menschlichen Lebens noch gar nicht gekostet hatten, noch ich der damals allgemein europäischen politischen Psychose zum Opfer fiel.

Anschließend: zwei Jahre unaufhörlicher psychischer und körperlicher Tätigkeit für den Aufbau des Instituts in Frankreich.

An diesem Punkt in meinem sonderbaren Leben spielte mir das launenhafte und eigenwillige Schicksal einen gemeinen Streich.

So wurde es zur Gewißheit zum einen, daß alles, was ich im früheren Rußland an materiellem Vermögen besessen hatte, ohne Ausnahme für immer verschwunden war, und zum anderen, daß ich, sofern ich nicht innerhalb von drei Monaten die Kleinigkeit von einer Million Franc zusammenbrächte, in der Tat unten durch wäre, und auch das für immer.

In meinem unglückseligen physischen Körper, der durch die anstrengende Arbeit der letzten zwei Jahre bereits auf das äußerste ermüdet war, nahm infolge dieser beiden Überraschungen die Denktätigkeit derart zu, daß ihr mein Schädel kaum genug Platz bieten konnte.

Durch ein Wunder ging meine Hirnschale nicht zu Bruch, und am Ende entschloß ich mich zu einer riskanten Reise nach Amerika mit fünfzig Personen, von denen die meisten genau wie ich nicht *ein* Wort der ortsüblichen Sprache kannten und nicht einen Pfennig in der Tasche hatten.

Und als Krönung des Ganzen krachte, einen Monat nach meiner Rückkehr nach Europa, mein mißhandelter physischer Körper, auf dem das bisherige Leben die schon aufgezählten tiefen Spuren hinterlassen hatte, mit einem Auto und einer Geschwindigkeit von 90 km pro Stunde gegen einen recht dicken Baum.

Es stellte sich allerdings heraus, daß mich diese «Spazierfahrt» nicht völlig zerstört hatte, und zu meinem Unglück kehrte einige Monate später das Bewußtsein mit seiner ganzen Kraft und allen seinen früheren Merkmalen in meinen schwer beschädigten Körper zurück.

Sehr bald drängten sich mir zwei unabweisliche Tatsachen auf.

Erstens: daß alles, was ich in den letzten drei Jahren mehr oder weniger zufriedenstellend vorbereitet hatte, um so das zweite Hauptziel meiner inneren Welt zu erreichen, wegen meiner langen Abwesenheit unausweichlich zugrunde gehen mußte.

Und zweitens: daß, falls die Schäden, die meinem physischen Körper durch diesen Unfall zugefügt worden waren, allmählich geheilt werden könnten, dies auf jeden Fall nur sehr langsam geschehen würde.

Als mir diese beiden Tatsachen ganz klar geworden waren, kamen zu den körperlichen Leiden, die ohnehin schon schwer genug waren, auch seelische Leiden hinzu.

Zu der Zeit konnte ich mich bereits im Hause bewegen und sogar Auto fahren – selbstverständlich mit jemandes Hilfe.

Während ich mich bemühte, äußerlich stets ruhig zu erscheinen, um die mir nahestehenden Menschen nicht besorgt zu machen, dachte ich innerlich, unter der Begleitung dieses doppelten Leidens, immer wieder über die Lage nach, in der ich mich befand. Mitten in diesen Überlegungen zeigte sich ein weiterer Anlaß zu seelischem Leiden.

Durch bestimmte Anzeichen alarmiert, stellte ich nach einigen Tagen unauffälligen Beobachtens eindeutig fest, daß die schreckliche Krankheit meiner aufrichtig geliebten Frau infolge der Unterbrechung einer Spezialbehandlung, die ich bei ihr anwandte, und durch die selbstvergessene Selbstlosigkeit, mit der sie mich während meiner Krankheit umsorgte, sich derart verschlechtert hatte, daß die Möglichkeit, sie zu heilen, nunmehr sehr ungewiß war.

Hinzu kam, daß die Ärzte, die meine Mutter behandelten und als alte Freunde und Kameraden mich häufig besuchten, mir zu verstehen gaben, daß ihr chronisches Leberleiden immer weiter fortschritt.

Ich schob alle Gedanken über die Ursachen dieser neuen seelischen Leiden absichtlich von mir, war ich mir doch meiner Hilflosigkeit ihnen gegenüber durchaus bewußt; meine ganze Aufmerksamkeit konzentrierte ich auf die Ursachen der ersten Art seelischen Leidens und auf die Folgen, die sich daraus ergaben.

Nach mehreren Tagen sehr aktiven und sehr ernsthaften Nachdenkens faßte ich den Entschluß, im Hinblick auf mein Ziel auf das einzige Mittel zurückzugreifen, das mir in meiner Lage noch offenstand.

Ich beschloß, alle Funktionen meiner inneren Welt der Aufgabe zu widmen, zum Wohl der Menschen das eigentlich Wesentliche des umfangreichen Materials, zu dessen Aufhellung ich gelangt war, in schriftlicher Form darzustellen.

Als diese Entscheidung getroffen war, fing ich am selben Tag an zu diktieren, denn ich war noch immer so schwach, daß ich nicht selbst schreiben konnte.

Dies war am 1. Januar 1925.

Von diesem Zeitpunkt an schrieb und schrieb ich ungeachtet fortdauernder körperlicher und seelischer Leiden, ich nahm Änderungen vor und schrieb von neuem.

Um mir über die Entfaltung und logische Verknüpfung der dargelegten Ideen klarzuwerden, machte ich es mir von Anfang an zur Gewohnheit, mir des Abends, ob nun zu Hause oder auf Reisen, mein Tagewerk laut vorlesen zu lassen, und zwar in Gegenwart anderer Menschen.

Diese Menschen waren entweder frühere Schüler des Instituts, die bei mir geblieben waren, oder einfach aus verschiedenen Ländern stammende Anhänger meiner Ideen, mit denen ich auf meinen Reisen zufällig zusammentraf oder die, einer alten Gewohnheit folgend, mich regelmäßig besuchten.

Nach all dem, was ich hier dargelegt habe, kann sich jetzt, wie ich meine, jeder Leser die aussichtslose Lage leicht vorstellen, in der ich mich befand, als ich – nach fast dreijähriger Arbeit unter unvorstellbaren Schwierigkeiten und in der Bereitschaft, in Frieden zu sterben, – auf einmal mit voller Gewißheit begriff, daß Menschen, die mich nicht persönlich kannten, überhaupt nichts verstehen würden von dem, was ich geschrieben hatte.

Der kategorische Entschluß, zu dem ich am 6. November 1927 gelangte, bestand im folgenden:

Alle Möglichkeiten meines allgemeinen Daseins zu mobilisieren, sowohl die persönlich erworbenen wie auch die ererbten, damit ich bis zum Anbruch des neuen Jahres, welcher Zeitpunkt mit dem meines Erscheinens auf Gottes Erde zusammenfällt, ein Mittel fände, um in befriedigender Weise aus dieser Lage herauszukommen.

Und sollte mir dies nicht gelingen, so würde ich mich am letzten Abend des Jahres anschicken, alle meine Schriften zu vernichten, indem ich die Zeit so berechnete, daß ich um Mitternacht mit dem letzten Blatt auch mich selbst vernichtete.

Von jenem 6. November an richtete ich daher mein Denken ausschließlich auf die Frage, wie diese verzweifelte Lage zu meistern sei, wobei ich mich aber bemühte, äußerlich so zu leben

und zu arbeiten wie vorher, damit mein ungewöhnlicher Zustand meiner Umgebung nicht auffalle.

Und meine absichtliche Konzentration auf diese Frage war so stark, daß nach ein oder zwei Tagen auch alle automatisch in mir auftretenden Gedanken sich ausschließlich in diese Richtung zu entwickeln begannen.

Die Zeit ging dahin... Weihnachten rückte näher.

Ich war Tag und Nacht in diese Gedanken versunken und wurde zusehends dünner und schwächer, um so mehr als die Folgen früherer Krankheiten, die ich mir vor langer Zeit zugezogen hatte, unvermutet wieder auftraten.

Mir ist recht gut in Erinnerung, wie ich mir eines Tages, ich saß gerade nach einer gefahrvollen Autofahrt über einen vereisten Paß in den Pyrenäen bis zur Erschöpfung ermüdet im Café irgendeines Provinznests, mit Beklemmung die folgende Frage stellte:

«Was muß ich jetzt tun, damit ich einerseits selber mit meinen Schriften vollauf zufrieden bin und damit andererseits angemessene Bedingungen geschaffen werden für ihre Verbreitung?»

Auf diese konkrete Frage gab ich mir, nachdem ich zahlreiche Gläschen jenes örtlichen «Gedichts» namens Armagnac geleert und lange und ernsthaft nachgedacht hatte, folgende Antwort:

«Diese beiden Wünsche lassen sich nur erfüllen, sofern drei eindeutige Bedingungen verwirklicht werden.

Erstens, daß ich alles bisher Dargelegte nochmals schreibe, allerdings in der Form, die ich heute als notwendig erachte.

Zweitens, daß ich parallel dazu einige tiefgründige und mir dunkel gebliebene Züge der menschlichen Psyche erforsche und umfassend aufhelle und mir dann bei der Ausarbeitung meiner Schriften diese Kenntnis zunutze mache.

Drittens, daß sich mir in der Zeit, da ich alles dieses ausführe, die Möglichkeit bietet, Körper und Geist derart wiederherzustellen, daß ich nach Vollendung meiner Werke selber ihre

Verbreitung sicherstellen kann, mit der Energie und Ausdauer, die in der Jugend für mich charakteristisch waren.»

Während ich an jenem selben Tag in diese phantastischen Gedanken versunken meine Reise fortsetzte, schätzte ich, daß es nicht weniger als sieben Jahre erfordern würde, um jene verborgenen Züge der allgemeinen Psyche des Menschen zu erforschen und all das, was ich vorgesehen hatte, in der notwendigen Form darzustellen.

Es sollte hier darauf hingewiesen werden, daß angesichts dieser Schätzung, d. h. der sieben Jahre, ein Gefühl der Selbstverspottung in mir aufkam, und ich dachte mir:

«Es wäre doch merkwürdig, wenn ich wirklich noch sieben Jahre leben und dabei all das vollenden würde, was ich aufgezählt habe:

Sollte dies tatsächlich eintreten, so hätte ich zu alledem ein hervorragendes und ungewöhnliches Beispiel, um die gesetzmäßig entstehenden Folgen des Gesetzes der Sieben praktisch zu beweisen, eines kosmischen Grundgesetzes, dessen theoretische Erklärung ich in meinen Schriften schon mit hinreichender Ausführlichkeit gegeben habe.»

Am Heiligen Abend kehrte ich vom ständig aktiven Denken und der endlosen Autofahrt todmüde und auf das äußerste abgespannt nach Hause nach Fontainebleau zurück.

Als ich aus dem Wagen gestiegen war, begab ich mich nicht sofort zur Ruhe, wie ich es gewöhnlich tat, sondern ging statt dessen in den Park in der Hoffnung, vielleicht dort in der Stille und unter dem Einfluß einer vertrauten und angenehmen Umgebung mich etwas entspannen zu können.

Ich ging ein paar Schritte eine Allee hinunter und ließ mich ermüdet auf die erstbeste Bank sinken, zu der ich gelangte.

Es war zufällig die Bank, auf der ich in dem Jahr, da ich mit dem Schreiben begann, oft zu sitzen und zu arbeiten pflegte.

Damals kamen und setzten sich jene zwei Wesen, die als

einzig meiner inneren Welt nahestanden, häufig beiderseits neben mich auf diese Bank.

Das eine war meine stets von mir verehrte alte Mutter, das andere meine aufrichtig und einzig geliebte Frau.

Heute ruhen diese beiden Frauen, die zu meiner inneren Welt in einer einzigartigen Nähe standen, friedlich Seite an Seite auf einem Friedhof eines Landes, das für sie wie für mich völlige Fremde ist.

Als erste starb an einem langwierigen Leberleiden meine Mutter; einige Monate später an der schrecklichsten zeitgenössischen Geißel, dem Krebs, meine Frau.

Dieses Land Frankreich, nebenbei gesagt, das tatsächlich meiner Natur schlechthin fremd ist, bleibt jedoch als die letzte Ruhestätte dieser zwei mir so einzigartig nahestehenden Wesen in meinem Gefühl, als wäre es mein Heimatland.

Und als ich so auf dieser Bank saß und fast mechanisch die vertraute Umgebung betrachtete, traten durch Ideenassoziation verschiedene Erlebnisse, die ich an diesem Ort gemacht hatte, wieder in mein Gedächtnis.

Plötzlich vergegenwärtigte ich mir in der Erinnerung, so als wäre es Wirklichkeit, eine Szene, die ich in den kurzen Augenblicken, in denen ich mich vom aktiven Denken erholte, oftmals beobachtet hatte.

Ich sah zur Linken in Begleitung zweier Pfauen, einer Katze und eines Hundes meine unvergeßliche alte Mutter langsam die Allee entlang kommen. Es muß hier gesagt werden, daß die Beziehung zwischen meiner Mutter und diesen Tieren für Menschen von heute in der Tat ungewöhnlich war.

Diese vier Tiere unterschiedlicher Natur wußten im voraus, wann meine Mutter ausgehen würde, und sie versammelten sich vor ihrer Haustür, um auf sie zu warten, und wenn sie dann erschien, begleiteten sie sie «gemessenen Schrittes», ganz gleich, wohin sie ging.

Die Katze war immer an der Spitze, die beiden Pfauen ihr zur Seite, und der Hund bildete den Schluß.

Wenn meine Mutter ihr Haus mit dem Namen «Le Paradou» verließ, um zu mir zu kommen, näherte sich gewöhnlich vom Hauptgebäude der «Prieuré» meine Frau.

Beide gingen gebeugt und beide an einem Stock.

Ich muß gestehen, daß mir die gebeugte Gestalt der ersteren nicht so naheging, denn ich sah darin das normale Schicksal jedes Menschen in ehrwürdigem Alter.

Doch mit der gebeugten Haltung der anderen konnte ich mich einfach nicht abfinden; sooft ich sie erblickte, erhob sich in mir ein Gefühl der Empörung, und mein Herz pochte wie das eines sich bäumenden Pferdes.

Waren es doch kaum achtzehn Jahre her, daß diese gebeugte Frau mit dem fahlen Gesicht durch ihre zufällige Anwesenheit bei einem Schönheitswettbewerb in St. Petersburg die berühmte Lina Cavalieri, die damals im vollen Glanz ihrer Jugend stand, um den ersten Preis gebracht hatte.

Während ich weiter auf der Bank saß und den automatischen Fluß der Gedanken an diese mir teuren Frauen und an ihre Beziehung zu diesem Ort ungehindert vorbeiziehen ließ, erinnerte und verspürte ich erneut das gleiche Gefühl tiefer Rührung, das mich des öfteren überkommen hatte, wenn ich sie miteinander sprechen hörte.

Ich entsann mich, wie sie damals neben mir saßen, die eine mir zur Rechten, die andere zur Linken, mich fast berührend, sehr ruhig, um mich nicht zu stören, und in einer solchen Haltung, daß sie hin und wieder, wenn ich mich vorgebeugt auf meine Arbeit konzentrierte, hinter meinem Rücken einander zuwispeln konnten.

Und gerade dieses Wispern und dieses völlige Einanderverstehen rief in mir stets jenes Gefühl tiefer Rührung hervor.

Tatsache ist, daß meine Mutter nicht *ein* Wort der Sprache

kannte, die meine Frau sprach, und daß meine Frau ihrerseits nicht *ein* Wort der Sprache meiner Mutter verstand.

Trotzdem tauschten sie ihre Meinungen über alltägliche Dinge aus, und sie hatten sich sogar in sehr kurzer Zeit die ganze Geschichte und die besonderen Erfahrungen ihres Lebens mitgeteilt.

Da sie durch den gemeinsamen Gegenstand ihrer wesenhaften Liebe verbunden waren, entwickelten sie aus Elementen vieler verschiedener Sprachen rasch einen recht originellen eigenständigen Dialekt.

Während ich noch ganz von diesem Gefühl durchdrungen war, kehrten meine Gedanken unmerklich zu jener Frage zurück, die mich in der letzten Zeit gequält hatte.

Bei diesen Gedanken stand ich auf, um ins Haus zu gehen, denn es war bereits recht kalt geworden.

Nach einigen Schritten durchfuhr mich plötzlich eine Idee, die nach kurzer Überlegung für mich unbezweifelbar war:

In der Zeit, da ich sehr intensiv an meinen Schriften arbeitete, standen mein Leistungsvermögen und dessen Ergiebigkeit stets in direkter Beziehung zu der Dauer und Stärke, mit der ich in meinem aktiven Denken die automatischen, d. h. erduldeten, Leiden wahrnahm, die wegen dieser beiden mir teuren Frauen in mir abliefen. Denn von Anfang an machte ich mich, in einem Zustand großer körperlicher Hilflosigkeit, an meine schriftstellerische Arbeit in der vollen Gewißheit, daß ihr Gesundheitszustand hoffnungslos war und ihr Tod nahe bevorstand.

Es geschah nun folgendes: Sobald mein aktives Nachdenken über schriftstellerische Fragen etwas nachließ, kreisten sofort in allen geistigen Teilen meines Daseins die Assoziationen ausschließlich um diese zwei Frauen.

Und da jede dieser Assoziationen stets einen Leidensprozeß in mir auslöste, vertiefte ich mich sogleich wieder in meine Schriften, um mich so diesem unangenehmen Prozeß zu entziehen.

Ich muß zugeben, daß meine Leiden vor allem durch den Gesundheitszustand meiner Frau verursacht wurden. Hierbei spielte, wie ich jetzt verstehe, meine unerbittliche Empörung gegen die Ungerechtigkeit eines zufälligen, willkürlichen Schicksals eine große Rolle.

Obwohl ich damals (und wer weiß vielleicht auch heute noch) bei vielen Leuten als der einzige Mensch auf Erden galt, der diese Art von Krankheit völlig zu heilen vermochte, konnte ich zur fraglichen Zeit aufgrund meiner eigenen Schwäche für meine Frau nichts tun.

(Nebenbei gesagt: Die Selbstsicherheit, die ich soeben an den Tag legte, wird jeder leicht verstehen und gutheißen, der sich auch nur mit einem jener Kapitel meiner Werke vertraut macht, die «den Schwingungsgesetzen» gewidmet sind.)

Diesen heftigen Gefühlen und wilden Gedanken ausgeliefert, schwankte ich, gleichwie im Vollrausch, den Park verlassend zu meinem Zimmer.

Dort legte ich mich, ohne mich auszuziehen, aufs Bett und sank gegen alle Gewohnheit sofort in Schlaf, einen Schlaf, der die ganze Nacht dauerte.

Als ich am nächsten Morgen aufwachte, trat die Feststellung, die ich am Abend zuvor gemacht hatte, wieder in mein Gedächtnis.

Ich fing an, mir alles zu vergegenwärtigen und alles zu vergleichen.

Und wiederum kam ich zu dem eindeutigen Schluß: in den ersten drei Jahren meiner Tätigkeit als Schriftsteller entsprachen in der Tat mein Leistungsvermögen wie auch Qualität und Quantität des erarbeiteten Materials allemal genau der Dauer und Intensität des Kontakts zwischen meinem Bewußtsein und dem Leid, das ich meiner Mutter und meiner Frau wegen erfuhr.

Mein Leistungsvermögen war zu jener Zeit wirklich phänomenal; ich schrieb Tausende und aber Tausende von Seiten voll

und berührte nahezu alle Fragen, die gemeinhin im Denken des Menschen möglicherweise auftreten können.

Daß ich diesen Sachverhalt aber auch jetzt mit ausgeruhtem Kopf feststellte, machte mich ratlos.

Und zwar deshalb, weil ich wußte und mich durch vielfältige persönliche Erfahrungen überzeugt hatte, daß der Mensch wohl imstande ist, ein sich selbst auferlegtes Ziel zu erreichen, daß er es allerdings nur durch Leiden, durch gewolltes Leiden, vermag.

Meinen Fall konnte man jedoch keineswegs mit solch einer objektiv gegebenen Möglichkeit erklären, da ich ja nicht absichtlich litt.

Ich litt ungewollt, und dieser Prozeß lief in mir automatisch ab gemäß meinem Typus und der zufälligen Entwicklung entsprechender psychischer Faktoren.

Das Interesse, das an diesem Morgen in meinem Wesen erwachte, war so stark, daß der «wesenhafte Durst», von dem ich bisher besessen war – unter allen Umständen einen Ausweg aus meiner schwierigen Lage zu finden – völlig verschwand zugunsten eines unüberwindlichen Verlangens, den Grund hierfür zu erfahren – d. h. zu verstehen, warum und auf welche Weise mein Leiden in diesem Fall zur Steigerung meiner Leistungsfähigkeit hatte beitragen können.

Das für mich günstige Ergebnis dieser «Innenweltrevolution», die sich in mir abspielte, war, daß ich von da an wieder in der gewohnten Weise frei denken konnte, ohne von parteiischen Gefühlen beeinflußt zu sein.

Dieses unbeeinträchtigte Nachdenken führte dazu, daß am selben Abend, während ich die überschäumende Freude der Kinder am Weihnachtsbaum beobachtete, in mir wie von selbst die Gewißheit aufstieg, daß ich die drei für mich unerläßlichen Aufgaben voll würde erfüllen können durch die aus dem Kampf der Innenwelt erwachsenden Kräfte – d. h. durch jene Kräfte, die in jedem Menschen entstehen infolge der unablässigen Reibung

zwischen seinem Bewußtsein und den automatischen Erlebnissen seiner Natur.

Ich erinnere mich sehr gut, wie diese Überzeugung mein ganzes Wesen mit einem nie zuvor empfundenen eigentümlichen Gefühl der Freude erfüllte.

Gleichzeitig hiermit ereignete sich in mir, ohne eine Manipulation meinerseits, ein Zustand der «Selbsterinnerung» von bislang unbekannter Fülle.

Als die Feier für die Kinder zu Ende war, zog ich mich sogleich in mein Zimmer zurück und schloß mich ein, natürlich nicht ohne für einen reichlichen Nachschub an Kaffee gesorgt zu haben, und ich fing an, ernsthaft darüber nachzudenken, was ich im weiteren tun sollte.

In dieser Nacht traf ich nach langen Abwägungen die folgende Entscheidung:

Vom 1. Januar an alles, was ich zur Darstellung bestimmt hatte, völlig zu überarbeiten, wobei ich dieser Arbeit freilich nur die Hälfte meines Wachzustands widmen würde.

Und die andere Hälfte meiner Zeit bis zum 23. April, meinem Namenstag, ausschließlich der Aufhellung praktischer Verfahrensweisen vorzubehalten sowie der Aufstellung eines ungefähren Plans für all das, was ich später folgerichtig ausführen mußte.

Am 1. Januar machte ich mich an die Arbeit, indem ich nicht mehr wie zuvor den ganzen Tag über tätig war, sondern nur zu bestimmten Stunden morgens und abends; die übrige Zeit verbrachte ich damit, bei einigen Freunden brieflich Erkundigungen einzuholen oder auf der Grundlage mir bekannter psychologischer und physiologischer Gesetze gewisse Einzelheiten des allgemeinen Programms gedanklich auszuarbeiten.

Die Schlußfolgerungen, zu denen ich bei diesen Überlegungen in den folgenden zwei Wochen gelangte, veranlaßten mich, auf ein ausführliches Programm für den Rest meines Lebens zu

verzichten, statt dessen aber ein solches aufzustellen, das alle drei Monate erneuert werden würde.

Einmal alle drei Monate würde ich mich in einen Zustand der «Ausgeglichenheit aller Zentren» versetzen und würde in diesem Zustand gemäß den jeweiligen Lebensumständen sowie denjenigen, die der Wahrscheinlichkeitstheorie nach entstehen könnten, ein ausführliches Programm für die folgenden drei Monate aufstellen.

Am Vorabend meines Namenstages beschloß ich entsprechend allen meinen damaligen Folgerungen und den klugen Ratschlägen eines alten Freundes, parallel zur Erfüllung des jeweiligen Dreimonatsprogramms unter allen Umständen die drei folgenden Aufgaben im Leben durchzuführen:

Erstens – zu Beginn der Verwirklichung meiner Vorhaben wie auch mehrmals während des Verlaufs drei bestimmte Impulse künstlich in mir zu fördern:

hinsichtlich des schriftstellerischen Ziels den Impuls der «Beharrlichkeit»; in bezug auf die Erforschung tief verwurzelter Züge der menschlichen Psyche den Impuls der «Geduld»; und hinsichtlich der Wiederherstellung meines Organismus den des «Leidens» aufgrund automatischer Erlebnisse.

Zweitens – bei jedem, dem ich geschäftlich oder aus anderem Anlaß begegnen sollte, ob ich ihn nun seit langem kannte oder seit kurzem, und gleichviel, welches sein gesellschaftlicher Rang sein mochte, sofort sein «empfindlichstes Hühnerauge» herauszufinden und nachdrücklich darauf zu «treten».

Und drittens – meinem physischen Körper nichts zu verweigern, vor allem, was die Nahrung betrifft; gleichzeitig jedoch, wenn ich ihn gesättigt haben würde und während der Verdauung, für die Dauer von mindestens fünfzehn Minuten in mir ein Gefühl des Mitleids hervorzurufen für diejenigen, die sich solche Nahrung nicht erlauben konnten.

Diese drei soeben aufgezählten «Willensaufgaben», die für

alle meine absichtlichen Tätigkeiten als Leitgedanken dienten, verband ich auf solche Weise, daß ich mehrere völlig unterschiedliche Ziele gleichzeitig erreichte.

Auf diese Ziele werde ich unter anderem in einem der folgenden Teile des Buches zurückkommen, doch möchte ich schon hier von einem kleinen Sachverhalt sprechen, der, als ich ihn erfaßt hatte, bei der Festlegung jener Ziele eine große Rolle spielte.

Bei meinen Überlegungen über Aufbau und Funktionsweise des menschlichen Nervensystems erinnerte ich mich eines Tages an folgendes:

In der zweiten Phase meiner sogenannten «großen Krankheit» nach dem Autounfall, als das Bewußtsein in meinen noch immer hilflosen Körper zurückgekehrt war, fühlte ich mich, wenn ich von verschiedenen Freunden Besuch erhielt, ganz gleich ob sie mit mir gesprochen oder nur bei mir gestanden hatten, nach ihrem Weggang mehrere Stunden lang sehr elend.

Ihre Bekundungen aufrichtigen Mitgefühls ließen in mir jedesmal Gedanken aufkommen wie diese: «Kamen, saugten mich aus gleich Vampiren und machten sich davon.»

Als dieses Programm nun feststand, beschloß ich, vor Beginn der praktischen Durchführung all dieser Vorhaben einen Eid vor meinem Wesen abzulegen.

Dies geschah in der Nacht des 6. Mai 1928, am russischen Georgstag.

Nachdem ich einem festen Brauch folgend für die gemeinsame Befriedigung zahlreicher «Bandwürmer» gesorgt hatte, die sich an diesem Tag in meinem Haus einzufinden pflegten, schloß ich mich in mein Zimmer ein, versetzte mich in einen angemessenen Zustand und leistete einen ersten feierlichen Schwur.

Vielleicht ist es angebracht, hier nebenbei zu erwähnen, daß ich an diesem meinem Namenstag – auf Grund eines bestimm-

ten Verhaltens eines mir nahestehenden Menschen mir gegenüber den Entschluß faßte, mir fortan unter verschiedenen berechtigt erscheinenden Vorwänden alle jene aus den Augen zu schaffen, die mir auf die eine oder andere Weise das Leben zu bequem machten.

Seither sind sieben Jahre vergangen.

Um die Ziele zu erreichen, die ich mir damals gesetzt hatte, führte ich während dieser Jahre in meiner inneren Welt wie auch in der Außenwelt unermüdlich zahlreiche besondere Willensaufgaben von unterschiedlicher Dauer durch.

Ich zwang sie mir auf, veränderte sie wieder und wieder oder ließ sie ganz und gar fallen, je nach den neu entstandenen oder erwarteten Umständen meines gewöhnlichen Lebens und den neuen Gedanken und Bestrebungen, die im Zusammenhang mit meinen Schreiben in mir auftauchten.

Heute ist der 2. April 1935; und die letzte Frist, innerhalb deren ich all die selbstaufgelegten Ziele und Willensaufgaben ins Leben einführen kann, um so die erwähnten drei Hauptziele zu verwirklichen, endet am 6. Mai dieses gleichen Jahres (oder am 23. April nach dem Kalender alten Stils).

In diesen sieben Jahren vollbrachte ich durch einen wirklich ungewöhnlichen «irren Trick» in mehr als zufriedenstellender Weise folgendes:

Erstens – «blies» ich drei kleine Büchlein zu zehn umfangreichen Bänden auf.

Zweitens – verstand ich nicht bloß einige tief verborgene Züge der menschlichen Psyche, deren Existenz ich vermutet und die mich stets erstaunt hatten, vielmehr erkannte ich unerwarteterweise auch viele andere «Reize», die, wenn Herr Beelzebub von ihnen gewußt hätte, jene im vorletzten Kapitel der ersten Serie meiner Werke erwähnten Hörner wohl nicht allein auf seinem Kopf hätten wachsen lassen, sondern sogar auf seinen Hufen.

Drittens – ist meine Gesundheit heute dergestalt, daß ich nicht

nur, wie man sieht, noch am Leben bin und solch ein ultraphantastisches Buch schreibe, sondern zugleich die Absicht habe, alle meine früheren, gegenwärtigen und künftigen bewußten Feinde zu überleben.

Alle drei Ziele, die ich mir vor sieben Jahren gesetzt hatte, habe ich freilich schon im letzten Jahr erreicht, doch ich entschloß mich, die verschiedenen «Willensaufgaben» bis zum Ablauf der Zeitspanne von sieben Jahren weiterhin zu erfüllen, und zwar aus den drei folgenden Gründen:

Zum einen war ich mit dem Ausmaß, in dem mein drittes Ziel verwirklicht worden war, nicht ganz zufrieden, denn bei Witterungsumschlägen fühlte ich noch immer ernstliche rheumatische Schmerzen.

Zum anderen hielt ich die Veröffentlichung meiner Werke für unzeitgemäß angesichts der in diesen Jahren das Höchstmaß erreichenden periodischen Einwirkung des kosmischen Gesetzes «Soliunensius» auf die Erde und das Leben der Menschen.

In diesem Zusammenhang sollte ich erwähnen, daß ich als noch recht junger Mensch in einem uralten armenischen Manuskript zum erstenmal auf den Namen dieses Gesetzes gestoßen war. Dessen Bedeutung und Einzelheiten wurden mir viele Jahre später klar, beim Studium der Karte des «Ägyptens vor der Versandung», die mir ganz zufällig in die Hände geraten war.

Auf gewisse Besonderheiten dieses kosmischen Gesetzes habe ich im zweiten Buch der ersten Serie meiner Werke hingewiesen, in dem Kapitel, das mit «Rußland» betitelt ist.

Was den dritten Grund anlangt, so muß ich zu seinem Verständnis zunächst folgendes sagen:

Dieses Buch, woran ich im Augenblick arbeite, sollte ursprünglich den Abschluß der letzten Serie meiner Werke bilden.*

Mit seiner Niederschrift hatte ich gegen Ende des dritten Jahres meiner schriftstellerischen Tätigkeit begonnen, und da

* Siehe die Anmerkung der Herausgeber.

ich nur hin und wieder daran arbeitete, vollendete ich es zur gleichen Zeit wie die anderen.

Wenngleich mir dieses Buch, das als ein zusammenfassender Schlußakkord gedacht war, sehr viel Mühe, unangenehme Erfahrungen und viel Geld abverlangt hatte, sah ich mich trotzdem gezwungen, es fast am selben Tag, an dem ich es fertiggestellt hatte, vollständig zu vernichten; und nicht nur dieses Buch selbst, sondern auch all das, was ich zur Verdeutlichung seines innersten Wesens vorbereitet hatte.

Zu der Zeit, da ich die Niederschrift dieses abschließenden Werkes beendete, vollzog sich die Arbeit meines gewöhnlichen Denkens, des aktiven wie auch des passiven, mit ungewohnter Intensität und Spannung.

Mit dem aktiven Denken gab ich diesem für die Gesamtheit meiner Schriften so wichtigen Text den, wie man so sagt, letzten Schliff, das passive Denken hingegen war damit beschäftigt, all das Material umzuwandeln, das mir mehr als alles andere geholfen hat, die ideale Gesundheit wiederzuerlangen, deren ich mich heute erfreue.

Und während ich so bei unablässiger Denkintensität meine verschiedenen Willensaufgaben erfüllte, fing ich an, in meiner inneren Welt wie auch in der anderer Menschen viele Besonderheiten zu entdecken, die mir bislang unbekannt geblieben waren.

Und als ich mich zu meiner eigenen Vergewisserung daran machte, diese ungewöhnlichen Besonderheiten statistisch zu überprüfen und mich von ihrer Wirklichkeit zu überzeugen, stellte ich fest, daß alles, was ich in diesem letzten Buch geschrieben hatte, in keiner Beziehung stand zu dem Ziel, das ich verfolgte.

Der dritte Grund war demnach der folgende: Ich mußte, um diesem Ziel zu dienen, ein neues Buch schreiben mit einem völlig neuen Inhalt.

Da ich auf die Veröffentlichung dieses Buches zu sprechen komme, sollte ich jetzt wohl oder übel eine Maßnahme erwähnen, zu der ich mich der angestrebten Ziele wegen veranlaßt sah. Allerdings müßte ich, um dies genau zu erklären, all die Formulierungen der Eigenschaften und Gesetze wörtlich zitieren, von denen der heutige Mensch neuerdings Kenntnis erlangte durch das, was man «Röntgenographie», «Telepathie», «Telepsie» nennt, und ich müßte die Wissenschaft von der weißen und von der schwarzen Magie in ihrer Gesamtheit darlegen.

Weil dies völlig unmöglich ist, werde ich mich auf das Folgende beschränken:

Als vor drei Jahren drei überaus ernste Umstände, die für meine Arbeit ein auf gewöhnliche Weise unüberwindliches Hindernis darstellten, gleichzeitig eintraten, sah ich mich, um mit diesen «ungeladenen Gästen» fertig zu werden, genötigt, unter anderen im Leben der Menschen ungewöhnlichen Maßnahmen auch diejenige zu ergreifen, die darin bestand, ein kleines Buch zu schreiben unter dem Titel: *Der Verbote künftigen Wohls*.

Dieses schrieb ich vor allem für einige Menschen, die schon seit langem als Anhänger meiner Ideen galten und während dem Bestehen meines Instituts Schüler in der einen oder anderen seiner Zweigstellen gewesen waren.

Dieses Büchlein wurde in neun Sprachen gedruckt, in einer Auflage von tausend Exemplaren je Sprache.

Obwohl damals alle Vorkehrungen getroffen wurden, um zu verhindern, daß es in die Hände von Leuten fiel, die mich nicht kannten, waren diese Maßnahmen vergeblich, so daß heute leider noch immer mehrere hundert Exemplare «von Hand zu Hand gehen».

Unter diesen Umständen halte ich es für meine Pflicht, hier den folgenden Ratschlag zu geben:

Falls Sie das Buch mit dem Titel *Der Verbote künftigen Wohls* noch nicht gelesen haben, seien Sie dem Zufall dankbar – und lesen Sie es nicht!

Es wäre nicht verkehrt, hier anzumerken, daß ich im letzten Jahr sogar aufgehört habe zu schreiben, um so mein drittes grundlegendes Ziel zufriedenstellend zu erreichen.

Und ich habe nicht allein mit dem Schreiben aufgehört, sondern war auch das ganze Jahr hindurch unter sehr großen inneren Kämpfen bemüht, den Ablauf jedes aktiven Denkens in mir soweit als möglich zu unterbinden.

Zu diesem wahrhaft barbarischen Mittel habe ich deshalb gegriffen, damit die automatisch erfahrenen Leiden, durch die ich mein Ziel in erster Linie verwirklichte, auf produktivere Weise in mir wirksam würden.

Selbst meine letzte Reise nach Amerika wurde hauptsächlich zu diesem Zweck, zur Erlangung dieser Produktivität, unternommen.

Denn da ich nach dem furchtbaren Autounfall, den ich erlitten hatte, ausschließlich mit Amerikanern verkehrte und meine Bekannten der letzten zehn Jahre sich somit fast alle in den Vereinigten Staaten befanden, konnte ich dort jederzeit, ohne besondere Maßnahmen zu ergreifen, auf recht bequeme Weise über fruchtbare Böden jeder Art und jeden Verlebendigungsgrades verfügen, um göttliche Samen auszusäen, die für mein Wesen wohlthuende Faktoren hervorzubringen vermochten.

Wenngleich die seltsamen Willensaufgaben und originellen Grundsätze, die ich in den letzten sieben Jahren in die Tat umsetzte, im nachfolgenden Teil dieses Buches erläutert werden, gebietet mir das überwältigende Gefühl der Bewunderung und Dankbarkeit, schon hier im Anfangskapitel einiges anzumerken über jenen Grundsatz für das äußere Leben, der für mich ganz unerwartet zu einem «unerschöpflichen Quell» wurde.

Ich meine jenes bereits erwähnte Prinzip, das ich mit den Worten kennzeichnete: «Jedem, dem ich begegnen sollte, auf sein empfindlichstes Hühnerauge zu treten.»

Dieser Grundsatz, der sich für mich als wundertätig erwies, stellte mir nicht allein jederzeit und überall ein reichhaltiges Material für mein Hauptziel, d. h. meine Regeneration, zur Verfügung, sondern beeinflusste auch jeden, der mit mir zusammentraf, derart, daß er von selbst, ohne irgendein Dazutun meinerseits, gleichsam mit großer Befriedigung und Bereitschaft die Maske ablegte, die ihm Papa und Mama feierlich geschenkt hatten. Und hierdurch wurde es mir alsbald sehr leicht möglich, in aller Ruhe meine Augen auf das zu richten, was seine innere Welt enthielt an ihm eigenen wertvollen Dingen, die zufällig weiterbestanden, wie auch an ekelhaftem Schmutz, der sich durch eine völlig anomale «Erziehung» angesammelt hatte.

Diesem für mich göttlichen Prinzip und nur ihm verdanke ich es, daß ich jene tief verborgenen Feinheiten der menschlichen Seele, die mich mein ganzes Leben über erstaunt hatten, schließlich erkennen und verstehen konnte.

Alles, was ich heute besitze, danke ich ihm und ihm allein.

Und ich besitze einen «inneren Reichtum», der objektiv gesehen viel mehr wert ist als alles Vermögen, das sich der Menschenverstand zu erträumen vermag, zum Beispiel der gesamte Besitz, der an die Erbin der Kaufhäuser «New York five-and-ten» fiel, samt dem Bargeld aus den Sparstrümpfen aller französischen Bauern.

Die Bedeutung und den Wert dieses inneren Reichtums werde ich am Ende dieses letzten Buches eingehend erläutern.

Um aber diesem Grundsatz Gerechtigkeit widerfahren zu lassen, möchte ich einstweilen sagen, daß ich seinetwegen ausnahmslos alles verlor, was ich an Reichtümern oder an dem, was man so nennt, besaß.

Ich verlor durch ihn nicht allein das Vermögen, das ich hatte,

sondern auch alle sogenannten «Freunde» und sogar das «Vorrecht, beneidet zu werden» – mit einem Wort: all das, weswegen ich einige Jahre zuvor in den Augen vieler Leute nicht etwa als ein bloßer «Hundeschwanz» galt, sondern als eines der großen «Asse» der heutigen Zeit.

Und dennoch, trotz alledem preise ich heute, da ich diese Zeilen schreibe und da aufgrund meiner Hartnäckigkeit bei der Ausführung der selbstgesetzten Aufgaben (unter anderem der Befolgung dieses Grundsatzes) die allgemeinen Umstände meines gewöhnlichen Lebens sich gesetzmäßig immer mehr verschlechtern und bereits so weit gediehen sind, daß ich mir nicht einmal mehr vorstellen kann, wie ich mich aus der Patsche ziehen soll, trotz alledem preise ich diesen Grundsatz von ganzem Herzen.

Die Umstände, die sich im gewöhnlichen Leben für mich daraus ergaben, werde ich am Ende dieses Buches ganz bestimmt darstellen – sofern es mir gelingt, einen weiteren Monat durchzuhalten.

Ich werde dann auch erklären, warum ich den Ausdruck «die sich gesetzmäßig immer mehr verschlechtern» gebraucht habe.

Und das um so bereitwilliger, als alles dies nicht nur recht lehrreich ist, sondern auch von solcher Komik, daß alle Witzbolde der Welt zusammengenommen nicht ausreichen würden, um auch nur den zehnten Teil davon auszuhecken.

Nachdem ich diesem Grundsatz als einem Quell inneren Reichtums meine Dankbarkeit bekundet habe, gilt es jetzt, völlig unparteiisch zu sein und offen die Frage zu stellen: «Ist es wirklich so?»

Könnte dieser von mir erfundene Grundsatz auch in allen anderen Umständen des gewöhnlichen Lebens sich als ein belebendes Element erweisen?

Offen gestanden, nach der Meinung meines Unterbewußten zu urteilen, muß ich mit... nein antworten.

Dies konnte eigentlich nur infolge der allgemeinen Wirtschaftskrise geschehen.

Daher müßte ich dieser menschlichen Heimsuchung meinen Dank aussprechen.

Da dies jedoch recht schwer auszuführen wäre, werde ich bei meiner ersten Meinung bleiben.

Während ich diesem unbestimmten Faktor mehr oder weniger spöttisch meine Dankbarkeit bezeige für den inneren Reichtum, den ich heute besitze, erinnere ich mich an zahlreiche mir nahestehende Menschen, die durch meine egoistischen Ideen viele Enttäuschungen haben erfahren müssen.

Unter diesen Menschen, die, ob sie es wollten oder nicht, kein sehr «angenehmes» Leben hatten, gab es viele, die mir als Bluts- oder als Geistesverwandte wirklich nahestanden.

Zum Abschluß dieses Kapitels der dritten Serie meiner Werke möchte ich kurz vor der vollständigen Erfüllung meiner egoistischen Ziele all denen, die mir nahestehen, von zwei wesentlichen Faktoren sprechen, die sich in meiner inneren Welt gebildet haben.

Der erste, der sich in meinem Wesen bildete, als ich noch ein Kind war, und der an der Spitze meiner Überzeugungen steht, läßt sich folgendermaßen formulieren: «Seinem Nächsten ein guter Altruist zu sein vermag nur, wer bisweilen ein völliger Egoist sein kann.»

Der zweite Faktor entwickelte sich in mir, zwei Jahre nachdem ich angefangen hatte, die drei Ziele meines siebenjährigen Arbeitsprogramms zu verwirklichen.

Während ich unter gesetzmäßig entstandenen unheilvollen Verhältnissen intensiv an den zur Veröffentlichung bestimmten Büchern arbeitete, bemerkte ich, daß durch mein hartnäckiges Verfolgen meiner egoistischen Ideen die Lage meiner Nächsten sich immer mehr verschlechterte; daher versetzte ich mich eines

Tages durch eine Technik, die mich mein Vater gelehrt hatte, in einen besonderen Gemütszustand und entwickelte in meinem Dasein durch Autosuggestion einen psychischen Faktor, der die Form des folgenden Vorsatzes hatte:

Sollte ich die Ziele erreichen, die ich mir auferlegt hatte, und am Leben bleiben, so würde ich nach einem bestimmten Plan leben: ein Drittel meines Wachzustands würde ich der Befriedigung meines Körpers widmen, ein zweites Drittel – ausschließlich denjenigen meiner Geistes- oder Blutsverwandten, die dann noch bei mir sein würden, und das letzte Drittel – der Wissenschaft, d. h. der gesamten Menschheit.

Und so, nach all den Erläuterungen dieses einleitenden Kapitels, empfehle ich, und zwar ganz aufrichtig, allen meinen Lesern, denen, die mich kennen, wie auch jenen, die mich nicht kennen, und auch allen meinen lieben Freunden und meinen nicht weniger lieben Feinden, sich zu bemühen, das Wesen dieses meines letzten Buches und vor allem das des Schlußkapitels richtig zu verstehen.

Dieses letzte Kapitel beabsichtige ich zu überschreiben *Die äußere und die innere Welt des Menschen*, und ich will darin eine Frage behandeln, die zwar der Denkweise der Leute fremd bleibt, aber gleichwohl die allerwichtigste ist, da von ihr nahezu alle Mißverständnisse unseres gemeinschaftlichen Lebens herühren.

Ich rate Ihnen ganz aufrichtig zu diesem Bemühen, es zu verstehen, sei es auch nur, damit das allgemeine Dasein eines jeden von Ihnen einen befriedenden Faktor erwirbt, der, vielleicht sogar unbewußt, auf die meisten sinnlosen Sorgen und seelischen Leiden in Ihrem Leben einwirkt.

Das Wort «Feinde» habe ich übrigens nicht zufällig gebraucht, sondern erstens, weil sich die allerbesten Freunde, so seltsam das erscheinen mag, für mein wirkliches Selbst, d. h. für

meine innere Welt, als einige meiner vielen «zuverlässigen Feinde» herausstellen, die gegenwärtig über die ganze Welt verstreut sind, und zweitens, weil es mir im Schlußkapitel als ein gutes Beispiel überaus nützlich sein kann, und ich werde es darum auch so verwenden.

Da ich mich jetzt assoziativ an einige meiner inneren Welt besonders teure «Feinde» erinnere und mich ehrlich gerührt fühle, möchte ich schon hier im einleitenden Kapitel dieses letzten Buches – zu deren Vergnügen oder Mißvergnügen – ein paar Sprichwörter der Volksweisheit anführen, die durch «Legomonismen» aus alten Zeiten bis in unsere Tage überliefert worden sind.

Ich sagte «zu deren Vergnügen oder Mißvergnügen», weil ich nicht weiß, in welcher der zwei Strömungen des Lebensflusses sie sich in diesem Augenblick befinden.

Seit damals ist eine lange Zeit verstrichen... Ob sie in jener Strömung des Lebensflusses geblieben sind, in die ich sie, mitleidlos gegen mich selbst, geführt hatte – jener Strömung, die früher oder später in den unergründlichen Ozean münden wird – oder ob sie durch die gleichfalls gesetzmäßigen Verlockungen des Lebens in die Strömung gedrängt wurden, die sich früher oder später zur Weiterentwicklung in den Abgrund ergießen muß, das weiß ich nicht.

Eines dieser Sprichwörter der Volksweisheit lautet folgendermaßen: *Der Mensch ist weder ein Schwein, daß er Gutes vergißt, noch eine Katze, daß er sich an Böses erinnert.*

Und hier nun andere Aussprüche:

Eine einzige Verweigerung gegenüber einem Menschen, dem es an Gewissen oder Einsicht fehlt, wird die Ergebnisse Tausender von Wohltaten vernichten, die du ihm früher erwiesen hast.

Würdig, Anhänger einer Religion zu sein, ist nur, wer einem anderen auch dann nichts Böses antut, wenn er sich des Unrechts erinnert, das dieser ihm zufügte.

Vernünftig wirst du nur dann, wenn du künftiges Gutes oder Böses vom gegenwärtigen zu unterscheiden lernst.

*Die Natur des Menschen ist derart,
daß er beim ersten Geschenk, das du ihm machst, dir zu Füßen liegt:
beim zweiten – dir die Hand küßt;
beim dritten – sich verbeugt;
beim vierten – kurz einmal mit dem Kopf nickt;
beim fünften – aufdringlich wird;
beim sechsten – dich beleidigt;
und beim siebten – dich vor Gericht bringt, weil du ihm nicht genug gegeben hast.*

EINFÜHRUNG

6. November 1934
Childs Restaurant
Columbus Circle
New York

Während ich über dem letzten Kapitel der zweiten Serie meiner Werke sozusagen ächzte und stöhnte, konzentrierte sich in meinen «unterbewußten Denkprozeß», d. h. in meinen automatisch dahinschweifenden Gedanken, der Interessenschwerpunkt von selbst auf die Frage: wie ich die dritte Serie der Bücher, die ich zu schreiben gedachte, beginnen sollte, d. h. jene Serie, der es nach meiner Überzeugung beschieden ist, innerhalb kurzer Zeit für alle meinesgleichen, Geschöpfe Unseres Gemeinsamen Vaters, zu etwas aufrichtig Belehrendem zu werden. Hier muß ich nun aber folgendes aufrichtig gestehen: bald nachdem ich mich für den Beruf des Schriftstellers entschieden hatte, da er meiner unerwartet entstandenen körperlichen Verfassung am besten entsprach, und als ich nach der Besserung meines Gesundheitszustands klar begriff, daß aus diesen schriftlichen Darlegungen großer Nutzen erwachsen würde sowohl für die Mehrzahl meiner Zeitgenossen als auch für künftige Generationen, da beschloß ich, gerade mit dieser Serie meiner Werke die

aus meiner Entstehung und Existenz sich ergebende Schuld gegenüber der Großen Natur bewußt zu begleichen, vor allem in Anbetracht einer Existenz nicht bloß im Sinne eines «gewöhnlichen Lebens», das irgendeinen für die allgemeinen Verwirklichungen der Großen Natur notwendigen Zweck automatisch erfüllt, vielmehr im Sinne einer Existenz, die entschlossen ist und bewußt, sich unparteiisch selbst beurteilt und darüber hinaus über die Fähigkeit verfügt zu allseitiger Vervollkommnung und unabhängiger Einheit.

Die Ergebnisse dieser Überlegungen führten mich zusammen mit den bewußten Gedanken heute bei der Vollendung des oben erwähnten Buches zu dem kategorischen Entschluß, diese «aufrichtend belehrende» Bücherserie mit der Darstellung jener Ereignisse zu beginnen, die mit meinen beiden letzten Reisen nach Nordamerika zusammenhängen, und darin in gedrängter Form die Vorträge aufzunehmen, die ich dort vor einer Gruppe von Anhängern meiner Ideen hielt, welche vor zehn Jahren während meines ersten Besuchs in New York gegründet worden war.

Mit dieser Darstellung möchte ich vor allem deshalb beginnen, weil die Vorträge, so wie ich sie in Gedanken entworfen hatte, sich als Grundlage anbieten für all das, was ich mit Hilfe der dritten und letzten Serie meiner Werke in das bewußte Leben der Menschen einzuführen mir vorgenommen habe. Darüber hinaus wird die Darstellung der Ereignisse und ihrer Ursachen, auf die ich mit diesen Vorträgen reagierte, Vorträgen von bestimmter Form und Abfolge, einen, wie ich überzeugt bin, «automatisch wirkenden Faktor» schaffen, der imstand ist, viele Tausende von Menschen beiderlei Geschlechts aus verschiedenen Ländern Europas, Asiens und Amerikas vor dem vollständigen Verderben zu bewahren.

In diesem einleitenden Buch der dritten Serie werde ich also die «Quintessenz» von fünf Vorträgen darlegen, die ich Ende 1930 in New York hielt.

Für die Leser dieser Serie meiner Werke, gleichviel welche Bewußtseinsstufe sie sich selbst zuschreiben, wird es meiner Ansicht nach nicht überflüssig sein zu erfahren, aus welcher Vorstellung und instinktiven Ahnung heraus der Ausdruck entstand, den ich soeben gebrauchte: «meine Schuld gegenüber der Großen Natur bewußt zu begleichen».

Dieser Ausdruck, der mir fast unwillkürlich entfahren ist, entstand aus meiner instinktiven wie auch bewußten Überzeugung, ich könne durch die Abfassung der letzten Serie meiner Werke mit Gewißheit das erfüllen, was ich als die wichtigste Pflicht eines Menschen ansehe, der das verantwortliche Alter erreicht hat, nämlich die Pflicht, gemäß der eigenen Individualität der Nachwelt nützliche Kenntnisse zu überliefern; und ich könnte darüber hinaus durch diese Niederschrift, wenn auch ganz subjektiv, alle meine früheren absichtlichen Anstrengungen und bewußten Verzichte auf vielerlei Vorteile rechtfertigen, Vorteile, die im Leben der heutigen Menschen allgemein ihren festen Platz haben und die mir stets ohne weiteres zufielen; und schließlich habe ich die Hoffnung, bei meinem letzten Atemzug ohne den geringsten gedanklichen, gefühlsmäßigen oder instinktiven Zweifel jenen dem Menschen heiligen Impuls zu empfinden, den die alten Essener «unparteiische Selbstzufriedenheit» nannten.

Um eine bessere Orientierung und eine leichtere logische Gegenüberstellung mit dem Folgenden zu ermöglichen und so im Denken der Leser dieses Buches – ich meine natürlich diejenigen Leser, die, sobald sie meine Darlegungen kennengelernt haben, sich von ihnen leiten lassen und meinen Ratschlägen folgen – «etwas» hervorzurufen, was vor der babylonischen Zivilisation auf der Erde existierte in einem Zweig der Wissenschaft namens «Theomatos» und was man «ein belebendes Element für objektives Mutmaßen» nannte, möchte ich zunächst verschiedene Einzelheiten zu beschreiben versuchen, die

insgesamt den Lesern helfen könnten, zwei Umstände, welche im Laufe meines gewöhnlichen Lebens während der Zeit meiner schriftstellerischen Tätigkeit eintraten, aus der richtigen Perspektive zu betrachten und genau zu verstehen.

Der erste dieser Umstände ergab sich ganz zu Beginn meiner schriftstellerischen Tätigkeiten, als ich nach jenem Unglück, das mir zugestoßen war, alles, was mit den früheren Formen meines bewußten Wirkens zum Wohl meiner Umgebung zusammenhing, auflöste und mich dem Schreiben zuwandte. Fortan mied ich insbesondere jederlei Begegnung und wich Unterhaltungen mit Leuten aus, die irgendwie von meinen Ideen erfahren hatten und mich sprechen wollten, um sie besser kennenzulernen.

Diese Maßnahme ergriff ich gleich zu Beginn meiner Schriftstellerei, um in meinen Denkkassoziationen nicht – oder zumindest in geringerem Maße – Erschütterungen zu erleiden durch «raffinierte» abstrakte Fragen gleich denen, die mich in den letzten Jahren gezwungen hatten, bei Gesprächen mit verschiedenen Menschen mich ihrer jeweiligen Verständnisstufe anzupassen, wobei ich mir auf diese Fragen ein fast automatisches Antworten angewöhnte. Ich wollte mich ganz allgemein den Eindrücken des gewöhnlichen Lebens entziehen, da sie für mich unnötig waren und bei jener Aufgabe, die ich mir freiwillig auferlegt hatte, die festgelegte Geschwindigkeit meines Denkens beeinträchtigen konnten.

Um meine vorsätzliche «innere Abgeschlossenheit» von äußeren, der schriftstellerischen Arbeit abträglichen Eindrücken zu verdeutlichen, genügt es, wenn ich sage, daß ich während dieser Zeit kein einziges Mal eine Zeitung gelesen und nicht einmal eine in den Händen gehalten habe, und von Briefen und Telegrammen gilt fast das gleiche. Ich sage «fast», weil ich in dieser Zeit tatsächlich dreizehn oder vierzehn Briefe gelesen und etwa sechs oder sieben beantwortet habe, von den Hunderten, die ich vor allem im ersten Jahr täglich erhielt.

Da dieser Hinweis auf eine so großzügige Haltung gegenüber der an mich gerichteten Korrespondenz eine Art unwillkürlich eingeflossenes Geständnis eines meiner Geheimnisse darstellt, fühle ich das dringende Bedürfnis, hinsichtlich dieser Briefe noch etwas anderes zu bekennen. Um so mehr als es in voller Übereinstimmung steht mit jenem Grundsatz, den ich im gewöhnlichen Leben stets anwende und der sich folgendermaßen formulieren läßt: «Wenn man zünftig feiert, dann feiere man in vollen Zügen, einschließlich Porto und Verpackung.»*

Nach meinem Autounfall verbot ich allen Menschen (mit Ausnahme der Vertreter der französischen Regierung) mein Haus, sowohl denen, die mich bereits persönlich kannten, als auch jenen, die von mir nur gehört hatten und mich gern besuchen wollten – wahrscheinlich um selber herauszufinden, wie ich bin und welcher Art meine Ideen sind. Als ich daraufhin im zweiten Jahr mit großen Stößen von Briefen geradezu «bombardiert» wurde, beauftragte ich jemanden aus meiner Umgebung, diese Briefe zu öffnen, ohne sie mir zu geben, und falls sich darin keine sogenannten «Beilagen» fänden noch ein Hinweis auf deren bevorstehende Übersendung, die Briefe auf solche Weise zu vernichten, daß von ihnen nicht einmal ein «Astralgeruch» in meinem Haus verbliebe; wenn es allerdings solche Beilagen gäbe, dann sollte man, wie ich mich auszudrücken pflegte, je nach der Anzahl englischer oder schlimmstenfalls amerikanischer «Nullen», die sie zierten, auf die folgende Art verfahren:

War die Beilage mit einer Null geschmückt, dann sollte der Brief restlos vernichtet und die Beilage den Kindern in meinem Haus geschenkt werden zum Kauf von Spielzeug; hatte die Einlage zwei Nullen, so mußte der Brief für alle Fälle meiner Privatsekretärin und die Einlage dem diensthabenden Koch der

* Siehe «Gedankenerwachen» in *Beelzebubs Erzählungen für seinen Enkel*

Prieuré übergeben werden; und nur diejenigen Briefe waren mir persönlich vorzulegen, deren Einlagen sich als mit drei oder mehr Nullen verziert erwiesen.

Diese Regelung gilt übrigens noch heute, doch in naher Zukunft, d. h. von dem Zeitpunkt an, da dieses erste Buch der dritten Serie meiner Werke beendet sein wird, habe ich vor, eine Änderung in dem Sinne vorzunehmen, daß alle Briefe und Telegramme ausnahmslos zu vernichten sind und daß mir nur die Einlagen mit nicht weniger als vier Nullen überreicht werden, diejenigen mit drei Nullen sollen an meine Sekretärin, die mit zwei Nullen an die Kinder in meinem Haus gehen, und alle Beilagen mit einer Null werden bedürftigen Kindern der Städte Fontainebleau und Avon überlassen.

Da ich mich nun vor aller Welt zu solch ungenierter Haltung bekannt habe, nicht allein gegenüber den an mich gerichteten Briefen, sondern auch gegenüber Menschen, von denen einige damals und vielleicht noch heute in verschiedenen europäischen Ländern als mächtig und «berühmt» gelten, wäre es nicht unangebracht zu erwähnen: wenn mein Bewußtsein es meiner sonderbaren Natur gestattete, solche Dreistigkeit an den Tag zu legen und sie sogar schriftlich zu bekunden, (was sie der Wahrnehmung jedes zweibeinigen Geschöpfes zugänglich macht, auch wenn dieses in puncto Verständnis eine geometrische Figur darstellt wie den «Würfel», das «Quadrat» oder das «Zickzack»), so deshalb, weil ich den größten Teil der Aufgabe, die ich mir gestellt, schon erfüllt habe, und dieses trotz aller möglichen Hemmfaktoren – sowohl jener, die gesetzmäßig entstanden, als auch solcher, die von verschiedenen Typen unter uns hervorgebracht wurden, welche leider auch den Namen «Mensch» tragen; Typen, die, wie es in einer uralten Legende heißt, unter uns gewöhnlichen Menschen entstehen und existieren und dabei von der Natur gewöhnlich so gestaltet sind, daß sich daraus zweierlei ergibt: zum einen, daß die kosmischen

Substanzen, die bei ihrem Dahinvegetieren, sie halten es selber für das Leben, von ihnen umgewandelt werden, als «Kathodenelemente» dienen zur irdischen Bewahrung des «objektiv Guten» im Leben der gesamten Menschheit und daß zweitens nach ihrem Tod die Bestandteile ihres allgemeinen Daseins sich umwandeln, um als Ergänzung von aufgebrauchten Produkten den Erfordernissen der Hölle zu dienen.

Kurz gesagt, diese meine Haltung zu Begegnungen und Gesprächen mit allen möglichen Menschen wurde schon im ersten Jahr meiner Schriftstellerei in mein äußeres automatisches Leben fest verankert, und zu ändern versuchte ich sie erst einige Monate vor meiner letzten Reise nach Amerika, d. h. zu einem Zeitpunkt, da ich die Niederschrift des gesamten Materials, das ich mitzuteilen gedachte, beendet hatte: die erste Serie in ihrer endgültigen Form, die zweite in einer ersten Fassung und die dritte Serie zumindest in Teilen.

Der zweite jener erwähnten Umstände betraf folgendes: auch wenn die Schärfe meines Gedächtnisses bei allem, was mit den Schriften zusammenhing, sich während meiner schriftstellerischen Tätigkeit in außergewöhnlichem Maße entwickelt hatte – ich konnte mich z. B. stets daran erinnern und kann es auch heute noch, wo, in welchem Notizbuch von den Tausenden, die ich vollgeschrieben habe, und in welchem gedanklichen Bezug ein bestimmter Gedanke ausgedrückt war und an genau welcher Stelle er in anderer Form wiederholt werden mußte . . . ich konnte und kann mich noch immer daran erinnern, auf welcher der Zehntausenden von Notizbuchseiten, die ich beschrieben habe, in welchem Satz und in welchem Wort Buchstaben vorkommen, die ich automatisch auf seltsam unkorrekte Weise schrieb – war es jedoch zugleich so, wenn ich in dieser Zeit unvermeidlicherweise mit neuen Leuten zusammentreffen mußte, daß nicht eine dieser Begegnungen, nicht eines solcher Gespräche, die in früheren Zeiten unweigerlich irgendeinen

Eindruck auf mich gemacht hätten, die geringste Spur in meinem Gedächtnis hinterließ, und schon am nächsten Tag, wenn ich mich mitunter unbedingt daran erinnern mußte, konnte ich mir beim besten Willen und trotz all meines Bemühens von den Begegnungen und Gesprächen des Vortages rein gar nichts in die Erinnerung rufen.

Doch als die Intensität meines inneren Beschäftigtseins mit den schriftstellerischen Problemen durch den näherrückenden Abschluß der Arbeit nachgelassen hatte, stellte sich in meiner durch Zufall recht sonderbar gebildeten Natur die Möglichkeit ein – ohne daß ich ein den «Gewissensbissen» verwandtes Gefühl empfand –, auch anderen Lebensfragen Interesse entgegenzubringen, wenngleich sie ohne Beziehung waren zu der Aufgabe, die ich mir für diesen Zeitraum auferlegt hatte, und zwar unter Eid in einem bestimmten Zustand, den mir mein Vater schon in der Kindheit gezeigt und fest eingeprägt hatte. In dieser «Gemütsverfassung» machte ich mich daran, der zweiten Serie den letzten Schliff zu geben, wobei ich natürlich weiterhin ganz wie früher arbeitete, d. h. zumeist auf Reisen in Frankreich und anderen europäischen Ländern, und ausschließlich an verschiedenen öffentlichen Orten schrieb, als da sind Restaurants, Cafés, Tanzlokale und andere verwandte «Tempel» zeitgenössischer Moral.

Als ich von da an meine Beziehung zu allen möglichen Menschen wieder aufnahm und sie – dank meiner halbwegs befreiten Aufmerksamkeit – erneut zu beobachten begann mit einer besonderen, in früher Jugend absichtlich entwickelten Fähigkeit, die darin besteht, daß man «in der Lage ist, sich die äußeren Bekundungen anderer nicht zu Herzen zu nehmen», da bemerkte ich allmählich und überzeugte mich nach wiederholten Begegnungen immer mehr, daß in der Psyche all derer, Männer und Frauen, die meine Ideen kannten und sich für sie interessierten, vor allem in der Psyche derjenigen, die bereits

angefangen hatten, praktische Versuche, die angeblich meinen Ideen entsprachen, an sich selbst anzustellen, etwas «schiefig», so offensichtlich «schiefig», daß sogar ein Durchschnittsmensch – sofern er ein gewisses Beobachtungsvermögen besaß – es bemerken konnte.

Diese wiederholten Feststellungen fingen nicht nur an, mich zu beunruhigen, sondern ließen auch nach und nach in meiner Psyche einen «gebieterischen Wissensdurst» entstehen nach den Ursachen dieses Sachverhalts.

Bei späteren Begegnungen mit solchen Menschen machte ich mich deshalb daran, sie eigens zu beobachten und mittels indirekter Fragen auszuforschen, um weiteres Material zu erlangen, das mich in den Stand setzen könnte, den Ursprung dieser seltsamen und für mich traurigen Sache zu verstehen.

Jede neue Begegnung und sogar die durch Erinnerung an diesen noch unerklärlichen Sachverhalt hervorgerufenen Assoziationen steigerten mein Interesse und meinen Wissensdurst dermaßen, daß er fast zu einer fixen Idee wurde. Andererseits beeinträchtigten mich die automatischen Gedanken hierüber ernstlich in meinem ständigen inneren Kampf gegen die gesetzmäßige Weigerung meiner Natur, sich dem Bewußtsein zu unterwerfen, und verringerten so die Möglichkeit der vollen Konzentration auf meine Arbeit, deren Fortführung größte Aufmerksamkeit forderte.

Als ich schließlich Ende 1930 nach New York kam und schon am ersten Tag, beim Zusammentreffen mit einer großen Zahl von Amerikanern, Anhängern meiner Ideen, auch unter ihnen dieselbe Erscheinung beobachtete, rief dies bei mir einen so tiefen Eindruck hervor und eine so heftige Reaktion, daß sich in mir ein Schüttelfrost entwickelte gleich dem, der Menschen erfaßt, die an der sogenannten «gelben Malaria von Kuschka» erkrankt sind.

Um diesen inneren Zustand vor den Menschen um mich

herum zu verbergen und «ihnen Sand in die Augen zu streuen», verstärkte ich sogar meine bekannte Gewohnheit, das Gespräch mit Witzen zu garnieren.

Nach einer geraumen Weile, als ich ruhiger wurde und mir nach einigem Überlegen klarmachte, daß es mir bei der Verwirklichung des Ziels dieser Amerikareise, es betraf unter anderem die finanzielle Frage, möglich sei, ohne diese Gruppe auszukommen, beschloß ich, während meines Hierseins und sobald ich durch persönliche Beziehungen zu den Mitgliedern dieser Gruppe geklärt haben würde, auf welche Art und Weise diese originelle psychische Eigentümlichkeit in ihrer Individualität entstanden war, alles in meiner Macht Stehende zu tun, um dieses durch ein Mißverstehen meiner Ideen wie auch durch einige andere Dinge, die ich bereits ahnte, verursachte Übel auszumerzen, und wenn nicht bei allen, so doch bei der Mehrzahl von ihnen.

Ich muß offen gestehen: wenn sich in mir eine so heftige Reaktion ereignete, die mich zu dem Entschluß bewog, diesmal um jeden Preis die Ursachen dieser psychischen Erscheinung umfassend zu erhellen und zu verstehen und wenn möglich alle geeigneten Gegenmaßnahmen zu ergreifen, so vor allem deshalb, weil in mir in bezug auf die Menschen gerade dieser Gruppe – wegen ihrer anständigen Haltung mir gegenüber in den harten Jahren nach meinem Unglück – sich seit langem «etwas» gebildet hatte, was mir gebot, mich in gewisser Hinsicht als ihnen allen verpflichtet zu betrachten.

Da die Darstellung der Ereignisse, die auf diese Entscheidung folgten, jedem Leser aus dem Kreis der Anhänger meiner Ideen die Entstehungsursachen dieser objektiv schädlichen und für mich persönlich schmerzlich-bedrückenden Tatsache vor Augen führen kann, und auf daß einige von denen, die das Wesen meiner Ideen falsch aufgenommen haben und diese weiterhin, sozusagen zu ihrem «Wohlergehen», auf sich selbst anwenden,

ich meine diejenigen, in denen die Grundlagen für ein vernünftiges Nachdenken noch nicht völlig verkümmert sind – welche Grundlagen sich in der Psyche des Menschen während seines vorbereitenden Lebensalters bilden – daß also einige vielleicht mit ihrer «Selbstzerstörung» aufhören; und da überdies die Kenntnis des Inhalts der fünf Vorträge, die ich während meines Aufenthalts in New York vor Mitgliedern dieser Gruppe hielt – und die nebenbei gesagt zu den Maßnahmen gehörten, welche ich zur Verbesserung jener «durch ein Mißverstehen meiner Ideen entstandenen» verderblichen Ergebnisse ergriff – meiner Meinung nach jedem Leser einen «ersten Wahrheitssschimmer» zu bringen vermag, so halte ich es, wie schon gesagt, für durchaus angezeigt, die Darstellung dieser Ereignisse als Grundstock für das Thema dieses ersten Buches der «aufrichtenden Serie» meiner Werke zu nehmen.

Am ersten Abend nach meiner Ankunft in New York, dem 13. November 1930, wurde auf Initiative gewisser Mitglieder dieser Gruppe – vermutlich «reinrassiger» Amerikaner – zwecks Zeitersparnis und um es allen zu ermöglichen, mit mir zusammenzutreffen und mich persönlich zu begrüßen, in einem Studio der berühmten Carnegie Hall eine Hauptversammlung organisiert, zu der ich noch auf dem Schiff gleich nach unserem Einlauf in New York von Herrn S... eingeladen wurde.

Herr S... war damals der offizielle Stellvertreter des Herrn Orage, der aufgrund bestimmter Lebensumstände, die hauptsächlich auf meinen Unfall zurückzuführen waren, zum ersten und wichtigsten Repräsentanten meiner Ideen in Amerika geworden war und auch zum Hauptleiter dieser besonderen Gruppe; er hielt sich vorübergehend in England auf.

Die meisten von denen, die an jenem Abend zusammenkamen, kannte ich, wie sich herausstellte, bereits persönlich, d. h. ich war ihnen entweder auf meinen früheren Reisen in Amerika

begegnet, oder sie hatten mich bei ihren Fahrten nach Frankreich im Château du Prieuré besucht, das in den letzten Jahren mein ständiger Wohnsitz gewesen war.

Zu dieser besonders einberufenen Hauptversammlung begab ich mich in Begleitung mehrerer «Übersetzer-Sekretäre», die mit mir reisten. Während der ersten Begrüßungen und der berühmten Handhabung, die man «Händeschütteln» nennt, bemerkte ich auf ihren Gesichtern und in ihren Blicken wieder jenes «etwas», das mir schon in Deutschland, in England, in der Türkei und anderen europäischen Ländern aufgefallen war bei Menschen, die auf die eine oder andere Weise zu Anhängern meiner Ideen geworden waren. Daraufhin stiegen in mir die bereits erwähnten Dinge auf, die auch früher schon in bezug auf diese Amerikaner entstanden waren, und veranlaßten mich nach kurzer Zeit innerlich zu dem kategorischen Entschluß, sofern es noch nicht zu spät sein sollte, zu ihrem Wohl einige geeignete Maßnahmen zu ergreifen.

Nach Beendigung des «Händeschüttelns» und des Austausch-gängiger leerer Worte, die «Liebenswürdigkeiten» heißen und unter den Amerikanern besonders beliebt sind, bat ich meinen Sekretär, das Schlußkapitel der ersten Serie meiner Werke laut vorzulesen, das er als etwas vor kurzem Fertiggestelltes nach feststehendem Brauch zusammen mit meiner gesamten gegenwärtigen Arbeit stets in einer Aktentasche bei sich führte. Ich wollte so die notwendigen Bedingungen schaffen für eine ungehinderte Beobachtung der Anwesenden.

Was mich anlangte, so saß ich abseits in einer Ecke und betrachtete aufmerksam jeden der Anwesenden, wobei ich gleichzeitig in Gedanken einen Plan entwarf für das weitere Vorgehen in bezug auf alle wie auch in bezug auf jeden einzelnen.

An jenem ersten Abend unterbrach ich, da es spät geworden war, den Vorlesenden mitten im Kapitel, und indem ich mich an

alle wandte, versprach ich, in den nächsten Tagen eine weitere Versammlung abzuhalten, um die Lesung zu Ende zu führen, und schlug ihnen dann vor, sie sollten aus ihren Reihen drei oder vier Personen auswählen, die mich in drei Tagen in Begleitung von Herrn S... aufsuchen würden, damit wir gemeinsam über alle Fragen entscheiden könnten, die mit meinem Aufenthalt in New York zusammenhingen.

Diese Einladung machte ich, ehrlich gesagt, in der festen Absicht, das persönliche Gespräch mit diesen vier oder fünf Personen zu nutzen, um sie, natürlich indirekt, über verschiedene Einzelheiten auszuforschen, die mir noch nicht klar waren, in Zusammenhang mit dem Verdacht, der während der Lesung in mir aufgestiegen war und sich in diesem Fall allein auf diese «traurigen amerikanischen Anhänger» meiner Ideen bezog.

Da ich fest davon überzeugt bin, daß diese Serie meiner Darlegungen sich wirklich als «aufrichtigend belehrend» erweisen, d. h. dazu dienen wird, daß in meinesgleichen, den Geschöpfen Unseres Gemeinsamen Vaters, vielerlei Dinge, die meiner Auffassung nach in jedem wirklichen Menschen vorhanden sein sollten, sei's auch nur automatisch entstehen werden – und nicht etwa bloß das, was im allgemeinen Dasein der Leute, besonders in dem unserer Zeitgenossen, in der Regel entsteht und sie zu ganz willenlosen Lebewesen macht, so daß sie sich in jeder Hinsicht wie die Tiere ausschließlich durch die funktionellen Reflexe ihres Organismus bekunden –, so möchte ich gleich zu Beginn dieser Serie auch von solchen Äußerlichkeiten sprechen, deren Beschreibung einem naiven Leser auf den ersten Blick fast wie eine bedeutungslose Abfolge bloßer Worte vorkommen mag, die hingegen für einen Menschen, der es gewohnt ist, zu überlegen und nach der Bedeutung sog. «bildhafter Darstellungen» zu suchen, sofern er etwas angestrenzter nachdenkt und sich ein wenig bemüht, «keine Marionette seiner automatischen Gedanken zu sein», sich als innerlich bedeutsam

herausstellen, so daß er dadurch sehr vieles begreifen und verstehen wird.

Was das Suchen und Verstehen der inneren Bedeutung in einer Darstellung anscheinend belangloser Äußerlichkeiten sein kann, dafür mag als ideales «Anschauungsmaterial» das dienen, was ich den Amerikanern am Ende des Abends sagte beim Verlassen des Studios, wo sie, um mich willkommen zu heißen, diese Zusammenkunft organisiert hatten.

Beim Hinausgehen blieb ich auf der Schwelle stehen, drehte mich um und sagte, indem ich sie in jenem halb scherzenden, halb ernststen Ton anredete, der mir mitunter eigen ist:

«Meine dreiviertelstarken Herren und meine überaus starken, ja allmächtigen Damen dieses «Dollar einheimsenden Kontinents»... Es hat mich wirklich sehr gefreut, mit Ihnen zusammenzutreffen. Während ich an diesem Abend so lange unter Ihnen saß in der beglückenden Sphäre Ihrer «Blechkonservenausstrahlungen», entwickelte sich genug Energie, vielleicht sogar mehr als notwendig, um das Ziel zu verwirklichen, dessentwegen ich hierher gekommen bin; zugleich allerdings erwachte in mir erneut – ob zu meinem Unglück oder zu Ihrem, das weiß ich nicht – jene Regung, die ich einst ständig verspürte, die jedoch in der Zeit meines schriftstellerischen Tätigseins nie aufgetreten ist, nämlich die Regung des Mitleids mit gewissen erwachsenen Menschen, deren eitle Eltern oder Lehrer die im vorbereitenden Alter fehlende Klugheit dieser künftigen «Wracks» ausnutzten und diese überredeten, wobei sie sie natürlich in einer der italienischen Buchhaltung gemäßen Weise mit Geld unterstützten, im verantwortlichen Lebensalter «Fachärzte für Psychiatrie» zu werden, in diesem Fall Ärzte für unglückliche volljährige Menschen, die in nach amerikanischem Maßstab organisierten «Irrenanstalten» dahinvegetieren.

Ehrlich gesagt, ich bin noch nicht überzeugt von der genauen Ursache des Wiedererwachens dieser unerwünschten Regung

aus früherer Zeit; bisher weiß ich nur dies: bei der Lesung des letzten Kapitels der ersten Serie meiner Werke, während ich in der Ecke sitzend aus Langeweile den Ausdruck Ihrer Gesichter beobachtete, machte sich nach und nach eine so geartete Reaktion bemerkbar, schien es mir doch, als zeichnete sich auf der Stirne bald des einen, bald des anderen von Ihnen die Inschrift ab: «Anwärter auf das Tollhaus».

Ich sagte «aus Langeweile», weil der Inhalt dieses Kapitels, über dessen einzelne Sätze ich drei Monate lang fast Tag und Nacht immer wieder hatte nachdenken müssen, mich noch mehr anödete, als Ihre berühmte «Makrele», die ich während meines ersten Aufenthaltes hier sechs Monate lang morgens und abends zu essen gezwungen war, da es die einzige frische Nahrung ist, über die Sie verfügen.»

Hiernach setzte ich hinzu, indem ich meiner Stimme jenen Tonfall gab, den man in Klöstern lehrt unter dem Namen «Tonfall der verwirrten Demut»:

«Ich bin noch nicht sicher, daß es sich wirklich so verhält, vielleicht scheint es mir nur so, was häufig vorkommt bei einem Menschen, dessen Psyche sehr viele «Erschütterungen» durchgemacht hat. Denn nach sechs Tagen unaufhörlichen Stampfens und Schlingerns auf offenem Meer und infolge der häufigen Einnahme des edlen französischen Armagnacs und der dauernden Regulierung seiner Schwingungen durch das Zumirnehmen der nicht weniger edlen deutschen «Vorspeisen» fühle ich mich heute, wie man so sagt, «flau.»

Drei Tage nach dieser bedeutsamen amerikanischen Versammlung, welche die Einwohner dieses Landes unterschiedlich kennzeichnen würden – die, deren Taschen voll sind mit Dollar, gleichviel auf welche Weise sie erworben wurden, hätten sie als «recht kurzweilig» bezeichnet, wohingegen diejenigen, bei denen der Mangel an eben diesen Dollar chronisch ist, als «einen

Tag weniger bis zum letzten Atemzug» – drei Tage danach also kamen, angeführt von Herrn S..., die fünf obenerwähnten Amerikaner zu mir.

Während ich mich mit Ihnen unterhielt über alle möglichen spontan entstehenden Assoziationen und dabei zugleich alle mir noch fehlenden Einzelheiten hinsichtlich des Verdachts aufklärte, der während der Lesung am ersten Abend nach meiner Ankunft in mir aufgestiegen war, gab ich ihnen eine plastische Darstellung von dem, was ich über die Entstehung dieser seltsamen Eigentümlichkeit in der Psyche der Anhänger meiner Ideen bereits festgestellt hatte, und von den Aussichten, die sich daraus ergeben; und als ich ihnen dann von den Gründen sprach, weshalb ich jetzt nach Amerika gekommen sei, und von der Unmöglichkeit, daß ich für die Mitglieder ihrer Gruppe viel Zeit übrig hätte, bat ich sie, künftig zu verhindern, was in den letzten Tagen geschehen war, wo ich nämlich infolge von Besuchen durch das eine oder andere Gruppenmitglied und wegen ihrer bisweilen ganz idiotischen Fragen nicht die Möglichkeit gehabt hatte, auch nur ein einziges Wort zu schreiben.

Ich schlug ihnen daher vor, eine Art Ausschuß zu bilden und die Mühe auf sich zu nehmen, zweimal pro Woche allgemeine Versammlungen ihrer Gruppe zu organisieren, an denen ich stets versuchen würde teilzunehmen; auch sollten sie dafür sorgen, daß mich an den übrigen Tagen keiner durch private Besuche, durch Briefe oder selbst Telephonanrufe störte.

Danach vereinbarten wir, um mit meiner Zeit sparsam umzugehen und auch aus vielen anderen Erwägungen, diese Versammlungen in meiner Wohnung abzuhalten und in Anbetracht der geringen Ausmaße des größten Raumes dort, einer Art Saal, nicht mehr als fünfzig Personen zuzulassen. Für die übrigen Mitglieder der Gruppe sollten in den Studios der Carnegie Hall oder in anderen privaten Räumen Zusammenkünfte organisiert werden, bei denen ich nicht notwendigerweise zugegen sein und

wo einer meiner Übersetzer-Sekretäre alle stenographisch festgehaltenen Fragen, die mir gestellt worden waren, und meine Antworten darauf laut vorlesen würde.

Zum Schluß bat ich sie, vorerst keinem der Mitglieder ihrer Gruppe irgend etwas von dem zu erzählen, was ich ihnen gesagt hatte, und fügte hinzu:

«Zu meinem großen Bedauern zwingen mich die Schlußfolgerungen aus den Beobachtungen und Befragungen, die ich in den letzten Tagen anstellte, während meines Aufenthaltes in New York verschiedene Maßnahmen zu ergreifen gegenüber vielen Ihrer Gefährten, damit sie entweder von meinen Ideen völlig enttäuscht werden oder aber das Vertrauen verlieren zu Herrn Orage und seiner Autorität, das in den letzten Jahren in ihrer Individualität feste Wurzeln schlug.»

ERSTER VORTRAG

gehalten am 28. November 1930;
ihm konnten ausnahmslos alle
zur New Yorker Gruppe gehörenden
Anhänger meiner Ideen beiwohnen.

Ich begann folgendermaßen:

Die letzten beiden Tage habe ich ernsthaft darüber nachgedacht, wie ich für meine Erklärungen, durch die ich Ihnen heute und in den zwei oder drei folgenden Versammlungen einige ganz bestimmte, Ihr Leben unmittelbar betreffende Einzelheiten begreiflich machen will, eine Methode fände, die meinen Darlegungen Form und Folgerichtigkeit geben und so – in den Verhältnissen, welche die Nordamerikaner geschaffen haben im Sinne eines, verglichen mit anderen Menschen, anomal großen Denkmechanismus – vielleicht dazu beitragen könnte, daß Sie diese Einzelheiten normal und unparteiisch verstehen.

Und wenn ich lange und ernsthaft darüber nachsinnen mußte, so deshalb, weil ich den aufrichtigen Wunsch verspüre, Ihnen durch meine Erklärungen zu helfen, und zwar jetzt, da ich die Möglichkeit dazu habe, gerade Ihnen, den Mitgliedern dieser amerikanischen Gruppe von Anhängern meiner Ideen, als denjenigen Menschen, denen gegenüber – wegen Ihrer freundlichen

Haltung zu mir persönlich und meiner Arbeit in den schweren Jahren nach meinem Unfall – sich etwas «Belebendes» und Wohlwollen Erweckendes entwickelte, das, unveränderlich wirksam, noch immer vorhanden ist; überdies entstand in mir in denselben Jahren nach und nach auch die feste Überzeugung, daß in Ihnen allen mehr als in anderen Menschen offensichtlich durch allzu übermäßige Lektüre von Zeitungsliteratur jener anomale psychische Faktor sich ausbildete, der in den letzten Jahrhunderten ganz allgemein zu einer unverlierbaren Eigenschaft der heutigen Menschen geworden ist und der, wie sich experimentell leicht nachweisen läßt, auf die allgemeine Psyche zweifellos auf solche Weise wirkt, daß die Menschen sich zufriedengeben mit einer oberflächlichen Aneignung aller möglichen neuen Eindrücke, seien es angelesene oder gehörte, ohne daß in ihnen eine Ahnung aufsteigt von irgendwelchen bösen Folgen, die sich daraus ergeben können.

Auf Grund dieser Überlegungen gelang es mir schließlich, in Gedanken eine, wie mir scheint, ziemlich angemessene Darstellungsform auszuarbeiten.

Diesem «Plan» gemäß werde ich jetzt zunächst mehrere Fragen in Ihnen wachrufen und sie Ihnen erläutern, Fragen, welche Ihnen auf den ersten Blick vermutlich so vorkommen werden, als hätten die gar nichts mit dem zu tun, was Sie von mir zu hören hoffen und ich Ihnen im Hinblick auf Ihr Wohlergehen mitzuteilen versprach; gleichwohl vermag meiner Ansicht nach nur ein solcher Plan mit seiner folgerichtigen Entfaltung der Erläuterungen in Ihrem anomal gebildeten «Denkapparat» jene Begriffe dauerhaft zu entwickeln, deren Kenntnis ich nicht nur als sehr vorteilhaft für Sie erachte, sondern auch als unbedingt notwendig. ¶

Ich möchte Sie vor allem mit zwei Kernpunkten des ausführlichen Programms vertraut machen, das mit Hilfe des von mir gegründeten «Instituts für die harmonische Entwicklung des

Menschen» allmählich ins Leben der Menschen eingeführt werden sollte.

Dieses Institut gründete ich übrigens zum erstenmal in Rußland, zwei Jahre vor dem Ausbruch des Krieges, den man heute den «Weltkrieg» nennt, doch wollte es mir nicht gelingen, dieses mein «Kind» fest «auf eigene Füße» zu stellen – viele wiederholte Versuche in dieser Richtung in verschiedenen anderen Ländern endeten auf Grund irgendwelcher Folgen dieses Krieges jedesmal mit einem «Krach», wobei sie für mich mit gewaltigen materiellen Verlusten und großer Energieverschwendung verbunden waren und eine fast übermenschliche Anspannung meiner körperlichen und seelischen Kräfte erforderten – bis es mir vor acht Jahren, wie schon gesagt, im großmütigen Frankreich dennoch glückte.

Einer der Paragraphen (d. h. der eine Punkt) dieses ausführlichen Programms befaßte sich in genauer Ausarbeitung mit der Verwirklichung eines Vorhabens, dem zufolge – sobald in der Hauptniederlassung des Instituts sowie in den damals bereits errichteten anderen Abteilungen die materielle Frage mehr oder weniger gelöst wäre und der Vorgang der Aneignung von «Verständnis» sich in der Natur der Menschen, die dort an sich arbeiteten, halbwegs durchgesetzt hätte – ich sogleich anfangen würde, mit Hilfe derjenigen, die einen bestimmten «Seins- und Verstehensgrad», wie man es in sämtlichen früheren esoterischen Schulen nannte, erreicht haben würden, in allen Großstädten des asiatischen, des europäischen und des nordamerikanischen Kontinents, in denen sich die Interessen großer Menschenmassen konzentrieren, einen neuen Typ öffentlicher Einrichtungen ins Leben zu rufen, ähnlich den «Clubs», die heute fast überall im gewöhnlichen Leben der Menschen vorhanden sind, und in den inneren Betrieb dieser neuartigen öffentlichen Einrichtungen – an Stelle dessen, was an solchen besonderen Orten für eine bestimmte Menschengruppe festgelegt ist an

eigenen Satzungen, Prinzipien, religiösen und wirtschaftlichen Ansichten usw. und auch an verschiedenen Formen des Zeitvertriebs wie etwa Zeitungs- und Zeitschriftenlektüre, Kartenspiel, Bälle, Maskeraden und verschiedenartige Konzerte, welche gemeinhin, besonders heutzutage, unter der «liebenswürdigen Teilnahme» solcher Menschen vonstatten gehen, die nach Meinung der meisten Zeitgenossen als «bekannt» und «berühmt» gelten, die jedoch wegen des anomalen Lebens ihrer Vorfahren und wegen ihres eigenen anomalen Lebens nach meinem Dafürhalten nichts anderes darstellen als jene Art von Gestalten, welche man zur Zeit der babylonischen Zivilisation als «bewegliche Quellen unheilvoller Ausstrahlung» bezeichnete, – kurzum an Stelle all dessen, was üblicherweise in derartigen Clubs vor sich geht und zum Wohlergehen und zur wirklichen Individualitätseinfaltung ihrer Mitglieder rein gar nichts beiträgt, eine Gewohnheit einzuführen, die darin bestände, daß man mittels öffentlicher Lesungen, Vorträge und Erläuterungen durch Personen, die eigens für diesen Zweck vorbereitet würden, sich nach und nach und in strenger Reihenfolge vertraut macht mit verschiedenen Teilstücken jenes Ganzen an theoretischen Kenntnissen, dessen Prinzipien dem von mir gegründeten Institut zugrunde liegen, d. h. mit jenem (dem Verständnis aller heutigen Menschen zugänglichen) Kenntnissanzen, welches jedermann zu der Anerkennung zwingt: daß, selbst wenn all dies unter den Menschen noch nicht bekannt sei, es sich gleichwohl durch seine innere Wahrheit als so einleuchtend erweise wie z. B. der Satz «Wenn es regnet, ist das Straßenpflaster naß», so daß es unter all dem, wovon man unterrichtet sein muß, um ein menschenwürdiges Leben zu führen und nicht das eines wilden Tieres, wirklich zum Allerwichtigsten werden kann, sogar noch unentbehrlicher als die Luft, die wir atmen, und man später auf Grund der Überzeugung, die aus diesen theoretischen Kenntnissen erwächst, Kenntnissen über die

Möglichkeit und die Mittel zur Erlangung der Dinge, die für das eigene Wohlergehen erforderlich sind, sich gemeinsam daranmachen kann, alles dieses in die Praxis umzusetzen.

Der zweite Punkt dieses Programms, den Sie nach meiner Ansicht unbedingt kennen müssen, betraf die Ausarbeitung und Durchführung eines anderen meiner Vorhaben, welches sich folgendes zum Ziel setzte: sobald sich in der Hauptabteilung des Instituts ein mehr oder weniger ausgeglichenes *Lebenstempo* eingestellt haben würde, alle Schüler je nach den Ergebnissen ihrer subjektiven inneren Arbeit in drei unabhängige Gruppen einzuteilen, von denen die erste als die äußere, exoterische Gruppe bezeichnet würde, die zweite als die mittlere, mesoterische und die dritte als die innere, esoterische.

Zur ersten oder exoterischen Gruppe sollten zum einen alle diejenigen gehören, die neu hinzugekommen waren, zum anderen die, welche durch ihre subjektiven Verdienste noch nicht das Recht erworben hatten, der zweiten, der mesoterischen Gruppe anzugehören.

Die Schüler dieser zweiten, mesoterischen Gruppe sollten gemäß dem grundlegenden Programm vorerst nur theoretisch in all jene dem Normalmenschen unzugänglichen Fragen eingeführt werden, die ich durch besondere, über ein halbes Jahrhundert sich erstreckende Untersuchungen aufgeheilt hatte, allein wie auch im Kreise einer Gruppe von Menschen von sehr hoher Kultur, die sich der Suche nach der objektiven Wahrheit verschrieben hatten.

Die Mitglieder der dritten, der esoterischen Gruppe sollten nicht allein theoretisch, sondern auch praktisch in all diese Fragen eingeführt und mit sämtlichen Mitteln vertraut gemacht werden, die eine wirkliche Möglichkeit zur Selbstvervollkommnung enthalten; aber natürlich erst nachdem diese über einen langen Zeitraum experimentell erprobt und in ganz außergewöhnlich gestalteten Verhältnissen geprüft worden waren.

Gesagt werden sollte auch, daß ich mich zusammen mit den Mitgliedern dieser dritten Gruppe der Untersuchung jedermann zugänglicher Mittel widmen wollte sowie der Frage, wie all das, was auf diese Weise erfahren und sorgfältig überprüft werden würde, sich zum Wohl der gesamten Menschheit anwenden ließe.

Damit in Ihrem Denken, das, wie bereits erwähnt, so völlig mechanisiert ist wie kein anderes je auf Erden, ein – wie die alten gelehrten Psychologen gesagt hätten – «Bezugsfeld» entsteht für die logische Gegenüberstellung meiner künftigen Erläuterungen und auf daß Sie, sei es auch nur ungefähr, «erraten» können, warum ich gerade diese zwei Programmpunkte zitierte und welche Beziehung sie zu diesen geplanten künftigen Erläuterungen hinsichtlich Ihres Wohlergehens haben, halte ich es jetzt für wünschenswert und sogar für unerlässlich, gemäß dem früher ausgedachten Plan für die Folgerichtigkeit der Erklärungen, Ihnen zu sagen oder besser zu gestehen – bevor ich von dem spreche, was Sie unmittelbar betrifft –, daß unter den verschiedenen «selbsttätigen Faktoren», die sich in meiner Subjektivität nach und nach entwickelten als Folge intensiver, nicht sehr angenehmer und in der Zeit der Ausarbeitung und Anwendung des erwähnten Programms viele Male wiederholter Erfahrungen, daß sich darunter zwei Faktoren befinden, die, sofern sie als Ergebnis gesetzmäßiger Ursachen wirken, in den Denk- und Gefühlsassoziationen und -erfahrungen fast allemal ein Gefühl der «Verbitterung» hervorrufen, das schwer zu verwinden ist.

Der erste dieser «selbsttätigen psychischen Faktoren», der mich sogar noch heutzutage häufig entnervt, bildete sich in mir genau zu der Zeit, da ich mit Hilfe eines unablässigen Kampfes zwischen meinem Bewußtsein und meiner Natur dieses Programm aufstellte.

Dazu sollte ich Ihnen sagen: als ich vor vielen Jahren, vor der

Gründung des Instituts, dieses Programm in allen Einzelheiten entwarf und ausarbeitete, mußte ich mich, um zu verschiedenen Fragen Rat und Belehrung einzuholen, nicht nur an einige ehrenwerte und unvoreingenommene Menschen wenden, denen ich in meinem Leben zufällig zu begegnen das Glück hatte – und von denen mehrere, nebenbei gesagt, entgegen der landläufigen Meinung über die Gesetzmäßigkeit der bestehenden Grenzen des Menschenlebens schon eine zwei Jahrhunderte währende Existenz hinter sich hatten und kühn genug waren, zu hoffen, sie würden selbst das dritte Jahrhundert bewältigen – sondern ich mußte im Hinblick auf einige Spezialfragen des öfteren auch verschiedene Leute zu Rate ziehen, die sich in keiner Weise als bemerkenswert erwiesen und, auch wenn sie auf gewissen Gebieten des heutigen Lebens, etwa in bezug auf diese Fragen, als Autoritäten galten, nichtsdestoweniger (wie es bei dieser Art von Zeitgenossen üblich ist) «vollgestopft» waren mit allen möglichen «schönen Eigenschaften», als da sind «Eigendünkel», «Eitelkeit», «Ehrgeiz», «Lobhudelei» und so weiter.

Die Tatsache, daß ich damals unter großen inneren Anstrengungen so etwas «durchmachen» und in meinen äußeren Beziehungen mit dergleichen rechnen mußte, bildete den Ausgangspunkt für das Entstehen des ersten dieser »selbsttätigen Faktoren«.

Der andere «psychische Faktor» entwickelte sich in Europa, im zweiten Jahr nachdem ich mich in Frankreich in, wie schon gesagt, mehr oder weniger günstigen Verhältnissen endgültig niedergelassen und damit begonnen hatte, meine Arbeit gemäß dem früher aufgestellten Programm durchzuführen; und verursacht wurde das Entstehen dieses Faktors durch die «Selbstzufriedenheit» einiger Menschen, die mit mir in Verbindung standen, während ich unter den folgenden Umständen tätig war.

Obwohl ich vom ersten Tag nach meinem Eintreffen in Europa an mindestens die Hälfte meiner körperlichen und

psychischen Kräfte zwangsläufig dafür verwenden mußte, mit der großen Finanzkrise fertigzuwerden, die einige Zeit vorher als Folge der schändlichen Dummheit der russischen Machthaber entstanden war, und wengleich ich die andere Hälfte meiner Zeit der theoretischen und praktischen Ausbildung von siebzig Schülern widmen mußte, um sie auf Vorführungen eigens vorzubereiten, die ich im folgenden Jahr fast überall in Europa und Amerika zu veranstalten gedachte und deren Ziel es war, die Ergebnisse meiner neuen Ideen bei deren Anwendung im Leben darzustellen, so gelang es mir gleichwohl, meine Arbeit dergestalt zu betreiben, daß gleich zu Beginn des zweiten Jahres der Existenz des Instituts in Frankreich sich in mir ebenso wie in all denen, die mit mir in Verbindung standen und mit meinen Anweisungen mehr oder weniger vertraut waren, Grundlagen bildeten für die feste Überzeugung, es werde sehr bald möglich sein, die beiden Punkte des vorhin erwähnten ausführlichen Programms in die Praxis umzusetzen, das heißt: alle im Institut lebenden Schüler in drei verschiedene Gruppen einzuteilen und mit jeder Gruppe die vorgesehenen theoretischen und praktischen Studienfächer in Angriff zu nehmen und zugleich an den Orten, wo sich die Interessen großer Menschenmassen konzentrieren, jene neuartigen «Clubs» zu gründen, von denen ich sprach.

Leider konnte von den für das Wohlergehen aller Menschen erhofften konkreten Ergebnissen dieses Programms, das bis in die kleinsten Einzelheiten vorausbedacht worden war, nicht ein einziges erreicht werden infolge des Ihnen allen bekannten Ereignisses, das mir vor sechs Jahren widerfuhr und das einige gelehrte Leute und alle diejenigen, die mich kannten und davon hörten, bei ihrem üblichen oberflächlichen Verständnis einem einfachen «Autounfall» zuschrieben, während es in Wirklichkeit – wie ich von Anfang an, sobald ich wieder bei Sinnen war, vermutete und wovon ich jetzt völlig überzeugt bin – der

Schlußakkord war der gegen mich gerichteten Bekundung von jenem «Etwas», das sich gemeinhin im Zusammenleben der Menschen ansammelt und, wie ich im *Vorboten künftigen Wohls* anmerkte, zum erstenmal von dem großen, dem wirklich großen König von Juda, Salomon, bemerkt und «Zwarnoharno» genannt worden war.

Indem ich nun auf eine ausführlichere Darstellung der Tatsachen jener Zeit zurückkomme, welche Darstellung notwendig ist, damit Sie meine jetzigen Erläuterungen verstehen, muß ich Ihnen sagen: von Anfang an, sobald in den beiden Häusern, die ich in Frankreich gekauft hatte, im Château du Prieuré und in le Paradou, alles mehr oder weniger eingerichtet war, um die Existenz einer großen Zahl von Menschen sicherzustellen, und sobald der Bau eines besonderen, großen Gebäudes, das Sie später unter dem Namen «Study House» kennenlernten, in aller Eile beendet worden war, hielt ich für die Schüler des Instituts – für die, die sich neuerdings in Europa hinzugesellt hatten, wie auch für jene, die aus Rußland mitgekommen waren oder sich uns unterwegs angeschlossen hatten während der Irrfahrt vom Kaukasus bis nach Europa, als es mir auf Grund vielfältiger politischer Verwicklungen unmöglich gewesen war, auch nur einen einzigen Paragraphen des erwähnten Programms zu verwirklichen oder mich irgendwo dauerhaft niederzulassen – beinahe jeden Tag Vorträge, um so als Ergänzung zu einem vorausgegangenen flüchtigen Überblick die Einzelheiten aufzuhellen, die insgesamt das Wesentliche meiner Ideen verdeutlichten, und um aus der in vierundzwanzig Abschnitte unterteilten Gesamtheit meiner Darlegungen denjenigen Teil eingehender zu erklären, dessen Aneignung für jeden unumgänglich ist, der eine fruchtbare Arbeit an sich selbst beginnen will.

Damit Sie das Folgende besser begreifen, halte ich es für

unabdingbar, einige meiner damaligen Erklärungen zu wiederholen.

Unter anderem sagte ich damals: wer seine wahre Bedeutung bereits vernunftmäßig erkannt habe, – d. h. wer seinen Irrtum: jene übertriebene Wichtigkeit, die er seiner Individualität beimißt, eingesehen habe, welche Individualität nach seiner eigenen, im Zustand der Ruhe vollzogenen, unvoreingenommenen Einschätzung eine fast völlige «Null» darstellt – für den bestehe die wichtigste Arbeit darin, daß er die Fähigkeit erlange, für eine gewisse Zeit alle seine Möglichkeiten und Kräfte darauf zu richten, möglichst viele Mißstände in seinen verschiedenen körperlichen und psychischen Funktionen zu erkennen, anders gesagt, das zu praktizieren, was man «Selbstbeobachtung» nennt.

Und dies ist für ihn unbedingt notwendig, auf daß, wenn jene unerwünschten Mißstände, die er nur mit dem Verstand kennt und die für sein allgemeines Dasein noch bedeutungslos sind, allmählich in seine Natur aufgenommen werden, sich in bezug auf das so Erfahrene eine feste Überzeugung bilde und hierdurch, wie es gesetzmäßig vor sich gehen muß, in seinem allgemeinen Dasein eine äußerst intensive Energie entstehe, die allein seine weitere Arbeit an sich selbst möglich macht – und die sich übrigens in der fortwährenden Bestrebung bekundet, das Vermögen zu erlangen, tagsüber im sogenannten «Wachzustand» für eine bestimmte Zeit «sich seiner selbst zu erinnern».

Eine solche Selbsterinnerung wiederum ist erforderlich, damit der Mensch, der die Nichtigkeit seiner Individualität nur mit dem Verstand eingesehen und sich zu bewußtem Kampf gegen die von ihm erkannten Anomalien entschlossen hat – Anomalien, die auf Grund der ungünstigen Verhältnisse seines vorbereitenden Alters sich in seiner Individualität entwickelt haben und sich in allen möglichen Schwächen zeigen, welche insgesamt seine Willenlosigkeit, seine Charakterlosigkeit, Trägheit

und so fort hervorbringen –, damit also dieser Mensch lernt, sich möglichst nicht zu identifizieren mit irgendwelchen Umständen, und auch weiterhin seine inneren und äußeren Bekundungen beobachtet, verschiedene ihm eigen gewordene Gefühle der Voreingenommenheit zügelt und dadurch mancherlei selbst für das eigene Bewußtsein anomale Faktoren in seiner Psyche und seinem Körper gründlicher erfaßt: alles dies zu dem Zweck, sich mit seinem ganzen Wesen, und nicht nur mit dem in diesem Fall nichtsbedeutenden «Verstand», von seinen menschenunwürdigen negativen Eigenschaften zu überzeugen, auf daß er so erneut zu einer Person werde, die mit ihrem ganzen Wesen, und nicht allein, wie eben gesagt, mit ihrem bedeutungslosen Bewußtsein, an sich selbst arbeiten will.

Wegen der großen Tragweite dieser Frage wiederhole und unterstreiche ich: alles dies ist unerläßlich, damit in dem an sich selbst arbeitenden Menschen auf gesetzmäßige Weise die Energie entsteht und sich ansammelt, die nötig ist, um weiterhin arbeiten zu können mit der Intensität im Streben und der Kraft im Einwirken auf sich selbst, die allein seine Umwandlung aus dieser «Nichtigkeit» in jenes «Etwas» gestattet, das er sogar dem «gesunden Menschenverstand» nach sein sollte – einem Menschenverstand, der sich, wenn auch selten, in jedem unserer Zeitgenossen zeigt, sofern die Umstände dem nicht entgegenstehen – und das heißt um zu sein, was ein Mensch sein sollte: die «Krone der Schöpfung», und nicht das, wozu er besonders in neuerer Zeit in Wirklichkeit geworden ist, nämlich, wie er in Augenblicken der Aufrichtigkeit gegen sich selbst erkennt, ein zahmes Tier mit automatischen Wahrnehmungen und automatischen Äußerungen.

Ich werde Ihnen jetzt zusammenfassend einiges von den Ereignissen erzählen, die mich zu meiner ersten Reise zu Ihnen nach Amerika veranlaßten.

Als mitten in meinem heftigsten Tätigsein erneut und in großem Maßstab Störungen sich auszubreiten begannen auf jenem «fruchtbaren Boden für den Anbau aller möglichen Skandale», der den Namen Rußland trägt, Störungen, die mich persönlich nur insofern betrafen, als noch eine Anzahl jener unglücklichen zweibeinigen Geschöpfe bei mir lebten, denen gegenüber sich in mir nach dem Willen des Schicksals eine Regung gebildet hatte, die mich ständig gemahnte und verpflichtete, dazu beizutragen, daß sich das Atmen dieser notwendig existierenden kosmischen Gebilde fortsetzte – denen die Große Natur angesichts der Kompliziertheit der Vorrichtung zur Luftaufnahme durch den Organismus und offensichtlich aus Zeitmangel diese Vorrichtung vorenthalten hatte –, mit der Folge, daß mein armer «Finanzminister» nicht umhin konnte, immer wieder «Hilfe! Hilfe!» zu schreien, wurde ich zu dem Entschluß gezwungen, ohne die vollständige Bereitstellung des von mir geplanten Materials abzuwarten, sofort zu Ihnen, den Amerikanern, zu reisen – den Menschen, die damals sozusagen mit einer dicken Dollarschicht eingedeckt waren – wobei ich nur jenes Material bei mir hatte, das bereits mehr oder weniger fertiggestellt war.

Während der sechs Monate, die ich bei diesem ersten Amerikaaufenthalt hier unter Ihnen verbrachte, gelang es mir nicht nur, die materielle Frage des Instituts zu regeln, sondern auch alles vorzubereiten, was für die Gründung mehrerer ständiger Zweigstellen des Instituts in Amerika notwendig war.

Nachdem ich mich voll überzeugt hatte von der Möglichkeit, hier künftig weitreichende Pläne im Hinblick auf meine Ideen zu verwirklichen, organisierte ich in New York unverzüglich provisorische Kurse in rhythmischen Bewegungen und in Musik, mit der Absicht, bei meinem nächsten Besuch, der sechs Monate später stattfinden sollte, aus diesen Kursen die erste grundlegende Zweigstelle des Instituts in Amerika zu entwickeln.

Und gerade in jener Phase meiner Tätigkeit, die das bis in alle Einzelheiten ausgearbeitete Programm zum Wohle der Menschen ins Leben einführen sollte, geschah gleich nach meiner Rückkehr nach Europa jenes «Unglück», welches, abgesehen davon, daß es u. a. meine geplante Reise hierher verhinderte, zum Ursprung aller späteren Mißverständnisse wurde, die meine Ideen und natürlich auch mich persönlich betrafen.

Das Sichvermehrten und Gedeihen dieser bereits vorher recht zahlreichen Mißverständnisse, die sich jetzt, durch neue ergänzt, wie aus einem Füllhorn über mich und den Vorgang der Verwirklichung meiner Vorhaben ergossen, hatte seinen Hauptgrund darin, daß ich nach diesem Unglück mehrere Monate lang das Erinnerungsvermögen völlig verloren hatte und hernach noch einige Monate in halbbewußtem Zustand daniederlag.

Der Boden, auf dem all diese Mißverständnisse hinsichtlich meiner Ideen prächtig gediehen, erwies sich deshalb als außerordentlich fruchtbar, weil von dem Zeitpunkt an, da ich mein gewohntes Erinnerungs- und Kombinationsvermögen allmählich wiedererlangte und aus den im letzten Kapitel der ersten Serie meiner Werke dargelegten Gründen mich anschickte, alle Abteilungen meines Instituts, das statutengemäß auf einer neuen Grundlage beruhte, aufzulösen, die Hauptniederlassung ebenso wie die Zweigstellen, die dort lebenden Menschen unterschiedlicher «Seins- und Verstehensgrade» – von denen die meisten verschiedenen unabhängigen Völkern innerhalb des alten russischen Reiches angehörten und somit keine Möglichkeit hatten, in ihr Heimatland zurückzukehren, da dort noch immer jene einige Jahre zuvor ausgebrochene Massenpsychose herrschte – diese Menschen sich aufgrund der unerwarteten Umstände gezwungen sahen, sich auf verschiedene Länder in Europa, auf England und selbst Amerika zu verteilen, je nachdem wo sie Freunde und Verwandte hatten; und als die meisten dieser früheren Schüler meines Instituts sich hierhin und dorthin

zerstreut fanden und in dürftige Verhältnisse gerieten, wie es noch immer für nahezu alle Flüchtlinge aus diesem ehemals reichen Rußland der Fall ist, weil sie nicht die notwendigen Voraussetzungen mitbringen, um unter den örtlichen Gegebenheiten den normalen Lebensunterhalt zu verdienen, da erinnerten sie sich auf einmal an einige Brocken aus der Menge von Kenntnissen, von denen sie am Institut gehört hatten, und beschlossen, indem sie bewußt oder unbewußt – das ist hierbei belanglos – die als gesetzmäßige Folge des Weltkriegs entstandene allgemeine Geistesgestörtheit ausnützten, meine neuen Ideen zu «verkünden».

Da alle diese Schüler ihrem «subjektiven Wesen» nach bislang nur zu der erwähnten exoterischen Gruppe gehörten, d. h. noch immer das Wesen eines gewöhnlichen Durchschnittsmenschen hatten und folglich all die Merkmale besaßen, die für den heutigen Menschen typisch sind, zu welchen Merkmalen notwendig und zwangsläufig auch dieses gehört, daß er bei allem ihm Neuen sich nur für das interessieren, sich nur solches aneignen und zum Schwerpunkt seines Denkens machen kann, was seiner fest begründeten Subjektivität entspricht, machten sie sich dieses zugrunde legend daran, den Opfern jener «Geistesgestörtheit» auf einseitige Weise sowohl mündlich als auch schriftlich die in der Art des «hiervon ein bißchen und davon ein bißchen» aufgegriffenen Kenntnisse zu «verkünden», welche sie von mir persönlich gehört hatten oder von denjenigen meiner älteren Schüler, die ich auf eine umfangreiche künftige Verbreitung meiner Ideen vorbereitete.

Es ist interessant, hier anzumerken, daß ich selbst zu jener Zeit fast aufhörte, die Aufmerksamkeit dieser Menschen zu «beeinträchtigen», die doch mehr oder weniger mit meinen Weisungen vertraut waren.

Im Augenblick mag es, glaube ich, genügen, wenn ich aus den zahlreichen eindeutigen Sachverhalten, die ich unlängst aufgeklärt habe bei meinen Beobachtungen hinsichtlich der Ursachen für das Entstehen einer gewissen Eigenart in der Psyche derer, die in verschiedenen Ländern zu Anhängern meiner Ideen wurden, dieses hervorhebe, daß bei ihnen die Gesamtheit der Grundlagen für das psychische Arbeiten, die sich im Menschen gemeinhin aufgrund verschiedener mechanischer Umwelteinflüsse entwickelt, mit der Zeit zu einem selbsttätigen Antriebsfaktor wird für die Bekundung ihrer Subjektivität, so daß diese Menschen sowohl bei automatisch dahinschweifenden Assoziationen als auch in Zeiten eines halbbewußten Meinungsaustausches untereinander von der Notwendigkeit beseelt sind, mit Begeisterung und Beharrlichkeit zu diskutieren, wodurch sie eine wirklich wahrgenommene und sehr intensiv bekundete fixe Idee hervorbringen, mit ausschließlichem Bezug zu gewissen mitunter recht unbedeutenden Einzelheiten, die nur *eine* spezielle Frage lösen von den zahllosen Fragen, welche allein in ihrer Gesamtheit das Wesen meiner Ideen ausmachen und verdeutlichen.

So verfestigte sich zum Beispiel im sogenannten «Bewußtsein» von Menschen, die in einem gewissen Gebiet Rußlands leben, aus der Gesamtheit der Kenntnisse, welche sie sich, als etwas ihnen Gegebenes, sicherlich in der Art des «hiervon ein Stückchen und davon ein Stückchen» angeeignet hatten, nur derjenige Teil, der anhand analoger Beispiele theoretisch u. a. erklärt, daß das allgemeine Dasein des Menschen aus drei unabhängig entstandenen und ausgebildeten Teilen bestehe, und allein daraus schließen sie auf die wahrscheinliche Richtigkeit aller meiner Ideen; im Bewußtsein von Menschen, die in einer anderen Gegend Rußlands leben, entstand aufgrund einiger Teilstücke der ihnen erläuterten und bewiesenen Erkenntnisse die eine Idee, daß, wer niemals absichtlich an seiner

Vervollkommnung gearbeitet habe, nicht nur der Seele entbehren müsse, sondern auch des Geistes.

Menschen aus Deutschland, vor allem aus Bayern, die sich Kenntnisse über die Möglichkeit einer wirkungsvollen Ernährung nicht allein durch gewöhnliche Nahrung, sondern auch mittels der Luft zu eigen gemacht hatten, wählten als «Steckenpferd» den Gedanken, sie könnten der Zusammensetzung ihres Blutes eine Eigenschaft verleihen, die es in die Lage versetze, allen Erfordernissen des physischen Körpers nachzukommen und zugleich zur Entwicklung und Vervollkommnung des Astralleibs beizutragen.

Einwohner der englischen Hauptstadt waren geradezu darauf «versessen», oder besser gesagt: Was ihrer englischen Seele entgegenkam und zur fixen Idee ihrer Psyche wurde, war jene Zusammenfassung der Gesamtheit meiner theoretischen Aussagen, die ihre Formulierung findet in dem Ausdruck «sich seiner selbst erinnern» und die als Notwendigkeit hingestellt wurde.

Menschen im heutigen Nordgriechenland bevorzugten das sogenannte «Gesetz der Sieben» sowie die «drei existierenden Aspekte» jedes Ereignisses und so fort.

Was Sie angeht, die Sie diese amerikanische Gruppe bilden, so beruht Ihre fixe Idee auf einzelnen, auch von Ihnen in der Weise des «hiervon ein bißchen und davon ein bißchen» aufgegriffenen Stücken jenes einzigartigen allgemeinen Teils – aus den vierundzwanzig Abschnitten, die die Hauptuntergliederungen der Kenntnisesamtheit bilden und alle meine Ideen theoretisch erläutern – von dem ich unlängst sagte, er betreffe die Frage der «Selbstbeobachtung», wobei ich betonte, daß diese Kenntnis zu Beginn der Arbeit an sich selbst unbedingt erforderlich sei.

ZWEITER VORTRAG

gehalten am selben Ort
vor einer viel
größeren Zuhörerschaft

Das letzte Mal sprach ich, in der zweiten Hälfte meines Vortrags, über die in mir aufgestiegene Vermutung hinsichtlich der wahrscheinlichen Ursachen für das Entstehen einer überaus unerwünschten Eigenart in der Psyche der Mitglieder verschiedener von einander unabhängiger Gruppen, und zwar durch falsche Auslegung meiner Gedanken; heute werde ich Ihnen erste Erklärungen hierzu geben, allerdings ausschließlich im Hinblick auf Sie Amerikaner, die Sie sowohl früher Teil dieser Gruppe waren als auch jetzt ihr angehören und somit ebenfalls zu Anhängern meiner Ideen wurden.

Nach den gründlichen Beobachtungen und Untersuchungen, die ich in den letzten Tagen angestellt habe, will ich Ihnen nunmehr meine ganz entschiedene Meinung darüber mitteilen, auf welche Weise und in welcher Reihenfolge auch unter Ihnen die Voraussetzungen dafür entstanden, daß sich in Ihrer Psyche jener schädliche Faktor verfestigte, dessentwegen jetzt in den meisten von Ihnen zu meinem großen Bedauern statt Elementen

einer «höheren Ebene», die sich in Ihnen im Unterschied zu anderen Leuten zwangsläufig hätten bilden müssen – in Ihnen als denjenigen Menschen, welche durch Zufall vorzeitig mit den Wahrheiten in Verbindung kamen, die ich durch meine für heutige Leute nahezu unvorstellbaren, fünf Jahrzehnte dauernden, gewissenhaften Bemühungen erkannt hatte und die jeder-mann die Möglichkeit und Gelegenheit eröffnen, das Wesen eines wirklichen Menschen zu erlangen – dessentwegen also in Ihnen etwas ganz Entgegengesetztes vorhanden ist, wie ich jetzt unparteiisch feststellen muß.

Offen gesagt, vermittelt fast jeder von Ihnen den Eindruck eines Menschen, der alle Voraussetzungen mit sich bringt, um jederzeit Insasse eines jener in amerikanischem Maßstab organisierten New Yorker Häuser zu werden, die «Irrenanstalten» heißen und von Anhängerinnen der englischen Suffragetten unterhalten werden.

Dieses Übel, das in Zusammenhang mit meinen Ideen auftrat und allmählich feste Form annahm, entwickelte sich bei Ihnen, den Amerikanern, aufgrund der folgenden Geschehnisse:

Als ich mich zu Beginn des zweiten Jahres der Existenz des Instituts in Frankreich, wie schon gesagt, entschließen mußte, umgehend und ohne die vollständige Vorbereitung des Materials für die Vorführungen abzuwarten, zu Ihnen nach Amerika zu reisen, galt es, dafür zu sorgen, daß ich hier bei Ihnen, deren Charakter mir noch fremd war, nicht genötigt sein würde, von «einer Mischung aus Bohnen und Reißzwecken» zu leben, zusammen mit den zahlreichen für die Verwirklichung meiner Absichten und Ziele unentbehrlichen Menschen, die damals alle zu meinem Unglück – wie auch zum späteren Unglück vieler Ihrer Landsleute, welche derentwegen das Ziel meiner periodischen Hauptspezialität wurden, nämlich der, «jedem mir Näher-tretenden die Hälfte seiner Wolle abzuscheren» – die also damals alle heimgesucht waren von einer Krankheit, welche in

der Psyche des Patienten unter anderem die Neigung hervorruft, in der einen Hosentasche lediglich «eine Laus an der Leine» und in der anderen «einen Floh an der Kette» zu haben, und damit in New York für die Ankunft einer so großen Zahl von Menschen zumindest irgend etwas vorbereitet werden konnte, hielt ich es für notwendig, einen von den Vertrauenswürdigsten und Erfahrenen unter meinen Leuten mit dem Dampfer, der vor dem unseren abfuhr, dorthin vorauszuschicken.

Da ich kurze Zeit vorher die meisten meiner, wie sie sich selbst nannten, «Schüler ersten Ranges», die für diesen Zweck in Frage kamen, für Pläne von allgemeinem Interesse mit besonderen Aufträgen in verschiedene europäische und asiatische Länder geschickt hatte, fiel meine Wahl hinsichtlich der für diese Vorausreise geeignetsten Person aus dem Kreis der mir Nahestehenden auf einen der älteren Anhänger meiner Ideen, Dr. Stjernvall, der damals der maßgebliche Arzt des Instituts war; da er allerdings zu jener Zeit überhaupt keine Englischkenntnisse besaß, entschloß ich mich, ihm einen der neu hinzugekommenen englischen Schüler als Assistenten und Übersetzer mitzugeben.

Nachdem ich alle Schüler in Gedanken an mir hatte vorüberziehen lassen und die Eignung eines jeden für eine solche Reise bedacht hatte, entschied ich mich, aus der Zahl derer, die neuerdings zum Institut gefunden hatten, für einen Engländer, der laut der «individuellen Karteikarte», wie sie in der Regel für jeden Schüler im Institut erstellt wurde, zuvor Journalist gewesen war und als solcher seine eigene Sprache hervorragend beherrschen mußte.

Dieser ehemalige englische Journalist, den ich zunächst zum Übersetzer und Assistenten des von mir als «Bote meiner neuen Ideen» nach Amerika geschickten Dr. Stjernvall bestimmt hatte und der etwas später zum Mitarbeiter meines persönlichen Übersetzers M. Ferapontow wurde (eines Schülers des Instituts,

der an den Vorführungen der «rhythmischen Bewegungen» teilnahm und später, gegen Ende meines Amerikaaufenthaltes, zu einem der drei «Manager», wie sie damals hießen, ernannt wurde, mit der Aufgabe, Vorführungen, Vorträge und alle meine geschäftlichen Verabredungen zu organisieren), dieser Journalist war niemand anders als jener Mann, der durch zufällige Umstände – die zum Teil von der Katastrophe herrührten, die mir widerfahren war, und zum Teil von den Folgerscheinungen jener dem Familienleben der heutigen Menschen zugrunde liegenden und vor allem bei Ihnen, den Amerikanern, voll entwickelten Anomalie, der zufolge der Frau die führende Rolle im Haushalt zusteht – im weiteren Verlauf Ihr wichtigster Führer wurde; wie Sie sicherlich bereits erraten haben, spreche ich von Herrn Orage.

Die Geschehnisse, die zu den traurigen Resultaten führten, welche das Thema unseres heutigen Gesprächs sind, vollzogen sich in dieser Reihenfolge:

Als ich mich am Ende meiner ersten Amerika-Reise nach einer recht erfolgreichen Verwirklichung aller meiner Vorhaben anschickte, nach Europa zurückzukehren, mit der Absicht, wie ich damals erklärte, in sechs Monaten wiederzukommen, um in einigen Ihrer großen Städte ständige Zweigstellen des Instituts zu eröffnen, und ich wenige Tage vor meiner Abfahrt vor einigen Menschen, die mit mir reisten, laut darüber nachdachte, wen ich wohl hier zurücklassen könnte, damit er das Angefangene fortsetze und verschiedene Vorbereitungen treffe für meinen nächsten Aufenthalt hier, da bot unerwartet Herr Orage, der ebenfalls anwesend war, seine Dienste an und beteuerte sehr erregt seine Fähigkeit, die Aufgabe mit Bravour auszuführen.

Da ich ihn für die notwendigen Vorbereitungen als durchaus geeignet ansah, vor allem aufgrund seiner erwiesenen Englischkenntnisse, von denen ich mich hier in New York hatte überzeugen können, aber auch wegen seiner eleganten äußeren Erschei-

nung, die, wie man leicht verstehen kann, in allen Geschäftsbeziehungen, besonders bei Amerikanern, eine wichtige Rolle spielt, nahm ich sein Angebot an und begann sogleich, ihm gewisse Einzelheiten der erforderlichen Vorbereitungen zu erklären.

Wie ich später erfuhr, war der wirkliche Grund für sein Angebot und seine Begeisterung der, daß er während unseres Aufenthalts in New York eine Romanze begonnen hatte, die in diesem Augenblick ihren Höhepunkt erreichte, und zwar mit einer Verkäuferin jenes Buchladens mit dem höchst originellen Namen «Sunwise Turn», in welchem ich getreu meiner Gewohnheit für eine kleine Anzahl Ihrer Landsleute Zusammenkünfte organisierte, um dabei in Form von Gesprächen und Vorträgen auf verschiedene Fragen zu antworten, die mir hinsichtlich meiner Ideen gestellt worden waren.

Nun erlitt ich aber, wie schon gesagt, am Ende der ersten Woche nach meiner Rückkehr nach Europa jenen Autounfall, durch den ich mehr als drei Monate lang Gedächtnis und Kombinationsvermögen völlig verlor und weitere sechs Monate in halb-bewußtem Zustand daniederlag, einem Zustand, in welchem mir diese zwei Grundfähigkeiten, auf denen die Verantwortlichkeit des Menschen beruht und die seine Individualität prägen, nur zur Hälfte zu Gebote standen. Als infolge dessen alle meine Angelegenheiten in eine große Krise gerieten, die nach und nach solche Proportionen annahm, daß eine völlige Katastrophe zu befürchten war, da, genau am Anfang der zweiten Phase meines körperlichen Zustands, begann ich, noch immer bettlägerig und körperlich ganz hilflos, in lichten Augenblicken die nunmehr entstandene Lage klar erkennend, zum einen Anordnungen zu geben und alle möglichen Maßnahmen zu ergreifen, um alles, was mit dem Institut zusammenhing, möglichst schnell zu liquidieren, da es gewaltige Ausgaben erforderte und, durch das

Fehlen eines Geschäftsmannes unter den Menschen in meiner Umgebung, jeglicher Einkünfte entbehrte, und zum anderen alle möglichen Mittel zu erfinden, um zahllosen Mißverständnissen entgegenzutreten, die sowohl durch diese Liquidierung als auch durch verschiedene schädliche Äußerungen entstanden, wie sie in der Regel von entarteten Leuten unserer Schicht ausgehen.

In jener Zeit nun, als das Arbeiten meines gewöhnlichen Kombinationsvermögens sich ab und zu wieder einzustellen begann und ich das Geschehene klar zu erkennen und mir verschiedene Möglichkeiten eines Auswegs aus der so entstandenen Lage auszudenken vermochte, sprach mich eines Tages einer aus meiner Umgebung, der damals als mein Finanzminister amtierte, auf eine gewisse Geldverlegenheit an, deren Lösung seine Fähigkeiten überstieg, und sagte dabei, er habe gerade am selben Tag aus Amerika von Herrn Orage tausend Dollar erhalten, wobei er hinzufügte, es sei dies das dritte Mal, daß er seine solche Summe erhalten habe, und sie sei stets sehr gelegen gekommen.

Da sich während der folgenden Monate in meinem Zustand noch immer fast keine Veränderung zeigte und ich in den lichten Augenblicken kaum in der Lage war, die mit der Liquidierung zusammenhängenden Angelegenheiten zu erörtern oder verschiedene Mittel zu erdenken, um aus dieser verzweifelten Situation herauszukommen, vergaß ich Herrn Orage und seine Fürsorglichkeit mir und meinem Werk gegenüber völlig.

Erst ein Jahr nach diesem Gespräch über das von ihm aus Amerika gesandte Geld, alle Gefahren einer näherrückenden Katastrophe waren inzwischen mehr oder weniger gebannt, und mein Gesundheitszustand hatte sich gebessert, entdeckte ich, daß diese «Sendungen» von Herrn Orage, wenn auch in abgeschwächter Form, noch immer andauerten und daß einige Ihrer Landsleute sich daran beteiligten. Daraufhin änderte ich alsbald meinen ursprünglichen Entschluß, mein Haus allen Menschen

zu verbieten, und machte eine Ausnahme für Sie Amerikaner, die Sie diese Gruppe bilden, wie auch für alle diejenigen Ihrer Landsleute, die ein Interesse an meinen Ideen zeigten, und von da an standen Ihnen nicht nur alle Türen meines Hauses jederzeit offen, sondern ich war zugleich, soweit mir die intensive Beschäftigung mit ernstesten Fragen meiner Schriften dies gestattete, stets bereit und willens, zu einigen von Ihnen auch Beziehungen auf der Grundlage von Gesprächen aufzunehmen, nämlich zu denen, deren wirkliche Aufgeschlossenheit für meine Ideen mir zuvor durch jemand versichert worden war, der seine Gewissenhaftigkeit in dieser Hinsicht hinlänglich bewiesen hatte.

Um auf jene fixe Idee zurückzukommen, die bei der allmählichen Entwicklung der erwähnten spezifischen Eigentümlichkeit in Ihrer Psyche als Triebfeder diente, so lag deren unmittelbare Entstehungsursache – wie ich es mir jetzt vorstelle nach genauen Gegenüberstellungen und «statistischen Folgerungen», die auf persönlichen Nachforschungen bei mehreren Mitgliedern dieser Gruppe sowie bei anderen, ihnen Nahestehenden beruhen – wahrscheinlich in den folgenden Vorkommnissen:

Herr Orage, den ich in Amerika zurückgelassen hatte und der anfangs nur damit befaßt war, Besorgungen im Hinblick auf meine geplante zweite Reise auszuführen, wobei er noch immer stark von meinen Ideen eingenommen war und noch nicht ganz unter dem Einfluß des «Engels auf seiner linken Schulter» stand, Herr Orage unternahm es, sobald er von der Katastrophe erfuhr, die mir zugestoßen war, unter Ausnutzung des durch Trägheit fortdauernden starken Eindrucks, den ich auf Ihre Landsleute gemacht hatte, mehrere Monate lang Geld zu sammeln, um mir einen Teil davon in die Prieuré zu senden.

Gleichzeitig schickte er sich ohne meine Erlaubnis an, offensichtlich um diesen Geldsammlungen eine äußere Rechtfertigung zu geben, den Kursus in «rhythmischen Bewegungen» zu

leiten, den ich in New York organisiert hatte; und da er überdies die Notwendigkeit und Schwierigkeit erkannte, sich Kapital zu beschaffen, um einerseits mir Geld zu schicken und andererseits die übermäßigen Ausgaben seines neuen Familienlebens zu bestreiten – denn seine Romanze hatte unterdessen damit geendet, daß er die Verkäuferin des «Sunwise Turn», eine junge, angesichts ihrer Stellung unverhältnismäßig verwöhnte Amerikanerin, geheiratet hatte – fing er zur Vermehrung seiner Geldmittel an, Vorträge zu organisieren, wie sie im Institut üblich waren, über Themen, die er während seines Aufenthalts dort kennengelernt hatte.

Als all dieses Material aufgebraucht war und er von mir weder etwas Neues erhielt noch auch einen Hinweis, was er tun oder wie er fortfahren solle, mußte er wohl oder übel mit dem vorliebnehmen, was er bei seinem Aufenthalt im Institut, noch als gewöhnlicher Schüler, sich angeeignet hatte, und mit diesen äußerst beschränkten Kenntnissen sozusagen «hinten und vorne manipulieren».

Wie ich mir erst unlängst bei meinem gegenwärtigen Aufenthalt hier klarmachte durch Befragung einiger Ihrer Gefährten, die von Anfang an Mitglieder der von Herrn Orage geleiteten Gruppe waren, wurstelte er sich als guter «Gaukler» allein mit den Anfangsgründen durch, die – als Ausschnitt aus dem Kenntnisganzen, das meine gesamten Ideen erhellt – jene Frage betrafen, von der ich im vorangegangenen Vortrag sprach, die Frage der «Selbstbeobachtung», das heißt, er wurstelte sich durch mit einem kurzgefaßten Wissensüberblick, der zwar im Anfang für jeden nach Wahrheit Strebenden ganz unentbehrlich ist, nichtsdestoweniger jedoch, sofern er zum Schwerpunkt des Denkens eines Menschen wird, unweigerlich, wie ich seit langem festgestellt und nachgewiesen habe, genau zu dem Ergebnis führt, das ich heute bei fast jedem von Ihnen zu meinem großen Bedauern beobachte.

Die Situation, die zu Beginn meiner Tätigkeit als Schriftsteller entstanden war infolge des Schicksalsschlags, den ich erlitten hatte, zog sich bis in die heutige Zeit hin.

Da nun nach siebenjähriger Unterbrechung der stufenweisen Durchführung des erwähnten ausführlichen Programms, das zu Sinn und Ziel meines Lebens geworden war, die schwierigste und wesentlichste Aufgabe, die mir während dieser Jahre ständige Aufmerksamkeit und unaufhörliche selbstaufgelegte Bemühungen abverlangte, endlich beendet ist, möchte ich mich jetzt, während ich den leichteren Teil der Aufgabe ausführe, erneut an die Verwirklichung dieses meines Programms begeben, diesmal jedoch unter Verwendung der in diesen vergangenen Jahren durch ständige intensive Arbeit erzielten Ergebnisse in Gestalt von zehn dicken Bänden; mit anderen Worten, ich habe die Absicht, meinen Schriften den letzten Schliff zu geben, um sie so dem Verständnis jedes Durchschnittsmenschen zugänglich zu machen, und dabei, während ich diese Arbeit unter den gleichen Umständen verrichte wie früher, d. h. in verschiedenen Cafés, Restaurants und an anderen öffentlichen Orten schreibe und stets auf Reisen bin, bei diesen zufälligen oder absichtlichen Aufenthalten in verschiedenen Zentren der heutigen Zivilisation, die den erforderlichen Bedingungen genügen, den Boden zu bereiten für die Gründung der Clubs, von denen ich das letzte Mal sprach.

Die hier in New York unter Beteiligung von Mitgliedern Ihrer Gruppe erfolgende Eröffnung der ersten Zweigstelle, und zwar nicht allein in Nordamerika, sondern auf der ganzen Welt, des Hauptclubs, der seinen Sitz in Frankreich hat, im Château du Prieuré, wird meiner Meinung nach in jeder Hinsicht richtig sein und sogar objektiv gerecht.

Sie wird richtig und gerecht sein, weil die Amerikaner, und vor allem Sie, die Sie diese Gruppe bilden und seit langem mit meinen Ideen in Berührung stehen, die einzigen waren, die in

den schweren Krisenjahren sich mir gegenüber als dankbar erwiesen; auch waren Sie die einzigen, zu denen ich nach dem Unglück, das mich betroffen hatte, persönliche Beziehungen unterhielt, als ich mich ganz dem mir neuen Beruf des Schriftstellers widmete und alle früheren Beziehungen zu Menschen jeden Standes und jeder Klasse in den europäischen Ländern abbrach – ausgenommen natürlich die zu Kellnern und Angestellten verschiedener Cafés und Restaurants.

Also dann, meine mir vom Schicksal auferlegten Freunde! Ungeachtet meines überaus natürlichen, aufrichtigen Wunsches, der Ihnen klar sein sollte, die erste Zweigstelle, den «grundlegenden Kern» einer Einrichtung, die mit meinen Ideen eng verbunden ist, gerade hier bei Ihnen zu gründen, bin ich, wenn ich die gesamte Vergangenheit mit meinem Bewußtsein unparteiisch analysiere und gewisse augenfällige Tatsachen in Betracht ziehe, außerstande, mir einen solchen, meine Natur befriedigenden Wunsch mit gutem Gewissen zu erfüllen.

Ein derartiger Widerspruch in meinem gewöhnlichen inneren Zustand ergibt sich aus der klaren Einsicht, daß einige von Ihnen – vielleicht weil sie immer so waren oder auf Grund verschiedener Mißverständnisse, die in den letzten Jahren im inneren Leben Ihrer Gruppe auftraten – in keiner Weise den Anforderungen genügen, die von den Mitgliedern dieser ersten hier zu gründenden Einrichtung verlangt werden müssen, einer Einrichtung wohl gemerkt, die nach meiner Ansicht in Zukunft große Bedeutung haben wird für die gesamte Menschheit.

Während meines Aufenthalts bei Ihnen habe ich mehr als einmal ernsthaft über die hier entstandene Situation nachgedacht, ohne einen Ausweg aus ihr finden zu können; heute nun, da es mir klar wurde, daß ich im nächsten Jahr wegen einer Angelegenheit, die gar nichts mit Ihnen zu tun hat, hierher werde zurückkommen müssen und daß ich zudem mindestens ein weiteres Jahr, wenn nicht noch länger, mit Fragen bezüglich

meiner Schriften beschäftigt sein werde, bin ich zu dem kategorischen Entschluß gekommen: den Aufbau dieser Clubs um ein Jahr zu verschieben und meine gesamte Zeit bis zum Ende meines Aufenthalts hier der Umgestaltung Ihrer Gruppe zu widmen; dies mit der Absicht, in das innere Leben der Gruppe einige meinen Ideen gemäße und unbedingt zu verwirklichende Grundsätze einzuführen, welche zu einer in der gewöhnlichen Psyche mancher von Ihnen beschleunigt eintretenden Entwicklung von Elementen beitragen könnten, die es jenen ermöglichen, bei meinem nächsten Besuch würdig zu erscheinen, «die Kerntuppe bildende» qualifizierte Mitglieder dieser ersten Einrichtung zu werden – welche Grundsätze in der gewöhnlichen Psyche anderer hingegen zur Entwicklung von Elementen beitragen, aufgrund derer sie ihre Unwürdigkeit, Mitglieder dieser ersten Modelleinrichtung zu sein, aufrichtig eingestehen und als Folge davon, sobald sie dies verstanden haben, sich von selbst zurückziehen. Mit anderen Worten, ich habe mich entschlossen, meine gesamte freie Zeit so zu verwenden, daß ich erstens persönlich mit der erforderlichen Schnelligkeit die notwendigen Grundlagen schaffe für eine richtige Arbeit unter Anleitung der Person, die ich Ihnen zu schicken gedenke, damit die von mir festgelegten Pläne in strenger Übereinstimmung mit meinen Ideen verwirklicht werden – und daß ich zweitens Ihre Gruppe von jenen Elementen säubere, die unter den derzeitigen Umständen nicht nur keinen Nutzen für sich selbst aus ihr zu ziehen vermögen, sondern auch für die Ausarbeitung und Verwirklichung des allgemeinen Ziels in dieser neu gebildeten Gruppe sehr, sehr schädlich sein können.

Der zweite Teil dieses Vorhabens, das heißt die Säuberung Ihrer Gruppe von unerwünschten Elementen, wird sich gleich zu Beginn der Neukonstituierung von selbst vollziehen, da nämlich alle Mitglieder unter anderem mehrere sehr eindeutige und nicht den geringsten Kompromiß duldende Bedingungen vorgelegt be-

kommen, denen aller Wahrscheinlichkeit nach nicht alle von Ihnen werden zustimmen können, so daß einige Leute aus der früheren Gruppe sie spontan verlassen werden.

Ich werde dreizehn unerläßliche Bedingungen festlegen, die unbedingt erforderlich sind, damit man das Recht erhält, in den ersten Monaten ihres Bestehens Mitglied dieser neuen Gruppe zu sein; sieben Bedingungen sind «objektiver Art», d. h. betreffen jeden und müssen von allen ausnahmslos erfüllt werden; die anderen sechs sind «subjektiver Art», d. h. sie betreffen einige Mitglieder der alten Gruppe persönlich und werden eigens für diese aufgestellt.

Über die subjektiven Bedingungen wäre zu sagen, daß sich ihre Eigenart aus den Beobachtungen ergibt, die ich bereits angestellt habe oder noch vorzunehmen gedenke, entweder persönlich oder durch jene, die ich damit beauftragen werde, Beobachtungen an der besonderen Subjektivität, welche sich in jedem von Ihnen aus gewissen psychischen Gegebenheiten bildete, die ihren Ursprung in Typus und Vererbung haben, oder die Sie in der Zeit erwarben, da Sie gleichberechtigte Mitglieder der früheren Gruppe waren.

Eine ausführliche Erklärung der Bedeutung der dreizehn Bedingungen und eine Erläuterung der Beweggründe, die deren Notwendigkeit logisch rechtfertigen, werde ich nur denjenigen im voraus geben, die sich bereit erklären und durch einen besonderen Eid, dessen Form ich zum Teil jetzt, zum Teil später angeben werde, sich verpflichten, die erste der zuvor erwähnten sieben objektiven Bedingungen gewissenhaft zu erfüllen.

Nachdem ich dies ausgeführt hatte, rief ich meinen Sekretär und diktierte ihm den folgenden Text:

«Nach reiflicher und tiefer Überlegung, ohne von irgend jemand anders beeinflusst zu sein, vielmehr aus eigenem freiem Willen gelobt der Unterzeichnete unter Eid: ohne Weisung von

Herrn Gurdjieff oder einer ihn offiziell vertretenden Person keinerlei Beziehungen, weder mündliche noch schriftliche, zu irgendeinem Mitglied der früheren, bislang unter dem Namen «Gruppe Orage» existierenden Gruppe von Anhängern der Ideen des Herrn Gurdjieff zu unterhalten und ohne besondere Erlaubnis des Herrn Gurdjieff oder seines Stellvertreters auch keine Beziehungen zu Herrn Orage selber zu haben.

Der Unterzeichnete wird ausschließlich zu denjenigen Mitgliedern der früheren Gruppe Beziehungen unterhalten, deren Namen, in einer Liste zusammengefaßt, ihm auf den Hauptversammlungen der neuen exoterischen Gruppe überreicht werden wird.»

Nachdem ich den Text dieser Verpflichtung laut vorgelesen hatte, sagte ich:

«Diejenigen von Ihnen, die «nach reiflicher und tiefer Überlegung», wie es in dem Text dieses soeben vorgelesenen Schriftstücks heißt, bereit sind, dieses Schriftstück zu unterzeichnen, müssen dies in Gegenwart meines Sekretärs und Übersetzers bis übermorgen mittag tun.

Wann und wo die erste Hauptversammlung dieser neuen exoterischen Gruppe stattfindet, davon werden alle die, die das Schriftstück bis zum festgelegten Zeitpunkt unterzeichnet haben, zu gegebener Zeit benachrichtigt werden.»

DRITTER VORTRAG

gehalten vor einer ganz schön
verringerten Zuhörerzahl

Damit alle meine Darlegungen und Erläuterungen – wie auch die Vorträge und Berichte der verschiedenen, für die praktische Anwendung meiner Ideen im Leben eigens vorbereiteten Lehrer, die ich Ihnen von diesem Jahr an hin und wieder zu schicken beabsichtige – sich als fruchtbar erweisen und im Laufe Ihrer künftigen Hauptversammlungen und privaten Begegnungen und Meinungs austausche wirkliche Ergebnisse bringen; anders gesagt, damit alle Ihre Gespräche über meine Ideen nicht mehr jenen Charakter annehmen, den sie bisher hatten und der mich unlängst veranlaßte, sie «Zusammenkünfte zu gemeinschaftlichem Nervenkitzel» zu nennen, möchte ich Ihnen schon heute bei dieser, wie man es bezeichnen könnte, «ersten Versammlung auf der Basis neuer Grundsätze» als Richtschnur einen Rat geben, der nur für Sie Amerikaner bestimmt ist und insbesondere für Sie, die Sie diese Gruppe bilden, und dessen strikte Befolgung, meiner Meinung nach, unter den jetzt bestehenden Umständen allein die Entwicklung der verheerenden Folgen

anhalten kann, die in Irrtümern der Vergangenheit ihre Ursache haben.

Dieser mein wohlmeinender Rat an Sie Amerikaner, die Sie diese Gruppe bilden und durch eine Reihe zufälliger Umstände zu den mir nächsten wesenhaften Freunden wurden, besteht darin, daß ich jeden von Ihnen auf die zwingende Notwendigkeit hinweise, mindestens für drei Monate mit dem Lesen von Zeitungen und Zeitschriften völlig aufzuhören und sich in dieser Zeit so gut wie möglich mit dem Inhalt aller drei Bücher der ersten Serie meiner Werke mit dem Titel *Eine objektiv unparteiische Kritik des Lebens des Menschen* vertraut zu machen.

Die Vertrautheit mit dem Inhalt dieser Bücher ist für jeden von Ihnen ganz unerlässlich, damit Sie unmittelbar oder mittelbar ein allseitig beleuchtetes Wissen erlangen um jene genau umgrenzten Begriffe, auf denen alle Schwierigkeiten beruhen und von denen alle Schwierigkeiten logisch herrühren, welche um praktischer Ergebnisse willen verfolgt werden. Zu genau diesem Zweck wurde Ihre Gruppe gegründet und wird nun so umgestaltet, daß sie sich aus Menschen zusammensetzt, die die Absurdität des gewöhnlichen Lebens mehr oder weniger erkannt, wenn auch noch nicht mit ihrem ganzen Wesen empfunden haben, die jedoch ernsthaft bemüht sind, sich das so Erkannte anzueignen und auch weiterhin so viele Aspekte der objektiven Wahrheit wie irgend möglich zu erfahren, um ihre wirkliche Individualität demgemäß zu bestimmen und sich hernach in allem auf die einem gottähnlichen Geschöpf angemessene Weise zu bekunden.

Hierbei ist folgendes zu sagen: Was ich in den drei Büchern der ersten Serie dargelegt habe, umfaßt insgesamt nahezu alle Fragen, die meiner auf langjährigen experimentellen Untersuchungen beruhenden Ansicht nach unter den Bedingungen des heutigen Lebens im gewöhnlichen Denken des Menschen entste-

hen können; alle diese Fragen habe ich in solch logischer Abfolge und in solcher Gegenüberstellung erläutert, daß sie dem Leser, indem sie ihm bei der automatischen Gewöhnung an aktives Denken helfen und so zu einer leichten theoretischen Aneignung des eigentlichen Wesens der behandelten Fragen beitragen, die Möglichkeit geben, das zu begreifen – und zwar nicht allein mit dem gewöhnlichen automatischen Bewußtsein, das in diesem Fall wertlos ist, sondern mit seinem ganzen Wesen – was von größter Bedeutung ist und für die Möglichkeit einer weiteren Arbeit an sich selbst unbedingt erforderlich: nämlich die Haltlosigkeit seiner früheren Vorstellungen und seines früheren Verständnisses.

Eine umfassende Vertrautheit mit dem Inhalt dieser drei Bücher bietet übrigens die Möglichkeit, daß ich persönlich oder die erwähnten Lehrer beim Gespräch über eine Frage, die zu einem bestimmten Zeitpunkt das Schwerpunktthema ist, aus Gründen der Zeitersparnis einfach auf das entsprechende Kapitel der ersten Serie hinweisen, und Sie können dann, da Sie hierüber bereits Vorkenntnisse besitzen, leicht aufnehmen, was wir in der Folge im einzelnen entwickeln.

Da ich heute zum Beispiel über eine Frage zu sprechen gedenke, die sich auf Dinge bezieht, welche ich im letzten Kapitel des dritten Buches, im Kapitel «Vom Autor» bereits mehr oder weniger erläutert habe, sollten die heutigen Überlegungen zu dieser Frage eine Fortsetzung dieses Kapitels darstellen.

Wären Sie alle über seinen Inhalt gut unterrichtet, dann könnte ich, um Zeit zu sparen, auf die betreffenden Abschnitte hinweisen, nun aber bin ich gezwungen, damit Zeit zu verschwenden, daß ich Ihnen einige Auszüge daraus vorlese.

Was man hierbei vor allem kennen muß, ist jener «Hinzufügung» genannte Teil des letzten Kapitels, den ich schrieb, nachdem ich zuvor den völligen Automatismus des heutigen

Menschen und dessen völliges Unvermögen zur «unabhängigen Bekundung» seiner Individualität eindeutig aufgezeigt hatte.

Hierauf bat ich meinen Sekretär, die Auszüge, von denen ich gesprochen hatte, vorzulesen:

«So also ist der gewöhnliche Durchschnittsmensch – ein unbewußter Sklave, der ganz im Dienst gesamtuniversaler Zwecke steht, die ohne Beziehung sind zu seiner eigenen Individualität.

Er kann sein ganzes Leben hindurch so bleiben, wie er geboren und durch vielerlei Einflüsse, die schließlich seine Lebensumstände bildeten, geformt wurde, und kann als solcher nach dem Tod für immer vernichtet werden.

Und obschon dies das Los aller Lebewesen ist, verlieh die Große Natur gleichwohl einigen von ihnen – wie in diesem Fall dem Menschen – die Möglichkeit, nicht bloß ein blindes Werkzeug zu sein im alleinigen Dienst der gesamtuniversalen Ziele, sondern zugleich beim Dienst an der Natur und bei der bewußten Ausführung dessen, was ihm vorherbestimmt ist, das Geforderte im Übermaß hervorzubringen und diesen Überschuß für seinen «Egoismus» zu nutzen, das heißt für die Bestimmung und Bekundung seiner eigenen Individualität.

Ihm ist diese Möglichkeit gegeben, damit er auch so dem allgemeinen Ziel diene, bedarf doch das Gleichgewicht dieser objektiven Gesetze auch solcher relativ befreiten, sich selbst gestaltenden und unabhängigen Lebewesen und insbesondere derjenigen menschlichen Ursprungs.

Ich halte es übrigens für meine moralische Pflicht, in diesem Zusammenhang hinzuzufügen und besonders zu betonen, daß, wenn auch dem Menschen diese Befreiung möglich ist, nicht jedermann Gelegenheit hat, sie zu erlangen.

Es gibt allerhand Ursachen, die ihr im Wege stehen und in den meisten Fällen weder von uns persönlich noch von den großen

kosmischen Gesetzen abhängen, sondern allein von zufälligen Umständen während unserer Entstehung und Entwicklung, von denen die Erbanlagen und die Verhältnisse, in denen der Prozeß unseres «vorbereitenden Alters» abläuft, natürlich die wichtigsten sind. Gerade diese unkontrollierbaren Umstände können verhindern, daß diese Befreiung möglich wird...»

An dieser Stelle unterbrach ich den Vorleser und erklärte, daß die folgenden Seiten aus Gründen der Zeitersparnis übersprungen würden und man im Hinblick auf das Thema dieses Abends vom Inhalt dieser Seiten nur soviel zu wissen brauche, daß ich darin einen Vergleich angestellt habe zwischen dem Menschenleben als einem Ganzen und dem Lauf eines großen Flusses, der – an einer bestimmten Stelle, die nach meiner Definition dem Zeitpunkt entspricht, da der Mensch das verantwortliche Alter erreicht, d. h. das Alter, wo es offensichtlich wird, ob es ihm gelungen ist, Grundlagen zu erwerben, wie sie für den Besitz des eigenen Ichs nötig sind – sich in zwei Wasserläufe gabelt, von denen der eine, für eine spätere Weiterentwicklung zu seinen eigenen Gunsten, in den grenzenlosen Ozean mündet und der andere, für eine spätere Entwicklung, allerdings rückläufiger Art und in diesem Fall allein zugunsten der Bedürfnisse der Natur, in die unterirdischen Regionen fließt. Danach deutete ich den Absatz an, von wo aus die Lesung fortgesetzt werden sollte.

«Für uns Heutige liegt das Grundübel darin, daß wir beim Erreichen des verantwortlichen Alters, aufgrund verschiedener von uns selbst geschaffener Bedingungen unseres gewöhnlichen Lebens und vor allem infolge unserer anomalen «Erziehung», über ein Dasein verfügen, das nur mit jenem Wasserlauf des Lebensflusses in Einklang steht, der sich schließlich in die «unterirdischen Regionen» ergießt, und daß wir, wenn wir einmal in diesen Lauf geraten sind, passiv bleiben und uns,

ohne über die Folgen nachzudenken, der Strömung überlassen und so immer weiter getrieben werden.

Solange wir dergestalt passiv bleiben, werden wir uns im Leben den Launen aller möglichen blinden Geschehnisse sklavisch unterwerfen müssen und folglich zwangsläufig nur als Mittel dienen für «involutive und evolutive, rückläufige und aufsteigende Gestaltungen» der Natur.

Da die meisten von Ihnen, die Sie hier meinen Darlegungen zuhören, die Schwelle zum verantwortlichen Alter bereits «überschritten» haben und aufrichtig einsehen, daß Sie Ihr eigenes Ich noch nicht erlangt haben, und da Sie sich andererseits, dem Wesen des bisher Gesagten nach, keine besonders angenehmen Perspektiven ausmalen können, so will ich Ihnen, damit Sie – gerade Sie, die Sie sich dessen bewußt sind – nicht zutiefst «entmutigt» werden und in den im anomalen Leben von heute so weit verbreiteten «Pessimismus» verfallen, in aller Offenheit und ohne Hintergedanken sagen, daß nach meiner Überzeugung, die sich aufgrund langjähriger Untersuchungen gebildet hat und durch zahlreiche, auf ungewöhnliche Weise durchgeführte Experimente bestärkt wurde – Experimente, auf denen das von mir gegründete «Institut für die harmonische Entwicklung des Menschen» beruht – selbst für Sie noch nicht alles verloren ist.

Denn meine diesbezüglichen Untersuchungen und Experimente zeigten mir klar und eindeutig, daß die große, fürsorgliche Mutter Natur auch für die Möglichkeit gesorgt hat, daß die Menschen den Kern ihres Wesens, das heißt ihr eigenes Ich, auch nach Beginn des verantwortlichen Alters erlangen.

Die Vorsorge der gerechten Natur besteht im gegebenen Fall darin, daß uns nach Abschluß unserer Entwicklung zu verantwortlichem Leben die Möglichkeit zuteil wird, aufgrund unserer eigenen Absicht durch gewisse innere Erfahrungen und äußere Umstände in unserm gewöhnlichen Dasein Grundlagen

zu entwickeln für die Erlangung solch eines Kerns – natürlich unter größeren Mühen als im vorbereitenden Alter.

Der Vorgang der absichtlichen Bildung solcher Grundlagen im eigenen Dasein wird durch die Schwierigkeiten bewirkt, die sich beim Übergang von dem einen Wasserlauf des Lebensflusses in den anderen ergeben.

Es ist interessant, hier zu erwähnen, daß der von heutigen Menschen häufig, freilich ganz automatisch und ohne Verständnis seines verborgenen Sinnes gebrauchte Ausdruck «die erste Befreiung des Menschen», der Auslegung von Eingeweihten einer gegenwärtig in Zentralasien bestehenden Schule zufolge, genau auf jene bildhafte Verständigung hindeutet, womit ich in meinen Werken die für jeden Wassertropfen des anfänglichen Lebensflusses bestehende Möglichkeit bezeichnete, aus dem Wasserlauf, der gemäß seiner Bestimmung in die unterirdischen Regionen verschwindet, überzugehen in denjenigen, der in die Weite des unbegrenzten Ozeans mündet.

Wenngleich die Große Natur dem Menschen, der zu Beginn des verantwortlichen Lebensalters bereits in den Wasserlauf der unterirdischen Region geraten ist, die Möglichkeit dieses Überwechsels gegeben hat, muß ich Sie warnen, um in Ihnen keine leichtsinnigen Illusionen diesbezüglich aufkommen zu lassen: Von dem einen in den anderen Flußlauf überzugehen, ist nicht so einfach – als ob man es bloß zu wollen brauche und dann hinübergelange.

Hierfür ist es unabdingbar, daß man bei ständig aktiver Bewußtheit, vor allem aber mit äußerster Intensität, in sich selbst die absichtliche Entwicklung der Grundlagen erreicht, die in unserem gewöhnlichen Dasein einen unstillbaren Verlangensimpuls nach solch einem Übergang hervorrufen können; danach wird für den Menschen ein langer, die starke Anspannung aller inneren Kräfte erfordernder innerlicher Kampf einsetzen gegen die augenfälligen Anomalien, die sich in seiner Individualität

entwickelt haben und sogar für sein eigenes Denken deutlich erkennbar sind, d. h. ein Kampf gegen die fest verwurzelten, auch nach seinem eigenen Verständnis in Augenblicken der Ruhe menschenunwürdigen Gewohnheiten, die zum Erscheinen unseres inneren «bösen Gottes» beitragen sowie zur Unterstützung und Verstärkung von dessen Macht und Stärke, immer und in allem – jenes «bösen Gottes», dessen Anwesenheit ideale Voraussetzungen dafür schafft, besonders bei den heutigen Menschen, daß sie sich eines Zustandes «unerschütterlichen Friedens» erfreuen.

Mit anderen Worten, man muß gegenüber all dem sterben, was das gewöhnliche Leben ausmacht.

Von eben diesem Tod sprechen alle Religionen.

Das ist die Bedeutung des Ausspruches, der aus grauer Vorzeit auf uns gekommen ist: «Ohne Tod keine Auferstehung». Anders gesagt: «Wenn du nicht stirbst, wirst du nicht auferstehen».

Es handelt sich hier nicht um den Tod des Körpers, denn für diesen Tod bedarf es keiner Auferstehung.

Wenn es eine Seele gibt und sie unsterblich ist, dann kann sie auf eine Auferstehung des Körpers verzichten.

Diese Auferstehung ist keinesfalls notwendig, um beim jüngsten Gericht vor unserm Herrn zu erscheinen, wie es uns die Kirchenväter lehren.

Nein, alle von Oben gesandten Propheten, und selbst Jesus Christus, haben von jenem Tod gesprochen, der auf dieser Erde in diesem Leben eintreten kann, das heißt von dem Tod des «Tyranen», der uns zu Sklaven macht und dessen Vernichtung allein die erste große Befreiung des Menschen gewährleisten kann.»

An dieser Stelle unterbrach ich den Vorlesenden erneut und fuhr so fort:

Nach dem, was soeben aus dem Fragment vorgelesen wurde,

sollte eigentlich jeder von Ihnen begreifen, daß die unerläßliche Bedingung, die einem Menschen als allererstes abverlangt wird, damit er auf einen noch immer möglichen neuen Weg, den Weg der «aufsteigenden Entwicklung», gelange, dies ist, daß er zumindest über einige Grundlagen für den Erwerb seines eigenen Ichs verfügt.

Der Mensch, in dem aufgrund der Verhältnisse seines vorbereitenden Alters die Zeit nicht genutzt wurde, die von der Natur vorgesehen ist für die natürliche, in seinem allgemeinen Dasein sich vollziehende Entwicklung von Grundlagen für eine spätere Aneignung des eigenen Ichs, und der dann im verantwortlichen Alter – wo sich bisweilen ein gesundes Urteilsvermögen gesetzmäßig bekunden kann – diesen Sachverhalt durch Zufall entdeckt und daraufhin beschließt, sich vor die Möglichkeit zu bringen, so zu sein, wie er in Wirklichkeit sein sollte, das heißt über eine eigene durch den unzweifelhaften Besitz des eigenen Ichs bewirkte Individualität zu verfügen, dieser Mensch muß – wie es wahrhaft Weise aller vergangenen Zeitalter festgestellt haben – zu diesem Zweck sieben allein dem Menschen eigentümliche Faktoren bewußt und uneingeschränkt in sich entwickeln, Faktoren, die in bezug auf die Bekundungsqualität miteinander in Wechselwirkung stehen, in völliger Übereinstimmung mit dem Grundgesetz des Weltalls, dem heiligen Heptaparaparschinoch.

Heute werde ich bloß von dreien dieser sieben psychischen Faktoren sprechen, die nur dem Menschen eigen sind.

Im Rahmen des gewöhnlichen psychischen Tätigseins des Menschen erzeugen unter gewissen automatisch entstandenen oder absichtlich geschaffenen Bedingungen, die von Denkassoziationen und gefühlsmäßigen Erlebnissen abhängen, diese drei Faktoren in seinem allgemeinen Dasein drei bestimmte Impulse.

Ehe ich zu erklären fortfahre, was notwendig ist und wie man sich sowohl im Inneren als auch nach außen bewußt kundtun muß, um in sich das Entstehen solcher allein dem Menschen

eigentümlichen Faktoren zu fördern, die als gesetzmäßige Aspekte der Gesamtindividualität des wirklichen Menschen auftreten sollten, bin ich – in Ermangelung einer genauen wortmäßigen Bezeichnung dieser drei Impulse in der englischen Sprache und mithin mangels eines ungefähren Verständnisses für sie – gezwungen, zu deren Bezeichnung einige mehr oder minder entsprechende geläufige Namen zu wählen, die wir von nun an in unseren Gesprächen verwenden werden.

Für eine ungefähre Bestimmung des ersten dieser drei menschlichen Impulse, die im wirklichen Menschen entstehen und sich bekunden müssen, könnte man das Wort *can* (können) verwenden, allerdings nicht in dem Sinne, wie es im heutigen Englisch gebraucht wird, sondern in demjenigen, den ihm die Engländer der «vorshakespearischen» Zeit gaben.

Obwohl in der heutigen englischen Sprache ein Wort existiert, das den zweiten dieser menschlichen Impulse genau bestimmt, nämlich das Wort *to wish* (wollen), gebrauchen dennoch sowohl die Amerikaner als auch die Engländer selber dieses Wort nur, um, natürlich unbewußt, den Ausdruck jenes «sklavischen Impulses» graduell abzuwandeln, für den es besonders in dieser Sprache eine Vielzahl von Wörtern gibt, wie zum Beispiel *to like, to want, to need, to desire* (mögen, begehren, bedürfen, verlangen) und so weiter.

Und was ein Wort anlangt, das den dritten jener obenerwähnten menschlichen Impulse zum Ausdruck brächte und verständlich machte, so läßt sich in allen Wörterbüchern der englischen Sprache kein einziges finden, das dem auch nur annähernd entspräche.

Diesen ausschließlich dem Menschen eigenen Impuls kann man im Englischen nur durch Umschreibung, d. h. mittels mehrerer Wörter, definieren. Ich würde ihn einstweilen folgendermaßen bestimmen: als «das vollständige Spüren der eigenen Gesamtheit».

Dieser dritte Impuls, der sich im allgemeinen Dasein jedes normalen Menschen während des Wachzustandes hin und wieder in bestimmter Weise bekunden sollte, ist unter den sieben ausschließlich dem Menschen eigenen Impulsen der wichtigste, denn seine Verbindung mit den beiden ersten – von denen ich sagte, sie ließen sich im Englischen ungefähr durch *können* und *wollen* ausdrücken – bildet und verkörpert weitgehend das wahre Ich des Menschen, der das verantwortliche Lebensalter erreicht hat.

Nur bei einem Menschen mit solchem Ich erlangen diese drei Impulse – von denen zwei durch die Worte *ich kann* und *ich will* annähernd bestimmt sind – jene Bedeutung, die ich meine; diese Bedeutung und die entsprechende Wirkkraft bei ihrer Äußerung zeigen sich allein in demjenigen, der durch absichtliche Bemühungen in sich Grundlagen entstehen läßt, die diese dem Menschen heiligen Impulse hervorzubringen vermögen.

Wenn ein solcher Mensch, und nur er, bewußt sagt «ich bin» – *ist* er wirklich; «ich kann» – *kann* er wirklich; «ich will» – *will* er wirklich.

Wenn «ich will» – fühle ich mit meinem ganzen Wesen, daß ich will und wollen kann. Dies bedeutet nicht, daß ich begehre, daß ich bedarf, daß ich möchte oder aber daß ich verlange.

Nein. «Ich will». Ich möchte nichts, begehre nichts, ich verlange nichts und brauche nichts – alles das ist Sklaverei. Wenn «ich will», dann muß ich es mögen, selbst wenn ich es nicht mag. Ich kann dies, es zu mögen, wollen, weil «ich kann».

Ich will – ich fühle mit meinem ganzen Wesen, daß ich will.

Ich will – weil ich wollen kann.

Auf Grund meiner eigenen Erfahrung halte ich es für absolut notwendig, hier darauf hinzuweisen, daß die Schwierigkeit, alles dies ohne langes und tiefes Nachdenken klar zu verstehen, – und im allgemeinen die Schwierigkeit, auf dem rechten Weg

zu bleiben, um im gewöhnlichen Dasein Faktoren zu erwerben, welche, sei es auch nur die ersten drei dieser sieben, den wahren Menschen auszeichnenden Impulse hervorbringen – schon bei den ersten Anläufen davon herrührt, daß einerseits diese Impulse eigentlich nur dann auftreten können, wenn man das eigene wahre Ich besitzt, und daß das Ich andererseits im Menschen eigentlich nur dann vorhanden sein kann, wenn er diese drei Impulse in sich hat.

Damit Sie diese allein dem Menschen eigentümlichen Impulse bewußt in sich entwickeln, möchte ich Ihnen einige jener einfachen Übungen empfehlen, die auch in dem Programm des von mir gegründeten Instituts ausführlich dargestellt wurden und den Schülern vorbehalten bleiben sollten, welche die mesoterische Gruppe erreicht hatten.

Ich sagte «einfache», weil es in verschiedenen seriösen Schulen zur Selbstvervollkommnung des Menschen, die auch heutzutage noch existieren, zu eben diesem Zweck sehr komplizierte Übungen gibt.

Damit sich ein wirklicher Einfluß auf das allgemeine Dasein derer auswirkt, die all diese besonderen Übungen ausführen, und damit man das dafür Erforderliche sich leichter aneignet, muß man vor allem wissen: Jenes durch verschiedene Funktionen des psychischen Lebens des Menschen erreichte Gesamtergebnis, das «Aufmerksamkeit» heißt, wird sowohl automatisch durch zufällige Umstände als auch absichtlich durch Willenskraft in mehrere ganz bestimmte Teile aufgespalten, und jeder dieser Teile kann, natürlich wiederum sowohl von selbst als auch absichtlich, mit einer bestimmten Intensität auf einen besonderen Gegenstand konzentriert werden.

Im vorliegenden Fall ist es unerläßlich, daß man die gesamte Aufmerksamkeit zunächst in drei annähernd gleiche Teile teilen und diese dann für eine bestimmte Zeit gleichzeitig auf drei

verschiedene innere oder äußere «Gegenstände» konzentrieren lernt.

Auf daß man dieses Ziel tatsächlich erreichen konnte, war in dem erwähnten ausführlichen Programm eine Reihe von Übungen angegeben, die unter dem Titel standen «Vorbereitung des Bodens».

Wenngleich die Übungen in jenem Programm absichtlich in bestimmter Reihenfolge angeordnet waren und man mit Nummer eins beginnen mußte, sehe ich es für Sie Amerikaner in Anbetracht mehrerer Mißverständnisse in der Vergangenheit als überaus nützlich an, mit Nummer vier zu beginnen.

Diese Übung Nummer vier aus der Reihe «Vorbereitung des Bodens» wird folgendermaßen ausgeführt:

Zunächst gilt es, die gesamte Aufmerksamkeit in drei annähernd gleiche Teile zu teilen und jeden dieser Teile auf je drei Finger der rechten oder der linken Hand zu konzentrieren, zum Beispiel auf den Zeigefinger, den Mittelfinger und den Ringfinger, wobei man in dem einen Finger das Ergebnis des organischen Vorgangs des «Verspürens» beachtet, in einem anderen das Ergebnis des Vorgangs des «Empfindens», und mit dem dritten irgendeine rhythmische Bewegung macht, während man zur gleichen Zeit mit den dahinschweifenden Denkkassoziationen ein automatisches Zählen gemäß der normalen Zahlenfolge oder in abgewandelter Form vollzieht.

Hier zeigt sich erneut das Problem der Armut der englischen Sprache, und diesmal insofern, als den heutigen Menschen, die dem englischen Volk angehören, und auch Ihnen, den Amerikanern, die Sie deren Sprache übernommen haben und diese in Ihrem normalen Leben gebrauchen, jegliches Verständnis abgeht für den Unterschied zwischen zwei grundverschiedenen Impulsen des Durchschnittsmenschen, das heißt zwischen dem Impuls der «Empfindung» und dem des «Verspürens».

Da das Verständnis für den Unterschied zwischen diesen zwei

Impulsen sehr wichtig ist in Anbetracht meiner künftigen Hinweise auf all die Übungen, die für Sie erforderlich sind, wie auch auf die wahre Natur der menschlichen Psyche, werde ich die logische Abfolge der begonnenen Darlegung noch einmal unterbrechen müssen und erneut Zeit damit verschwenden, daß ich diese unerwartet entstandene philologisch psychische Frage, wenn auch vorläufig nur ungefähr, erkläre.

Um Ihnen diese sehr wichtige Frage, den Unterschied zwischen «Verspüren» und «Empfinden», zu erläutern, werde ich Ihnen die folgende Bestimmung geben.

Ein Mensch «empfindet», wenn die «selbsttätigen Faktoren» von einer jener verstreuten Stellen seines allgemeinen Daseins ausgehen, die in der heutigen Wissenschaft «sympathische Ganglien» genannt werden, deren bedeutendste Ansammlung man unter dem Namen «Sonnengeflecht» kennt und deren Funktionsgesamtheit in der von mir vor langer Zeit festgelegten Terminologie «Gefühlszentrum» heißt; und er «verspürt», wenn seinen «selbsttätigen Faktoren» die gesamten «motorischen Neuronen» der Wirbelsäule und eines Teils des Kopfgehirns zugrunde liegen, welche Gesamtheit nach meiner Terminologie «Bewegungszentrum» heißt.

Dieser Unterschied in der Natur dieser beiden Ihnen unbekannt, unabhängigen Quellen bewirkt die Verschiedenheit der Funktionen, die Sie nicht auseinanderhalten.

Bei dieser vierten vorbereitenden Übung, die ich Ihnen heute erkläre, ist es vor allem notwendig, daß Sie – mit Hilfe dessen, was in Ihnen jetzt nur als ein sozusagen «den Verpflichtungen nachkommender» Ersatz existiert für das, was, im wirklichen Menschen, «selbstgewollte Aufmerksamkeit» sein sollte, bei Ihnen hingegen nur «Selbstanspannung» ist – daß Sie drei in Ihnen ablaufende ungleichartige Wirkungen gleichzeitig beobachten lernen, von denen jede aus einer anderen Quelle des allgemeinen Tätigseins Ihres gesamten Daseins hervorgeht: das

heißt, ein Teil Ihrer Aufmerksamkeit sollte damit befaßt sein, den in dem einen Finger ablaufenden Vorgang des «Verspürens» zu erfassen, ein anderer damit, in einem zweiten Finger den Vorgang des «Empfindens» wahrzunehmen, und der dritte Teil sollte dem Zählen während der automatischen Bewegung des dritten Fingers folgen.

Auch wenn von all den Übungen dieser Reihe diese vierte Übung sich als die schwierigste erweist, ist sie in diesem Fall in Anbetracht der verschiedenen Mißverständnisse, von denen ich sprach, gleichwohl die einzige, welche meiner Ansicht nach einerseits die von Ihnen in der Vergangenheit begangenen Irrtümer korrigieren und andererseits all das vorbereiten kann, was für die Zukunft notwendig ist.

Um die Bedeutung dieser Übung und ihre Unentbehrlichkeit und wirkliche Schwierigkeit zu ermessen, muß man sie viele, viele Male ausführen. Im Anfang müssen Sie ständig versuchen, Sinn und Tragweite dieser Übung zu verstehen, nur zu verstehen, ohne dabei mit irgendeinem greifbaren Ergebnis zu rechnen.

Da allein ein umfassendes Verständnis dieser vierten und für Sie ersten Übung sowie die Fähigkeit, sie auszuführen, es Ihnen erleichtern wird, Sinn und Tragweite aller nachfolgenden Übungen zu begreifen, die zur Erlangung der eigenen Individualität nötig sind, rate ich Ihnen, alle Ihre Kräfte und Möglichkeiten zu «mobilisieren», damit Sie eine bestimmte Zeit lang *in der Lage sind*, nicht faul zu sein und sich zugleich gegen sich selbst, d. h. gegen Ihre eigenen Schwächen, ganz mitleidlos zu zeigen, hängt doch von dieser ersten Übung Ihr gesamtes späteres Leben, Ihr normales Leben, ab und alle Ihre künftigen, nur dem Menschen eigentümlichen, gesetzmäßigen Möglichkeiten.

Wenn Sie also wirklich das innerlich erwerben wollen, was als einziges den Menschen vom gewöhnlichen Tier unterscheidet, mit anderen Worten: wenn Sie wirklich ein solcher sein möch-

ten, dem die Große Natur die Möglichkeit gewährt, mit Hilfe des Verlangens, d. h. eines Verlangens, das allen drei getrennt vergeistigten Teilen des Menschenwesens entspringt und unter bewußtem Bemühen, sich zu verwandeln in einen «bearbeiteten Boden», bearbeitet für das Keimen und Wachsen dessen, worauf die Hoffnung und Erwartung des *Schöpfers alles Seienden* ruht, dann müssen Sie, jederzeit und in jeder Lage gegen die Schwächen ankämpfend, die gesetzmäßig in Ihnen vorhanden sind, unter allen Umständen als erstes zu einem umfassenden Verständnis dieser von mir soeben dargelegten Übung gelangen und danach zu deren praktischer Verwirklichung in Ihrem Dasein, um so Aussichten zu haben, daß sich in Ihnen die Grundlagen bewußt entwickeln, welche noch immer die drei erwähnten Impulse hervorbringen, die notwendig vorhanden sein müssen im allgemeinen Dasein jedes Menschen, der das Recht hat, sich ein *Gottesgeschöpf* zu nennen, *geschaffen Ihm zum Bilde*.

VIERTER VORTRAG

gehalten am 12. Dezember 1930
bei einem Treffen der neugebildeten Gruppe,
zu welchem die Mitglieder der
sogenannten Orage-Gruppe wieder zugelassen wurden.
Der Saal war überfüllt.

Bevor ich den Kernpunkt dieses vierten Vortrags entwickle, möchte ich, und vielleicht sogar mit lebensechten Bildern, einige Geschehnisse beschreiben, die sich unter den Mitgliedern dieser Orage-Gruppe ereigneten, nachdem ich ihnen vorgeschlagen hatte, die zuvor erwähnte «Aufnahmeverpflichtung» zu unterzeichnen.

Diese Geschehnisse und die daraus sich ergebenden unterschiedlichen Konsequenzen, die unerwarteterweise selbst für mich sehr vorteilhafte Umstände hervorbrachten, möchte ich vor allem deshalb beschreiben, weil man, wenn man es ins rechte Licht setzt, und nicht in ein Reklamelicht, wie es für alles Amerikanische üblich ist, dem inneren Auge eines jeden Lesers ein hervorragendes Bild darbieten kann, das ihn verstehen läßt, wie stark in den Amerikanern, die auf der ganzen Erde unter den heutigen Menschen als die gebildetsten gelten, jenes Gefühl entwickelt ist, das, «Herdeninstinkt» genannt, zu einer untrüglichen Eigenart der meisten heutigen Menschen wurde und sich

darin zeigt, daß der Mensch sich bei seinen Handlungen nicht vom eigenen Urteilsvermögen leiten läßt, sondern blindlings dem Beispiel anderer folgt, und daß die Entwicklung seines Denkens – im Sinne eines Vermögens zu logischen Gegenüberstellungen – wirklich auf einer sehr niedrigen Stufe steht. Auch möchte ich darauf hinweisen, daß durch diese Beschreibung jedem Leser meiner Werke eine Seite jener Gewohnheit in unserem gewöhnlichen Lebensprozeß einsichtig und wirklich klarwerden wird, die sich überallhin ausgebreitet hat, besonders unter den Amerikanern, und die darin besteht, daß die Leute bei ihrer Bemühung, ein und dasselbe Ziel zu erreichen, sich in verschiedene sogenannte «Parteien» spalten, die nach meinem Dafürhalten vor allem in den letzten Jahren zu einer der größten Plagen in unserm heutigen Gemeinschaftsleben geworden sind.

Diese Geschehnisse, die durch ihren Gehalt ebenfalls dem Ziel dienen können, das ich mir bei der Ausarbeitung dieser Serie setzte, d. h. Lehrreiches enthalten können, liefen in dieser Reihenfolge ab:

Nachdem ich in der Hauptversammlung angekündigt hatte, es sei unbedingt notwendig, die erwähnte Verpflichtung zu unterzeichnen, und für die Unterzeichnung eine bestimmte Frist festgelegt hatte, gingen an jenem Abend, wie ich später erfuhr, nahezu alle, in einzelne Gruppen aufgeteilt, in den Straßen umher und begaben sich anschließend in verschiedene nachts geöffnete «Childs» oder in die Wohnungen derjenigen, deren «Haustyrann» – eine heutzutage in jedem Haushalt übliche Erscheinung – an jenem Tag gerade abwesend war, um dort fast bis in den Morgen hinein aufgeregter zu beraten und zu erörtern, was sie tun sollten.

Am nächsten Tag führten sie gleich frühmorgens ihren Gedanken- und Meinungsaustausch fort, wobei sie sich auch mit denjenigen ihrer Kameraden trafen oder telephonierten, die bei

dieser Hauptversammlung nicht dabeigewesen waren, und als Ergebnis all dieser Beratungen und Erörterungen bildeten sich noch am selben Abend drei unabhängige Parteien, die jeweils eine andere Haltung einnahmen zu all dem, was sich ereignet hatte.

Die erste Partei bestand aus denen, die sich entschlossen hatten, nicht allein die von mir geforderte Verpflichtung zu unterzeichnen, sondern auch in Zukunft alle Anordnungen und Hinweise auszuführen, die ausschließlich von mir persönlich ausgehen würden.

Die zweite umfaßte diejenigen, in deren Psyche sich in dieser kurzen Zeit aus irgendeinem Grund und zumindest für meinen Verstand unbegreiflichen Ursachen ein seltsamer Faktor gebildet hatte, der ihrer ganz sonderbaren Individualität befahl, nichts von alledem anzuerkennen, was von mir kam, vielmehr dem treu zu bleiben, der für sie mehrere Jahre lang, wie sich einer von ihnen ausdrückte, «nicht allein Lehrer und Mentor, sondern auch gleichsam ein liebevoller Vater» gewesen war – das heißt Herrn Orage.

Die dritte Partei setzte sich aus jenen zusammen, die ihre Entscheidung hinausschoben, in Erwartung einer Antwort auf das Telegramm, das sie Herrn Orage geschickt hatten, um ihn zu fragen, was sie tun sollten.

Von denen, die zur ersten Partei gehörten, hatten alle bis zum letzten Mann vor Ablauf der Frist die Verpflichtung unterzeichnet.

In der Psyche derer, die die zweite Partei bildeten, gewann, wie es in der Folge deutlich wurde, der erwähnte seltsame Faktor immer mehr an Stärke, und zwar bis zu dem Zeitpunkt, da die für das Unterzeichnen der Verpflichtung festgesetzte Zeit verstrichen war, wobei er einen solchen Grad erreichte, daß jeder von ihnen in seiner «Streitlust» und Wut beim Kampf gegen mich die berühmten alten Balschakarier, die ihr Idol

«Tantsatrata» gegen die eigens aus der Hölle zu ihnen geschickten Teufel verteidigten, bei weitem übertroffen hätte.

Und was nun jene reizenden, «wählerischen» amerikanischen Anhänger meiner Ideen betrifft, die die dritte Partei darstellten, so zeigten und bewiesen gerade sie die heutige Entwicklungsstufe des logischen Denkens der Menschen ihres Volkes, das heutzutage überall auf der Erde als eines der zivilisiertesten gilt.

Die komplizierten, scharfsinnigen und raffinierten Ergebnisse in mancherlei Schattierung, die aus der Bekundung dieses ihres «logischen Denkens» entstanden, wurden allen um sie her und besonders mir dadurch offenkundig, daß sie, auf die Nachricht von Herrn Orages baldigem persönlichem Eintreffen auf dem Schlachtfeld hin, sich ansickten, alle möglichen, angeblich durch sie unbeeinflussbaren «listigen» Umstände zu erfinden, und meinen armen Sekretär von diesen «mustergültig» ausgedachten Umständen in Kenntnis setzten, und dies zudem nicht persönlich, sondern telephonisch mit Hilfe anderer Leute.

Sie taten alles dies, um ihre endgültige Entscheidung bis zur Ankunft von Herrn Orage zu verschieben und sich auf alle Fälle eine achtbare Rechtfertigung dafür zurechtzulegen, daß sie die Verpflichtung nicht zur festgesetzten Zeit unterzeichnet hatten.

Zwei Tage vor der vierten Hauptversammlung dieser von mir nach neuen Grundsätzen umgestalteten Gruppe traf endlich Herr Orage in New York ein, bereits über alles unterrichtet, was sich in seiner Abwesenheit hier zugetragen hatte.

Gleich am Tage seiner Ankunft bat er über meinen Sekretär um eine persönliche Unterredung mit mir.

Ich muß gestehen, daß ich dies nicht erwartete, wußte ich doch, daß ihm viele Gruppenmitglieder von all dem geschrieben hatten, was hier geschehen war, und insbesondere natürlich von meiner wenig schmeichelhaften Meinung über ihn, die ich wiederholt geäußert hatte.

Zuerst wollte ich auf seine Bitte antworten, ich könne ihn mit Freuden als alten Freund empfangen, allerdings unter der ausdrücklichen Voraussetzung, daß sich das Gespräch nicht um alle möglichen Mißverständnisse oder verschiedene neuere Erklärungen drehen werde, die ich in seiner Abwesenheit gegenüber Mitgliedern seiner Gruppe abgegeben hätte, doch plötzlich erinnerte ich mich an die alarmierenden Nachrichten, die ich eine Stunde zuvor erhalten hatte, daß nämlich in Zusammenhang mit dem Verkauf von Waren, die meine Gefährten mitgebracht hatten, meine materiellen Angelegenheiten eine ungünstige Wendung nahmen, und so entschloß ich mich, meine Antwort hinauszuschieben, um sie mir gut zu überlegen, entwickelte sich in mir doch zugleich der Gedanke: sollte es nicht möglich sein, diese Bitte für meine Ziele zu nutzen, in Anbetracht dessen, daß die anfängliche Entscheidung, mich zur Verwirklichung des finanziellen Zwecks dieser Reise nicht an die Mitglieder dieser Gruppe zu wenden, inzwischen durch die Bekundungen einiger von ihnen bereits verändert worden war, Bekundungen, die ganz unzulässig waren und jener Menschen unwürdig, welche mehrere Jahre lang mit meinen Ideen in Verbindung gestanden hatten, zumal da sie über diese Ideen nachgedacht und sie gut verstanden hatten.

Nachdem ich alle möglichen Ergebnisse, die in verschiedenen Fällen eintreten könnten, überlegt und gegeneinandergehalten hatte, beschloß ich, ihm folgendermaßen zu antworten:

«Überaus gelassener, sehr vielversprechender und vor allem sehr geschätzter Herr Orage:

Nach allem, was hier geschehen ist, habe ich, so wie Sie mich kennen, kein Recht mehr, Sie unter den früheren Bedingungen zu empfangen, nicht einmal als einen alten Freund!

Ohne meine Grundsätze zu brechen, von denen Ihnen die meisten bekannt sind, kann ich nunmehr nur dann mit Ihnen zusammenkommen und mich wie in der Vergangenheit dem

Vorgang des «aus der Leere ins Vakuum Gießens» hingeben, wenn auch Sie, Herr Orage, die Verpflichtung unterzeichnen, die ich allen Mitgliedern der von Ihnen geleiteten Gruppe vorschlug.»

Nach Erhalt dieser Antwort begab sich Herr Orage zum großen Erstaunen meiner Umgebung sogleich in meine Wohnung, wo einige von denen lebten, die mich auf dieser Reise begleiteten, darunter mein Sekretär, und unterschrieb zunächst einmal widerspruchslos die Verpflichtung; dann, nachdem er – wie mir berichtet wurde – offensichtlich die Haltung nachgeahmt hatte, die ich beim Sitzen einzunehmen pflege, sagte er in ruhigem Ton das Folgende:

»Da ich – natürlich dank Herrn Gurdjiew – den Unterschied gut kenne zwischen jenen Kundgebungen des Menschen, die von seiner wahren Natur, d. h. dem unverfälschten Ergebnis der Vererbung und der Erziehung in seiner Kindheit, herrühren, und denjenigen, die seinem automatischen Denken entstammen, das nach Herrn Gurdjiew's eigener Definition nur das Ergebnis von vielerlei ohne irgendeine Ordnung aufgenommenen, zufälligen Eindrücken ist, und da ich zugleich durch Briefe, die mir vor allem von verschiedenen Mitgliedern der Gruppe geschickt wurden, gut unterrichtet bin über alles, was hier in meiner Abwesenheit geschah, verstand ich sofort, ohne den geringsten Zweifel, was hinter dem auf den ersten Blick wirklich absurd erscheinenden Vorschlag, den mir Herr Gurdjiew machte, verborgen liegt – dem Vorschlag, ich solle wie die anderen ebenfalls die Verpflichtung unterschreiben, die mich des Rechts berauben würde, nicht nur zu den Mitgliedern jener Gruppe, die ich so lange Zeit hindurch geleitet habe, sondern auch, so seltsam dies klingen mag, zu mir selbst irgendeine Beziehung zu unterhalten.

Dies habe ich offenbar deshalb sofort verstanden, weil ich in den letzten Tagen viel nachgedacht habe über den Mangel an Übereinstimmung zwischen meiner inneren Überzeugung und dem, was Herr Gurdjiew die Rolle, die ich hier spiele nennt;

und das bedrückende, unerfreuliche Gefühl, das in mir durch die aufrichtige Wahrnehmung dieses Mangels entstand, nahm immer mehr zu.

In Augenblicken der Ruhe habe ich mir des öfteren, vor allem im letzten Jahr, den Widerspruch eingestanden, und zwar in aller Aufrichtigkeit, der zwischen meinen äußeren Bekundungen und den Ideen von Herrn Gurdjiew besteht, und mithin auch den unheilvollen Einfluß, den meine Worte auf die Menschen ausübten, die ich sozusagen gemäß seinen Ideen führte.

Offen gestanden, entsprechen fast alle Eindrücke, die sich aus dem ergeben, was Herr Gurdjiew in den Hauptversammlungen oder gegenüber einzelnen Mitgliedern unserer Gruppe über mich und meine Tätigkeit gesagt hat, genau meiner inneren Überzeugung.

Viele Male hatte ich die Absicht, dieser zwiespältigen Bekundung meiner selbst selber ein Ende zu bereiten, doch hielten mich mancherlei Lebensumstände immer wieder davon ab, dies mit der notwendigen Entschiedenheit durchzuführen.

Als ich nun diesen auf den ersten Blick absurden Vorschlag von meinem Lehrer erhielt, habe ich im Wissen um seine Gewohnheit, unter gewöhnlichen, anscheinend sinnlosen Äußerungen stets tiefe Gedanken zu verbergen, nach nur kurzem Besinnen klar verstanden, falls ich diese Gelegenheit nicht ausnützte, mich jetzt für immer von dieser «Doppelzüngigkeit», wie ich sie nennen möchte, zu befreien, daß ich nie wieder dazu imstande sein würde.

Ich habe mich daher entschlossen, die von Herrn Gurdjiew geforderte Verpflichtung sofort zu unterzeichnen, und gleichzeitig gebe ich in Ihrer Gegenwart mein Wort, daß ich fortan weder mit irgendeinem Mitglied der alten Gruppe noch auch mit meinem ehemaligen Selbst in irgendeiner Weise gemäß den früheren Bedingungen für die wechselseitigen Beziehungen und Einflüsse verkehren werde.

Ich möchte sehr gern, natürlich sofern Herr Gurdjieff es erlaubt, von heute an ein gewöhnliches Mitglied dieser nunmehr umgestalteten, neuen Gruppe werden.»

Diese philosophischen Betrachtungen von Herrn Orage machten auf mich einen so starken Eindruck und riefen in meiner sonderbaren Psyche eine so seltsame Reaktion hervor, daß ich beim besten Willen nicht umhinkann, sie zu erzählen und im Stile meines einstigen Lehrers, der heute fast ein Heiliger ist, des Mullah Nassr Eddin, die Umstände und Verhältnisse zu beschreiben, unter denen sich in meinem Wesen der Vorgang der Aneignung des «Zimmets» jenes obenerwähnten Philosophie-rens meiner teuren «angloamerikanischen *délicatesse*», des Herrn Orage, vollzog, der viele Jahre hindurch gleichsam der Hauptvertreter und Ausdeuter meiner Ideen in Amerika war.

Als man mir mitteilte, daß er gekommen sei, und von seinen philosophischen Betrachtungen über den Vorschlag berichtete, den ich ihm gemacht hatte, und von seinem Entschluß, diese Verpflichtung ebenfalls zu unterzeichnen, war ich gerade in der Küche und bereitete das «Schwerpunktgericht», wie es meine «Schmarotzer» nennen, vor, wie ich es während meines Aufenthalts in New York täglich tat, hauptsächlich um so etwas körperliche Bewegung zu haben, wobei ich jeden Tag einem anderen Nationalgericht irgendeines Volkes aller Kontinente widmete.

An jenem Tag bereitete ich das Lieblingsgericht der Bewohner des Gebietes zwischen China und Russisch-Turkestan zu.

In dem Augenblick, da mir Herrn Orages Eintreffen und seine scharfsinnigen philosophischen Betrachtungen berichtet wurden, war ich gerade dabei, Eigelb zu schlagen mit Zimt, Ingwer und Pompadory.

Und als ich nun den äußeren Klang bestimmter Sätze, die er gesprochen hatte, genau – kein Mensch weiß warum – in der Mitte zwischen den zwei Großhirnhälften wahrzunehmen be-

gann, da setzte in jener Funktionsgesamtheit meines Organismus, die im Menschen gemeinhin die «Empfindung» hervorruft, nach und nach ein Vorgang ein, der dem Gefühl der Ergriffenheit ähnelte; und plötzlich schüttete ich, ohne zu überlegen, mit der linken Hand statt einer Prise Ingwer den gesamten Vorrat der Küche an gemahlenem Cayennepfeffer in die Kasserolle – welche Handlungsweise mir ganz und gar nicht eigentümlich ist bei einem mir so heiligen Ritual wie der zur Erreichung des erforderlichen symphonischen Geschmacks ausgewogenen Zusammenstellung und Zubereitung einer Speise, die von alters her auf Erden existiert hat – und indem ich den rechten Arm mit aller Kraft rhythmisch hin und her schwang, versetzte ich meinem armen Musiksekretär, der gerade Geschirr spülte, einen Schlag auf den Rücken, dann stürzte ich in mein Zimmer, fiel auf das Sofa und meinen Kopf in den Kissen vergrabend, die nebenbei gesagt halb von Motten zerfressen waren, fing ich an zu schluchzen und bitterlich zu weinen.

Und ich schluchzte weiter, ohne einsehbares Motiv, nur von der mich völlig beherrschenden und durch Trägheit fortdauernden Gemütsbewegung gepackt, bis mein Freund, der Doktor, der mich nach Amerika begleitet hatte, (ihm waren zufällig die Symptome eines bislang unbekanntem psychischen Zustands an mir aufgefallen), mit einer großen Flasche schottischem Whisky, der eigens für die Amerikaner hergestellt wird, ins Zimmer trat. Nachdem ich diese heilsame Arznei geschluckt hatte, fühlte ich mich wohl körperlich etwas ruhiger, doch das Zucken, das in der linken Körperhälfte eingesetzt hatte, hielt bis zum Abendessen an, d. h. bis zu dem Zeitpunkt, da wir, ich und all die, die bei mir waren, uns mangels einer anderen Nahrung gezwungen sahen, das Gericht zu essen, das ich so übermäßig gepfeffert hatte.

Was für innere Erfahrungen dabei entstanden und welche Ergebnisse sich in meinem Bewußtsein aus den Assoziationen

ergaben, die als Folge dieses maßlos gepfefferten Gerichts in meinem Denken vor sich gingen, davon werde ich an dieser Stelle nichts sagen, denn mir ist gerade die Idee gekommen, ich könnte diese Mitteilung zum Ausgangspunkt machen für eine in hohem Maße aufrichtig belehrende Studie über die Psyche des auf dem europäischen Kontinent geborenen und erzogenen heutigen Menschen, die ich in einem der folgenden Bücher dieser dritten Serie meiner Werke nach jeder Hinsicht zu erhellen beabsichtige.

Auf welche Weise ich in diesem Fall die Bekundungen des zur höchsten Stufe der heutigen Zivilisation entwickelten Denkens dieser typischen Amerikaner ausnutzte für meine im objektiven Sinn gerechten Ziele, zeigt das Folgende:

Als ich am Tag nach dem Besuch des Herrn Orage von frühmorgens an zahlreiche Ersuchen seiner Anhänger erhielt, die mich beinahe anflehten, sie als Mitglieder in diese neue Gruppe aufzunehmen, gab ich die Anweisung, ihnen allen folgendermaßen zu antworten:

«Zur nächsten Hauptversammlung der neu aufgebauten Gruppe kann unter den folgenden zwei Voraussetzungen jedes ehemalige Mitglied der Orage-Gruppe zugelassen werden:

Die erste Voraussetzung ist, daß diejenigen, welche die Verpflichtung nicht rechtzeitig unterzeichnet haben, als Bußgeld einen Dollarbetrag bezahlen, der den materiellen Möglichkeiten der jeweiligen Person entspricht und durch einen eigens für diesen Zweck ausgewählten Ausschuß von Mitgliedern der früheren Gruppe festgelegt wird.

Die zweite Voraussetzung ist, daß all jene, die die erste erfüllt -- d. h. die ihnen auferlegte Geldbuße, welche unter keinen Umständen zurückerstattet wird, sofort bezahlt haben, fürs erste nur als Kandidaten für die neue Gruppe aufgenommen werden, und erst nach einer bestimmten Zeit je nach der

Erfüllung oder Nichterfüllung von weiteren Voraussetzungen entschieden werden wird, wer würdig ist, als Vollmitglied in der Gruppe zu bleiben, und wer sie auf jeden Fall verlassen muß.»

Am selben Tag bildete sich aus vier von mir ausgewählten Mitgliedern ein Ausschuß, der zusammen mit mir sieben Bußgeldstufen festlegte.

Die erste und höchste Geldbuße wurde auf 3648 Dollar festgesetzt, die zweite auf 1824 Dollar, die dritte auf 912 Dollar, die vierte auf 456 Dollar, die fünfte auf 228 Dollar, die sechste auf 114 Dollar und die letzte und niedrigste auf 57 Dollar.

Neben den Bußgeldern legte ich auch den Preis fest für Abschriften der stenographierten Vorträge, die ich auf den ersten drei Versammlungen der neuen exoterischen Gruppe gehalten hatte und deren Kenntnis für diejenigen, die ihnen nicht beigeohnt hatten, unbedingt notwendig war zum Verständnis meiner späteren Vorträge: für die der ersten Gruppierung, d. h. jene, welche die Verpflichtung uneingeschränkt unterzeichnet hatten -- 10 Dollar; für die, die der zweiten Partei angehört, d. h. nichts von dem anerkannt hatten, was von mir kam -- 40 Dollar; und für jene, die zur dritten Partei gehört, d. h. die sich entschlossen hatten, Herrn Orages Ankunft abzuwarten -- 20 Dollar.

Alles das ergab insgesamt 113 000 Dollar, einen Betrag, der in zwei gleiche Teile geteilt wurde, von denen ich den einen für mich behielt und den anderen als Grundausstattung bestimmte für die Bildung eines Fonds zur gegenseitigen Unterstützung materiell bedürftiger Mitglieder dieser ersten exoterischen Gruppe -- einer Gruppe zum Zwecke gemeinschaftlicher Selbstvervollkommnung mit einem Programm, das mit meinen Ideen in völliger Übereinstimmung stand.

So fand also mein vierter Vortrag, den ich jetzt in einer Zusammenfassung anführen möchte, diesmal in Anwesenheit von Herrn Orage und mehreren seiner früheren «erstrangigen»

Anhänger statt, die jetzt natürlich mit «eingezogenem Schwanz» dasaßen und undurchdringlich «plasto-öligem» Gesichtsausdruck.

An jenem Abend, nachdem mein Musiksekretär die am Tag zuvor komponierte Musik vorgetragen und gemäß einer festen Gewohnheit nach Wunsch und Belieben der Mehrheit der Anwesenden zwei Stücke aus der früheren Serie meiner Kompositionen gespielt hatte, begann ich auf folgende Weise:

«Zahlreichen geschichtlichen Angaben zufolge und gemäß gesundem logischem Denken sollte der Mensch aufgrund seines Körperbaus und der Kompliziertheit der Funktionsweise seiner Psyche bei jeglicher Wahrnehmung und Äußerung unter den anderen äußeren Lebensformen, die auf der Erde entstehen und existieren, wirklich die höchste und «leitende» Stellung einnehmen sowohl im Hinblick auf die Einhaltung der Richtigkeit des gewöhnlichen Lebens als auch was Hinweise zur Rechtfertigung von Sinn und Ziel der Existenz betrifft im Rahmen des Verwirklichungsprozesses dessen, was unser Gemeinsamer Vater vorherbestimmte.

Wie uns diese gleichen geschichtlichen Angaben zeigen, war es im allgemeinen Prozeß des vielgestaltigen Lebens auf der Erde zu Anfang tatsächlich so; und erst später, als in der Psyche der Menschen vor allem durch das Laster namens Faulheit jenes «Etwas» entstand und mit jeder Generation an Intensität der Wirkung auf ihr allgemeines Dasein zunahm, welches diesem allgemeinen Dasein automatisch ein ständiges Verlangen und Streben nach Frieden aufzwingt, erst von da an verstärkte sich, gleichzeitig mit der zunehmenden Intensität der Wirkung dieses Grundübel~~s~~ in ihnen, entsprechend auch der Rückzug der Menschen aus dem allgemeinen Leben auf der Erde.

So wie in uns das rechte Funktionieren irgendeines relativ unabhängigen Organs abhängt von der rechten Geschwindig-

keit des allgemeinen Funktionierens des Gesamtorganismus, so hängt auch die Richtigkeit unseres Lebens ab von der Richtigkeit des automatischen Lebens aller anderen äußeren Lebensformen, die zusammen mit uns auf unserm Planeten entstehen und existieren.

Da die allgemeine Geschwindigkeit des von kosmischen Gesetzen hervorgerufenen Lebens auf der Erde sich aus allen Geschwindigkeiten zusammensetzt, sowohl aus denen des menschlichen Lebens als auch aus denen des Lebens aller anderen äußeren Formen, so muß jede Geschwindigkeitsabweichung einer beliebigen Lebensform oder auch nur ihre Disharmonie zwangsläufig Abweichung und Disharmonie in einer anderen Lebensform bewirken.

Mit einem so abstrakten Thema, das auf den ersten Blick weit entfernt ist von demjenigen, das ich mir zu Ihrem unmittelbaren Nutzen gestellt hatte, habe ich vor allem deshalb begonnen, weil ich Ihnen heute das Verfahren einer «grundlegenden» Übung, einer Übung zur bewußten innerlichen Entwicklung des ersten der sieben allein dem Menschen eigentümlichen psychischen Faktoren, erläutern und Sie dabei mit einem Aspekt der objektiven Wahrheit bekanntmachen möchte, für dessen genaues und umfassendes Verständnis eine solche Abschweifung allgemeinen Charakters unerläßlich ist.

Ich sehe es als wichtig und für Sie als überaus nützlich an, besonders zu erwähnen, daß dieser Aspekt der objektiven Wahrheit, der sich im Vorgang des menschlichen Lebens bezeugt, auf der Erde von alters her stets ein wesentliches Geheimnis der Eingeweihten aller Zeiten und aller Rangstufen darstellte, und wie bereits festgestellt wurde, könnte das Wissen um ihn von selbst dazu beitragen, die Intensität der Aneignung der Ergebnisse dieser ersten grundlegenden Übung wie auch anderer ähnlicher Übungen zu erhöhen.

Ich möchte Ihnen von jener Gesamtheit kosmischer Substan-

zen und deren besonderen Eigenschaften sprechen, die nicht bloß im menschlichen Leben, sondern auch in den anderen äußeren Lebensformen den wichtigsten Verwirklichungsfaktor bildet und als die «zweite stoffliche Nahrung» nichts anderes ist als die Luft, die wir atmen.

Die Luft, aus der jene Bestandteile herausgezogen werden, die für unser Leben notwendig sind, damit sie anschließend in unserm Organismus umgewandelt werden in andere kosmische Stoffe, deren die allgemeine universelle Verwirklichung bedarf, diese Luft besteht wie jede bestimmte kosmische Ansammlung aus zweierlei aktiven Elementen, die zwei insgesamt einander völlig widersprechende Eigenschaften besitzen.

In den aktiven Elementen der einen Art vollzieht sich ein subjektiver Prozeß des aufsteigenden Strebens (der Weiterentwicklung) und in denen der anderen Art ein Prozeß der Rückentwicklung.

Die Luft, die sich wie jede bestimmte kosmische Ansammlung gemäß allgemeiner kosmischer Gesetze und verschiedener nachfolgender sekundärer Gesetze bildet, und zwar je nach der Lage und der Wechselwirkung unseres Planeten zu den anderen großen kosmischen Stoffansammlungen, erwirbt und verfügt über eine Vielzahl spezifischer Besonderheiten.

Im vorliegenden Fall müssen wir aus dieser Vielzahl von Besonderheiten über diejenige Bescheid wissen, die im Verlauf des menschlichen Lebens zu allen Zeiten ein Hauptgeheimnis der Eingeweihten aller Rangstufen war.

Diese Besonderheit besteht darin, daß...»

FÜNFTER VORTRAG

gehalten vor derselben Gruppe
am 19. Dezember 1930.

Ehe ich Ihnen meiner Gewohnheit gemäß Fragen stelle, um mich so im Hinblick auf weitere Hinweise besser zu orientieren, d. h. ehe ich Sie frage, wie Sie während der letzten Woche durch Besinnung in Mußestunden meine Andeutungen über die erste Übung, die ich Ihnen auf der dritten Versammlung empfahl, aufgeklärt und verstanden haben – eine Übung zu dem Zweck, in Ihrem allgemeinen Dasein einen «fruchtbaren Boden» zu bereiten für die Möglichkeit, absichtlich Grundlagen für die dem Menschen heiligen Impulse zu schaffen –, halte ich es für notwendig, Sie auf zwei andere unabhängige Übungen hinzuweisen, die in dem allgemeinen Programm des Instituts enthalten waren, jedoch zu einer ganz anderen Übungsreihe gehörten und damals für eine bestimmte Kategorie von Schülern ebenfalls ein, wie es genannt wurde, «unterstützendes Mittel» zum Erwerb des eigenen wirklichen Ichs darstellten.

Die Übungen, von denen ich jetzt spreche und mit deren Einzelheiten ich Sie nun vertraut machen möchte, da sie ein

wirklich gutes Hilfsmittel für Sie sind, werden Ihnen helfen, Sinn und Bedeutung der ersten jener sieben «grundlegenden» Übungen, die ich erwähnte, weitgehend zu erfassen und zu verstehen; auch werden Sie durch diese Einzelheiten zwei Begriffe kennenlernen, die seit frühesten Zeiten unter den Eingeweihten aller Kategorien auf der Erde als «geheim» galten und noch heutzutage als «geheim» gelten und deren Kenntnis nach Überzeugung dieser Eingeweihten sich für den Durchschnittsmenschen sogar als verderblich erweisen kann.

Sie müssen hierzu wissen, daß auf der Erde zu fast allen Zeiten die Menschen, die es verdienten, echte Eingeweihte zu werden, in drei Kategorien unterteilt waren.

Die Eingeweihten der ersten Kategorie waren jene, die durch ihre absichtlichen Leiden und bewußten Bemühungen einen hohen Wesensgrad erlangt hatten, und sie erhielten deshalb den Titel «Heiliger». Zur zweiten Kategorie gehörten die, die auf Grund derselben Faktoren vielerlei Kenntnisse erworben hatten, und ihrem Namen wurde der Titel «Gelehrter» vorangestellt; und zur dritten Kategorie zählten diejenigen, die wiederum durch dieselben Faktoren Wesenhaftigkeit erlangt und zugleich zahlreiche objektive Wahrheiten in Erfahrung gebracht hatten, und ihrem Namen fügte man den Titel «Weiser» hinzu.

Das erste der erwähnten Geheimnisse ist, daß der Mensch als eines Mittels zur Selbstvervollkommnung sich einer bestimmten Eigenschaft bedienen kann, die in seiner Psyche beschlossen liegt und sogar sehr negativer Natur ist. Diese Eigenschaft, die als Hilfe zur Selbstvervollkommnung zu dienen vermag, ist in den Menschen ganz allgemein vorhanden, vor allem in den heutigen Menschen und besonders in Ihnen, und sie ist nichts anderes als das, was ich viele Male verurteilt habe und was die Leute selber als eine unwürdige Bekundung ansehen, unwürdig

des Menschen, der das verantwortliche Alter erreicht hat – wobei sie sich selbst natürlich davon ausnehmen – und sie heißt «Selbstbetrug».

Diese auf den ersten Blick so unlogische und dem gesunden Menschenverstand widersprechende Aussage, daß nämlich eine für die Psyche des erwachsenen Menschen unschickliche Eigenschaft bewußt ausgenutzt werden könne für dieses unermeßlich hohe Ziel, ergibt sich aus dem Umstand, daß das Erkennen wahrer Sachverhalte hinsichtlich der Möglichkeiten der Selbstvervollkommnung und das wirkliche innere Ausbilden des hierfür Erforderlichen sich nicht etwa im gewöhnlichen Bewußtsein des Menschen vollziehen dürfen – das in diesem Fall nahezu bedeutungslos ist –, sondern in dem, was man das Unterbewußte nennt; und da es dem Menschen, zumal dem heutigen Menschen, durch allerlei Zufälligkeiten, die sich aus den verschiedenen Anomalitäten unseres gewöhnlichen Lebens ergeben, unmöglich geworden ist, mit dem Unterbewußtsein irgend etwas direkt in sich aufzunehmen und zu «verdauen», so muß er – wie es im Laufe vieler Jahrhunderte Menschen mit reiner Vernunft auf experimentellem Wege bewiesen haben – ein besonderes Mittel anwenden, um einen vom gewöhnlichen Bewußtsein zufällig erfaßten und dem Instinkt nicht widerstrebenden vernünftigen Hinweis seinem Unterbewußtsein einzuprägen, und dies läßt sich nur mit Hilfe der ihm eigenen selbstbetrügerischen Einbildung vollbringen.

Wenn Sie ohne jeden Zweifel verstanden haben, was Sie tun müssen und wie Sie es tun müssen, und wenn Sie voll und ganz hoffen, daß Sie dies eines Tages wirklich erreichen werden, dann müssen Sie zu Beginn oftmals sich einbilden, allerdings nur sich einbilden, dies sei in Ihnen bereits vorhanden.

Und das ist vor allem deshalb notwendig, damit das Bewußtsein, das sich in Ihnen in einem aktiven Zustand bildet, auch während eines passiven Zustandes weiterbestehe.

Um die Bedeutung dieser ersten «unterstützenden» Übung richtig zu begreifen, muß man zunächst wissen: wenn ein normaler Mensch, d. h. ein Mensch, der schon das wirkliche Ich, Willen und all die anderen Eigenschaften des wahren Menschen besitzt, die Worte «ich bin» laut oder gegenüber sich selbst ausspricht, vollzieht sich in seinem «Sonnengeflecht» stets ein «Widerhall», d. h. eine Art Schwingung, eine Empfindung oder etwas dergleichen.

Diese Art Widerhall kann auch in anderen Teilen seines Körpers vor sich gehen, doch nur unter der Voraussetzung, daß beim Aussprechen dieser Worte seine Aufmerksamkeit absichtlich auf sie konzentriert ist.

Wenn ein gewöhnlicher Mensch, der zwar noch keine Grundlagen für diesen natürlichen Widerhall in sich hat, aber von der Existenz dieser Tatsache weiß, in bewußtem Bemühen um die Entwicklung echter Grundlagen, die im gewöhnlichen Dasein des wahren Menschen vorhanden sein müssen, diese für ihn bislang leeren Worte oft und richtig ausspricht und sich dabei einbildet, es vollziehe sich in ihm dieser Widerhall, so kann er durch häufige Wiederholungen in sich schließlich einen theoretischen «Ansatz» zur Möglichkeit der wirklichen praktischen Entwicklung dieser Grundlagen erreichen.

Wer sich darin übt, muß im Anfang, wenn er die Worte «ich bin» ausspricht, sich einbilden, dieser Widerhall gehe in seinem Sonnengeflecht bereits vor sich.

Hier ist übrigens, als auf etwas Sonderbares, darauf hinzuweisen, daß ein Mensch durch die absichtliche Konzentration dieses Widerhalls auf irgendeinen Teil seines Körpers jeder Mißstimmigkeit in diesem Körperteil ein Ende bereiten kann; das heißt, er kann zum Beispiel seine Kopfschmerzen dadurch beseitigen, daß er den Widerhall auf jenen Bereich des Kopfes konzentriert, wo er die Schmerzempfindung spürt.

Am Anfang ist es notwendig, daß man die Worte «ich bin»

sehr oft ausspricht und versucht, die Empfindung des Widerhalls im Sonnengeflecht nicht zu vergessen.

Ohne diese wenn auch nur eingebildete Empfindung des Widerhalls hat das laute oder das zu sich selbst gesprochene Aussprechen der Worte «ich bin» nicht den geringsten Sinn.

Sie ohne diesen Widerhall auszusprechen, führt zu einem Ergebnis gleich dem, das sich aus dem automatischen assoziativen Denken des Menschen ergibt, nämlich zu einer Zunahme von jenem Etwas in der Atmosphäre unseres Planeten, aus dessen Wahrnehmung durch uns und aus dessen Verwirklichung, zusammen mit unserer zweiten Nahrung, in uns ein unwiderstehlicher Drang entsteht, die verschiedenen, Jahrhunderte hindurch bestehenden Geschwindigkeiten unseres gewöhnlichen Lebens zu zerstören. Diese zweite Übung dient wie gesagt nur als Vorbereitung; und erst wenn Sie sozusagen den Dreh heraushaben, wie man diesen bisher nur eingebildeten Vorgang empfinden kann, werde ich Ihnen genauere, zusätzliche Hinweise geben, damit Sie in sich selbst wirkliche Ergebnisse erzielen.

Vor allen Dingen, konzentrieren Sie den größeren Teil Ihrer Aufmerksamkeit auf eben die Worte «ich bin», und richten Sie den anderen Teil auf das Sonnengeflecht – der Widerhall sollte nach und nach von selbst eintreten.

Zuerst müssen Sie sich gleichsam nur an den «Geschmack» dieser Impulse gewöhnen, die Sie noch nicht in sich haben und die Sie einstweilen einfach mit den Worten «ich bin», «ich kann», «ich will» bezeichnen können.

Ich bin, ich kann, ich bin können.

Ich bin, ich will, ich bin wollen.

Um meine Ausführungen über diese unterstützende Übung abzuschließen, will ich noch einmal wiederholen, allerdings in anderer Formulierung, was ich schon gesagt habe.

Wenn «ich bin», dann – und nur dann – «kann ich»; wenn «ich kann», dann – und nur dann – verdiene ich es und habe ich das objektive Recht zu «wollen».

Ohne die Fähigkeit zu «können» gibt es keine Möglichkeit, irgend etwas zu erhalten; nein, auch nicht das Recht darauf.

Zuerst müssen wir diese Ausdrücke als äußerliche Bezeichnungen dieser Impulse erfassen, um schließlich zu den Impulsen selbst zu gelangen.

Wenn Sie mehrmals auch nur ein Gespür von dem erfahren, was ich den «Geschmack» dieser dem Menschen heiligen Impulse genannt habe, so sind Sie durchaus schon vom Glück begünstigt, denn Sie fühlen dann als etwas Wirkliches die Möglichkeit, in Ihrem Dasein eines Tages Grundlagen zu erlangen für diese nur dem Menschen eigenen, wirklich göttlichen Impulse.

Und in diesen göttlichen Impulsen gründet für die Menschheit der Sinn alles im Weltall Seienden, angefangen mit dem Atom und endend mit allem Seienden als einem Ganzen – unter anderem bis hin zu Ihren Dollars.

Im Hinblick auf eine vollständige Erfassung dieser beiden «unterstützenden» oder, wie man sie auch bezeichnen könnte: «vorbereitenden» Übungen, vorbereitend für die Beherrschung der Hauptübung, halte ich es jetzt, ganz am Anfang der Entstehung dieser neuen Gruppe unterschiedlicher Menschen, die ein und dasselbe Ziel verfolgen, für notwendig, Sie auf eine unabdingbare Voraussetzung für das vollkommene Erreichen dieses gemeinsamen Zieles aufmerksam zu machen, und die besteht darin, daß Sie in Ihren wechselseitigen Beziehungen aufrichtig sind.

Die unelingschränkte Forderung nach Aufrichtigkeit existierte, wie ich aus verschiedenen zuverlässigen Quellen zufällig erfuhr, neben allerlei anderen Bedingungen unter den Menschen aller vergangenen Zeitalter, ganz gleich über welchen Grad der

Geisteskraft sie verfügten, sooft sie sich versammelten, um ein gemeinsames Ziel gemeinschaftlich zu erreichen.

Nur durch die Erfüllung dieser Voraussetzung für die beabsichtigte Gemeinschaftsarbeit ist es meiner Ansicht nach möglich, bei der Verfolgung dieses Zieles, das man sich selber gesetzt hat und das für die Menschen von heute schon beinahe unzugangbar geworden ist, ein wirkliches Ergebnis zu erreichen.

Jeder von Ihnen muß als gleichberechtigtes Mitglied dieser im Hinblick auf ein und dasselbe «Ideal» neu gebildeten Gruppe ständig gegen jene unvermeidlich in Ihnen entstehenden menschenunwürdigen Impulse kämpfen, als da sind «Eigenliebe», «Stolz», «Dünkel» und so weiter, und darf sich nicht schämen, aufrichtig zu sein bei seinen Antworten, seinen Beobachtungen und Feststellungen in bezug auf die Übungen, die ich Ihnen empfohlen habe.

Jede Mitteilung von irgendeinem von Ihnen über die Klärung verschiedener Einzelheiten dieser ersten Übung, die im Augenblick für Sie alle der Schwerpunkt ist, kann in der Gemeinschaftsarbeit von großem Wert sein für die gegenseitige Hilfe.

In diesem Fall dürfen Sie sich nicht fürchten, untereinander aufrichtig zu sein.

Während Sie um die Lösung der Fragen bemüht sind, die sich auf dies große gemeinsame Ziel beziehen, muß jeder von Ihnen allemal erkennen und instinktiv fühlen, daß Sie in gewisser Hinsicht alle einander ähneln und daß das Wohlergehen des einen von dem der anderen abhängt.

Keiner von Ihnen ist als einzelner in der Lage, irgend etwas Wirkliches zu tun; helfen Sie daher einander, selbst bei einem rein egoistischen Ziel, in dieser neu gebildeten Gruppe, die man auch eine Bruderschaft nennen könnte. Je mehr Sie gegeneinander aufrichtig sind, desto nützlicher werden Sie füreinander sein.

Selbstverständlich, seien Sie nur hier in der Gruppe aufrichtig, und bei Fragen, die das gemeinsame Ziel betreffen.

Aufrichtigkeit gegen jedermann ganz allgemein ist Schwäche, Sklaverei und sogar ein Zeichen von Hysterie.

Wenngleich der normale Mensch zur Aufrichtigkeit imstande sein soll, muß er jedoch auch wissen, wann, wo und zu welchem Zweck es aufrichtig zu sein gilt.

Im vorliegenden Fall ist das Aufrichtigsein wünschenswert. Sprechen Sie daher offen und frei von all den Ergebnissen, die Sie durch das Ausführen einer derartigen Übung erzielt haben.

Ich halte es für notwendig, vor der Darlegung der folgenden Einzelheiten nochmals etwas über jenes spezifische Gesamtergebnis zu sagen, das sich aus dem allgemeinen Tätigsein der menschlichen Psyche ergibt und das man Aufmerksamkeit nennt. Diese Aufmerksamkeit des normalen Menschen ist zwar auch im passiven Zustand als «etwas», was aus den proportional gemischten Ergebnissen der jeweiligen Wirkungen der drei unabhängigen, selbsttätigen Teile seiner Gesamtindividualität besteht, stets ein einziges Ganzes, doch kann in aktivem Zustand ein solcher Mensch seine gesamte Aufmerksamkeit bewußt auf irgendeine Sache konzentrieren, entweder auf einen Teil seines allgemeinen Daseins oder auf etwas außerhalb von ihm, und zwar mit solcher «Sammlung», daß alle automatisch in ihm ablaufenden Assoziationen – die als gesetzmäßige Ergebnisse des allgemeinen Arbeitens seines Organismus unvermeidlich jederzeit, solange er atmet, ablaufen müssen – völlig aufhören, ihn zu stören.

Man könnte hier übrigens anmerken, daß in zuverlässigen Nachrichten, die aus sehr alter Zeit zu uns gelangt sind, deutlich erklärt wird, durch gelehrte Menschen sei zweifelsfrei bewiesen worden, daß diese automatisch dahinströmenden Assoziationen niemals aufhören, solange der Mensch lebt, und daß sie bei bestimmten Menschen nach deren Tod noch mehrere Tage lang aus Beharrungsvermögen weitergehen.

Da ich von den Assoziationen spreche, die im Menschen automatisch ablaufen, könnte ich nebenbei auch noch einen anderen, auf den ersten Blick belanglosen Aspekt der unglaublichen Dummheit der Menschen «einleuchtend aufklären», welcher darin besteht, daß die Menschen an alle ihre närrischen «Träume» glauben und ihnen Bedeutung zuschreiben.

Wenn ein Mensch wirklich, normal schläft, schläft auch seine Aufmerksamkeit – deren Qualität den Grad des Unterschieds zwischen Wachzustand und Schlaf bestimmt –, das heißt: seine Aufmerksamkeit wird, je nach den gesetzmäßigen Eigentümlichkeiten des Menschen, mit einer ihnen gemäßen Kraft angereichert, die für die künftigen intensiven Bekundungen erforderlich ist.

Wenn jedoch wegen irgendeiner Unstimmigkeit im allgemeinen Arbeiten des Organismus eines Menschen – zumeist infolge einer anormalen Verausgabung der gesetzmäßig angesammelten Energie während des Wachzustands – dieser Teil der allgemeinen Psyche nicht in der Lage ist, sich während des Schlafes normal zu erneuern, dann ergeben sich aus den im Menschen ablaufenden Assoziationen, die mittels dieser Aufmerksamkeit gleichsam «hier ein bißchen und dort ein bißchen» wahrgenommen werden, diese berühmten «Träume», das heißt diese menschliche Narretei.

Zweitens, ein normaler Mensch kann seine gesamte Aufmerksamkeit absichtlich in zwei oder sogar drei gesonderte Teile teilen, wovon ich bereits gesprochen habe, und kann jeden Teil auf verschiedene unabhängige Gegenstände in sich oder außerhalb seiner selbst konzentrieren.

Meiner Ansicht nach ist es im Hinblick auf die Fruchtbarkeit der weiteren Arbeit dieser neuen Gruppe von erheblichem Nutzen, wenn ich Ihnen jetzt vor der Darlegung der Weise, wie diese zweite unterstützende Übung vollzogen wird, auch sage, daß ich zu der Zeit, da ich den hier des öfteren erwähnten

ausführlichen Plan für mein Institut entwarf, bereits überzeugt war von der Unmöglichkeit, bei solchen absichtlichen Erfahrungen und Übungen zum Zwecke der Selbstvervollkommnung verschiedene heikle Verfahrensfragen sprachlich genau zu erklären und zu formulieren; andererseits wußte ich von einer besonderen Methode zur besseren Aufnahme neuer Informationen, die unter unseren fernen Vorfahren bestanden hatte und damals «Prinzip der anschaulichen Unterweisung» genannt wurde, und so führte ich diese Methode ebenfalls in das allgemeine Programm ein und verwendete sie häufig in bestimmten Situationen; und da ich nun die Absicht habe, sie auch hier zu gebrauchen, sobald die Arbeit in dieser neuen Gruppe von Anhängern meiner Ideen begonnen hat, halte ich es für zweckmäßig und angebracht, bei der Erläuterung des Verfahrens dieser zweiten unterstützenden Übung an dieser meines Erachtens in solchen Fällen einzig wahren und nützlichen Methode teilweise festzuhalten.

So sitze ich also, wie Sie sehen, unter Ihnen, und obschon ich Herrn L. anschau, richte ich meine gesamte Aufmerksamkeit, die Sie nicht beobachten können, absichtlich auf meinen Fuß; infolgedessen nehme ich jede Bekundung von Herrn L. innerhalb meines Gesichtsfeldes nur automatisch wahr – ist doch meine Aufmerksamkeit, die in diesem Augenblick ein einziges Ganzes bildet, woanders.

Diese ganze Aufmerksamkeit teile ich jetzt absichtlich in zwei gleiche Teile.

Die eine Hälfte lenke ich bewußt auf das ununterbrochene Erfassen und fortgesetzte Verspüren des Atmungsvorgangs in mir.

Durch diesen Teil meiner Aufmerksamkeit fühle ich deutlich, daß mit der Luft, die ich atme, in mir irgend etwas geschieht.

Erstens fühle ich eindeutig, daß, wenn ich einatme, der

größere Teil der Luft, nachdem er durch die Lungen gezogen ist, wieder hinausgeht, während ein kleinerer Teil dort zurückbleibt und sich gleichsam festsetzt; und dann spüre ich, wie dieser Teil allmählich nach innen dringt und sich sozusagen in meinem gesamten Organismus ausbreitet.

Dadurch, daß nur ein Teil meiner Aufmerksamkeit mit der Beobachtung des Atmungsvorgangs in mir beschäftigt ist, werden all die in meinem allgemeinen Dasein automatisch dahinfließenden gedanklichen, gefühlsmäßigen und reflektorischen Assoziationen auch weiterhin vom freien Teil meiner Aufmerksamkeit wahrgenommen und behindern so, allerdings schon in sehr viel geringerem Ausmaß, jenen ersten Teil, der absichtlich auf einen bestimmten Gegenstand gerichtet ist.

Nun lenke ich die andere Hälfte meiner Aufmerksamkeit auf das Gehirn des Kopfes, um jeden Vorgang dort zu beobachten und, wenn möglich, zu erfassen.

Und schon beginne ich zu fühlen, wie dort aus der Gesamtheit der automatisch dahinfließenden Assoziationen etwas überaus Feines, für mich kaum Wahrnehmbares entsteht.

Was das ist, weiß ich nicht genau und will es auch gar nicht wissen, doch ich erkenne, fühle und spüre deutlich, daß es «etwas» ganz Bestimmtes ist, was aus dem automatischen Ablauf der Assoziationen in meinem Kopfgehirn hervorgeht, aus Assoziationen, die auf vormals bewußt wahrgenommenen Eindrücken beruhen.

Während nun auch die zweite Hälfte meiner Aufmerksamkeit auf diese Weise beschäftigt ist, fährt die erste Hälfte unablässig fort, mit sozusagen «konzentriertem Interesse» auf die Wirkung des Vorgangs der Atmung zu achten.

Indem ich jetzt die zweite Hälfte meiner Aufmerksamkeit bewußt darauf lenke und mich fortgesetzt «meiner selbst als Ganzes erinnere», helfe ich jenem Etwas, das in meinem Kopfgehirn entstand, von dort direkt in das Sonnengeflecht zu fließen.

Ich fühle es fließen. Ich sehe keine automatische Assoziation mehr in mir ablaufen.

Als ich diesen «Monolog» beendet hatte, sagte ich, jetzt wieder in der üblichen Weise, noch das Folgende:

Obwohl ich diese Übung soeben mitten unter Ihnen gemacht habe, um so deren Einzelheiten anschaulich darzulegen, und sie somit unter Bedingungen ausgeführt habe, die nicht förderlich sind für die Möglichkeit, die wohltuende Wirkung dieser Übung vollständig in mein allgemeines Dasein aufzunehmen, so fange ich dennoch an, mich in diesem Augenblick unvergleichlich besser zu fühlen als vor Beginn dieser darstellenden Erklärung.

Da mein «Sonnengeflecht» die gesetzmäßigen Ergebnisse der Luft, die ich atmete, sowie die Ergebnisse aus den vormals bewußt wahrgenommenen Eindrücken in meinem Kopfgehirn absichtlich und unmittelbar in sich aufnahm, fühle ich jetzt sehr viel vollständiger, daß «ich bin», daß «ich kann» und daß «ich wollen kann».

Aber, bitte, seien Sie nicht zu begeistert und zu erregt über meinen Zustand, den Sie deutlich spüren und ebenfalls erlangen möchten.

Vorläufig kann keinem von Ihnen etwas dergleichen geschehen.

Wenn aus dieser Übung, die ich hier um der Erläuterung willen mitten unter Ihnen ausführen mußte, in meinem allgemeinen Dasein eine Wirkung erwuchs, deren Wirklichkeit Sie alle verspüren, so deshalb, weil ich bereits ein ganz und gar bestimmtes subjektives Ich habe und weil die Gesamtheit seiner Bestandteile schon mehr oder weniger eingestellt ist auf die Wirkungen der entsprechenden Eindrücke und darauf, sie gesetzmäßig zu regeln.

Und deshalb nimmt mein Ich diese ihm gemäße, gesetzmäßige Nahrung intensiver in sich auf.

Sie dürfen einstweilen nicht erwarten, daß bei Ihnen aus der absichtlichen Wiederholung dieser Übung ein so eindeutiges Ergebnis entsteht.

Führen Sie diese Übung vorläufig nicht aus, um stark zu sein; für Sie ist auch dies nur eine Vorbereitung, damit Sie dereinst Ihr eigenes Ich erlangen und damit Sie zugleich mit unbestreitbarer Gewißheit jene beiden wirklichen Quellen erfassen, aus denen dieses Ich erstehen kann.

Versuchen Sie nun zunächst, ohne zu philosophieren und ohne sich den für Sie so unheilvollen Erörterungen hinzugeben, all das, was ich heute gesagt habe, zu begreifen, und machen Sie dann die Übung für sich selbst, doch ohne die geringste Erwartung oder Hoffnung auf ein bestimmtes Ergebnis.

DIE ÄUSSERE UND DIE INNERE WELT DES MENSCHEN

Auch wenn das Denken der heutigen Menschen völlig der Sache entbehrt, die ich mit dem Text dieses Kapitels des letzten Buches meiner Schriften zu erläutern beabsichtige, so rühren gleichwohl von der Unkenntnis über deren Bedeutung die meisten, wenn nicht gar alle Mißverständnisse her, die im Verlauf unseres Gemeinschaftslebens entstehen.

Und nicht nur dies; vielmehr ist es auch so, daß nur die Anerkennung und das umfassende Verständnis von Sinn und Bedeutung dieser Sache die Möglichkeit eröffnen, ein Hauptproblem unserer Existenz, d. h. das Problem der Verlängerung des menschlichen Lebens zu lösen.

Ehe ich mich anschicke, diese Frage weiterzuentwickeln, möchte ich den Inhalt einer alten Handschrift zitieren, die ich unter ganz außergewöhnlichen Lebensumständen zufällig kennenlernte.

Diese sehr alte Handschrift, von deren Inhalt ich Gebrauch zu machen gedenke, ist eine jener Reliquien, welche von Ge-

schlecht zu Geschlecht weitergegeben werden durch eine sehr kleine Zahl von Menschen, die man «Eingeweihte» nennt – freilich nicht solche Eingeweihte, wie sie in jüngster Zeit in Europa vermehrt in Erscheinung treten, sondern echte. In diesem Fall durch Eingeweihte einer Gemeinschaft, die in einem abgelegenen Winkel Zentralasiens auch in unseren Tagen noch existiert.

Der Inhalt dieser Handschrift ist, wie es im Altertum die Regel war, «podobolizovany», in sinnbildlicher Form oder, wie es in der esoterischen Wissenschaft heißt: «analogisch», d. h. allegorisch, dargestellt – in einer Form, die grundverschieden ist von derjenigen, die unter den Menschen von heute für das Denken maßgebend ist.

Da ich – natürlich auch rein zufällig – mit dem Unterschied zwischen diesen Formen gut vertraut bin, will ich versuchen, den Sinn dieses Textes so genau wie möglich zu übermitteln, allerdings indem ich mich auf die Denkform einstelle, die unter den heutigen Menschen vorherrscht.

Die alte Handschrift lautet folgendermaßen:

«Die allgemeine Psyche jedes Menschen besteht beim Erreichen der Reife – die beim männlichen Geschlecht in der Regel im Alter von zwanzig Jahren eintritt und beim weiblichen Geschlecht zu Beginn des dreizehnten Lebensjahres – aus drei Funktionsgesamtheiten, die fast nichts miteinander gemein haben.

Das Tätigsein dieser drei unabhängigen Funktionsgesamtheiten im allgemeinen Dasein eines Menschen, der die Reife erreicht hat, vollzieht sich gleichzeitig und unaufhörlich.

Die Bildung all der Elemente, aus denen diese drei Funktionsgesamtheiten sich entwickeln und bestehen, setzt im Menschen in unterschiedlichen Lebensabschnitten ein und hört in unterschiedlichen Lebensabschnitten auf.

Wie vor langer Zeit festgestellt wurde, bilden sich – sofern

nicht besondere Maßnahmen ergriffen werden – die Elemente, die im Menschen die erste Funktionsgesamtheit entstehen lassen, nur in der Kindheit, bei Knaben gewöhnlich bis zum Alter von elf Jahren und bei den Mädchen bis zum Alter von sieben Jahren.

Die Elemente, welche die zweite Funktionsgesamtheit hervorbringen, bilden sich bei den Knaben vom neunten Lebensjahr an und bei den Mädchen sogar vom vierten Lebensjahr an, und zwar je nach Lage des Falls über einen verschieden langen Zeitraum hin, ungefähr bis zur Reife.

Und was die Elemente der dritten Funktionsgesamtheit anlangt, so beginnt deren Bildung mit dem Eintritt der Reife, und sie setzt sich heutzutage beim Durchschnittsmann nur bis zum Alter von sechzig Jahren fort und bei der Frau bloß bis zum Alter von fünfundvierzig Jahren.

Bei Menschen jedoch, die sich bewußt vervollkommen haben zum «Zustand des Wachseins aller Zentren», d. h. dazu, daß sie im Wachzustand aus eigenem Antrieb denken und fühlen können, entstehen diese Elemente auch weiterhin, und zwar beim Mann bis zum Alter von dreihundert Jahren und bei der Frau bis zum Alter von zweihundert Jahren.

Die Bildung aller Elemente, die für das Arbeiten dieser drei völlig selbständigen Funktionsgesamtheiten gebraucht werden, vollzieht sich im Menschen nach dem universalen Gesetz der «Dreiheit».

An der Entstehung der Elemente der ersten Gesamtheit wirken mit als «anodische Quelle» einerseits vielerlei unwillkürlich wahrgenommene äußere Eindrücke, andererseits Eindrücke, die sich aus dem «Dahindösen aller Zentren» ergeben, und als «kathodische Quelle» die Wirkungen der Reflexe des Organismus, vor allem derjenigen Organe, die eine erbliche Besonderheit aufweisen.

An der Entstehung der Elemente der zweiten Gesamtheit

wirken mit als «anodische Quelle» äußere Eindrücke, die unter gewissem Druck aufgenommen wurden und dadurch das Gepräge eines von außen absichtlich Eingepflanzten haben, und als «kathodische Quelle» die Ergebnisse des Wirkens von Elementen, die aus früher wahrgenommenen, untereinander ähnlichen Eindrücken gebildet sind.

Die Elemente der dritten Funktionsgesamtheit entstehen aus den Ergebnissen des «Anschauens», das heißt aus den Ergebnissen des «willentlichen Kontakts» zwischen den Elementen der ersten beiden Gesamtheiten, wobei die Elemente der zweiten Gesamtheit als «anodische Quelle» und die Elemente der ersten Gesamtheit als «kathodische Quelle» dienen.

Eine der Eigenschaften des Tätigwerdens aller drei getrennten Funktionsgesamtheiten, welche die allgemeine Psyche des Menschen ausmachen, zeigt sich darin, daß sie – durch die Verbindungen der Tätigkeiten dieser drei unabhängigen Funktionsgesamtheiten aufgrund «willentlichen Kontakts» – in der einen von ihnen die Aufzeichnung jener Vorgänge bewirkt, die in den anderen Gesamtheiten ablaufen, sowie auch derjenigen Vorgänge, die außerhalb des Menschen vor sich gehen und zufällig in den Bereich der subjektiven Betätigung seiner Wahrnehmungsorgane fallen.

Der Teil dieser Eigenschaft, der im allgemeinen Dasein des Menschen anzutreffen ist und den die Leute normalerweise wahrnehmen, heißt «Aufmerksamkeit».

Der Empfindlichkeitsgrad bei der Bekundung dieser Eigenschaft oder – wie es die Wissenschaft im Altertum definierte: das «Umfassungsvermögen» dieser «Aufmerksamkeit», hängt völlig von der «Rangstufe des Gesamtzustands» des jeweiligen Menschen ab.

Übrigens findet sich in der alten Wissenschaft zur Bestimmung dieser Eigenschaft im Menschen, die man «Aufmerksamkeit» nennt, die folgende Formel:

DER GRAD DES VERBUNDENSEINS VON DEM, WAS BEI DEN VORGÄNGEN EINER EINZIGEN GESAMTHEIT IN DEN IMPULSEN DES BEOBACHTENS UND DES ERFASSENS DASSELBE IST, MIT DEM, WAS IN DEN ANDEREN GESAMTHEITEN VOR SICH GEHT.

Die obenerwähnte «Rangstufe des Gesamtzustands» des Menschen reicht, wie die Wissenschaft darlegt, von der stärksten subjektiven Inständigkeit der «Selbstempfindung» bis zum größten nachgewiesenen «Selbstverlust».

Diejenige Gesamtheit, in der diese «Rangstufe des Gesamtzustands» im gegebenen Augenblick ihren Schwerpunkt hat, wird stets der auslösende Faktor für die Ausführung einer gemeinsamen Funktion der drei selbständigen Gesamtheiten, welche die allgemeine Psyche des Menschen darstellen».

Diese auf den ersten Blick verstiegene Hypothese unserer fernen Vorfahren habe ich zu Beginn der Erörterung jener obenerwähnten Frage einmal deshalb zitiert, weil sie ein sehr guter Ausgangspunkt sein kann für das Folgende, und zum anderen deshalb, weil meine eigenen Versuche, mit der wahren Bedeutung dieser Hypothese ins klare zu kommen, mich zu den Schlußfolgerungen geführt haben, die ich den Lesern dieses Kapitels mitteilen möchte.

Was mich persönlich während vieler Jahre an dieser verstiegenen wissenschaftlichen Annahme aus alter Zeit merkwürdig berührte, war vor allem die erwähnte Formulierung «Der Grad des Verbundenseins von dem, was bei den Vorgängen einer einzigen Gesamtheit in den Impulsen des Beobachtens und des Erfassens dasselbe ist, mit dem, was in den anderen Gesamtheiten vor sich geht».

Wenngleich ich allen Aussagen dieser Hypothese große Bedeutung beimaß, konnte ich den Sinn dieser Formulierung in keiner Weise begreifen.

Mich befremdeten insbesondere die Worte «was... dasselbe ist».

Was ist «dasselbe»? Warum «das Selbe»? Zu welchem Zweck diese seltsame «Selbigkeit»?

Jene Vorstellung, die allen heutigen Wissenschaftlern absurd vorkommen muß, daß im Menschen drei voneinander unabhängige Arten von Assoziationen zu gleicher Zeit ablaufen, überraschte mich nicht, und ich nahm sie an mit einem Gefühl großer Hochachtung vor dem Wissen der alten Völker.

Mich überraschte sie nicht, hatte ich doch einst, in jener Zeit, da ich besondere Untersuchungen durchführte über das, was dem Anschein nach zur menschlichen Psyche gehört, Untersuchungen mit Hilfe aller möglichen experimentellen Mittel, wie sie die heutige Zivilisation zur Verfügung stellt, hauptsächlich mit Hilfe der Wissenschaft von der Hypnose, bemerkt und eindeutig festgestellt, daß im Menschen drei Arten von Assoziationen gleichzeitig ablaufen: die des Denkens, die des Gefühls und die des mechanischen Instinkts.

Das Wichtigste dabei ist: die drei Arten unabhängiger Assoziationen laufen nicht nur gleichzeitig ab, vielmehr sind an jeder von ihnen auch die Ergebnisse der drei Quellen beteiligt, die im Menschen vorhanden sind zum Zwecke der Umwandlung der drei Arten «kosmischer Verlebendigung».

Diese Quellen befinden sich im Menschen an folgenden Stellen: die erste in einem Teil des Gehirns, die zweite in einem Teil des Sonnengeflechts, und die dritte in einem Teil der Wirbelsäule.

Diese drei Arten von Assoziationen in *einem* Menschen erklären jenen eigentümlichen Eindruck, den jedermann zu gewissen Zeiten empfindet, als ob mehrere Wesen in ihm lebten. Wer sich mit diesen Fragen gründlicher vertraut machen möchte, dem empfehle ich, er möge jenes Kapitel der ersten Serie meiner Werke, das betitelt ist «Der Heilige Planet Fegefeuer»,

studieren, das heißt es nicht einfach lesen, sondern sich tief darein versenken.

Beim Durchlesen des soeben Geschriebenen taucht in mir die Frage auf, was wohl dem Leser wunderlicher vorkommen dürfte: das, was ich selbst verfaßt habe, oder die von mir zitierte Hypothese unserer fernen Vorfahren.

Mir scheint, daß der Leser, wenn er beides vergleicht, zunächst finden wird, das eine sei genauso schlecht wie das andere; nach einiger Überlegung allerdings wird er nur mich tadeln, und zwar dafür, daß ich solch ungereimtes Zeug habe schreiben können, wo ich doch in einer zivilisierten Zeit lebe wie der unseren.

Den Vorfahren hingegen wird er verzeihen, da er ja imstande ist, sich in ihre Lage zu versetzen, und wird mit der ihm eigenen Logik etwa so argumentieren:

«Wie kann man ihnen den Vorwurf machen, daß zu ihrer Zeit unsere Zivilisation noch nicht existierte? Und da sie nun einmal zu Gelehrten geworden waren, mußten auch sie sich mit etwas befassen. Ist es doch so, daß damals nicht eine einzige elektrische Maschine existierte, auch nicht der einfachsten Art.»

Da ich mich nicht zurückhalten konnte und wieder einmal eine meiner Charakterschwächen bloßgestellt habe, die darin besteht, an den ernstesten Stellen meiner Schriften «einen Witz loszulassen», will ich diese beiläufige Abschweifung vom Hauptthema ausnutzen, um ein recht sonderbares Zusammentreffen zu beschreiben, das sich vor einigen Tagen in Zusammenhang mit der Ausarbeitung dieses meines letzten Buches ereignete.

Die Abfassung dieses Buches war übrigens mit manchem zufälligen Zusammentreffen verbunden, welches auf den ersten Blick sehr seltsam erschien, indes bei näherem Hinschauen sich als gesetzmäßig herausstellte.

Ich werde verständlicherweise nichts darüber schreiben, weil dies unmöglich wäre – wahrscheinlich würde es zehn weitere Bücher erfordern.

Doch zur besseren Kennzeichnung dieser seltsamen Fälle eines Zusammentreffens und der daraus entstandenen negativen Folgen für die Ausarbeitung dieses Buches will ich neben dem eben erwähnten Fall, der sich vorgestern ereignete, auch den allerersten schildern, der am 6. November 1934 geschah.

Wie ich bereits im Prolog sagte, beschloß ich, nach einjähriger Unterbrechung, mich wieder ans Schreiben zu begeben, und zwar am 6. November 1934, das heißt genau an dem Tag, an welchem ich sieben Jahre zuvor ein für allemal entschieden hatte, alle für mein Wesen erforderlichen Aufgaben uneingeschränkt auszuführen.

An jenem Tag, ich befand mich gerade in New York, begab ich mich zu früher Stunde ins Café *Childs* am Columbus Circle, wohin ich jeden Morgen ging, um zu schreiben.

Meine amerikanischen Freunde nennen, nebenbei gesagt, dieses *Childs* untereinander *Café de la Paix*, weil es für mich hier in Amerika während der ganzen Zeit, in der ich schrieb, die gleiche Bedeutung hatte wie das *Café de la Paix* in Paris.

Ich fühlte mich an jenem Morgen wie ein feuriges Roß, das nach vielen Monaten Stallaufenthalt ins Freie gelassen wird.

In mir wimmelte es von Gedanken, vor allem von solchen, die sich auf die Arbeit bezogen.

Diese ging so gut vonstatten, daß es mir bis gegen neun Uhr gelungen war, ungefähr fünfzehn Seiten meines Notizbuchs vollzuschreiben ohne eine einzige Korrektur.

Und daß ich so erfolgreich war, lag wohl daran, daß ich im letzten Monat trotz meiner Entscheidung, kein aktives Denken in mir ablaufen zu lassen, diesbezüglich, wie ich gestehen muß, keine große Anstrengung unternommen und mir vielmehr unwillkürlich und halb automatisch überlegt hatte, wie ich dieses

Buch beginnen würde, das nicht nur das letzte sein wird, sondern auch der «zusammenfassende Abschluß» aller meiner Schriften.

Etwa gegen halb elf kamen einige meiner alten Freunde herein, von denen drei als Schriftsteller gelten; sie setzten sich zu mir an den Tisch und begannen, ihren Morgenkaffee zu trinken.

Unter ihnen befand sich einer, der viele Jahre hindurch an der Übersetzung meiner Werke ins Englische gearbeitet hatte.

Ich beschloß, aus seiner Anwesenheit Nutzen zu ziehen, um herauszufinden, wie der Anfang dieses letzten Buches auf englisch «klingen» würde.

Ich gab ihm die gerade fertiggestellten Seiten zum Übersetzen und fuhr fort zu schreiben.

So arbeiteten wir beide, während die anderen Kaffee tranken und sich unterhielten.

Um elf Uhr, ich wollte mich etwas ausruhen, bat ich den Übersetzer, laut vorzulesen, was er bereits übertragen habe.

Als er in der Übersetzung zu dem von mir gebrauchten Ausdruck «absichtliches Leiden» kam, unterbrach ich ihn, denn er hatte das Wort «absichtlich» mit «freiwillig» übersetzt.

Bei meinem Versuch, den großen Unterschied zwischen dem freiwilligen und dem absichtlichen Leiden des Menschen zu erklären, entstand, wie in solchen Fällen üblich, eine allgemeine philologische Auseinandersetzung.

Als dieser Streit seinen Höhepunkt erreichte, wurde einer von uns ans Telefon gerufen.

Er kam schnell zurück, um aufgeregt zu melden, daß jemand mich persönlich sprechen möchte.

Am Telefon erfuhr ich, daß soeben ein Telegramm aus London eingetroffen sei mit der Mitteilung, Herr Orage sei heute morgen gestorben.

Diese Nachricht kam so unerwartet, daß ich zunächst gar nicht begriff, worum es ging.

Als ich es jedoch erfaßte, traf es mich tief.

Und es traf mich besonders, weil ich mich zugleich gewisser Geschehnisse entsann, die mit diesem Tag und diesem Menschen in Beziehung standen.

Sofort kamen mir mehrere Folgerungen in den Sinn, zu denen ich im Laufe des Lebens gelangt war, die sich allerdings noch nicht zu einer Überzeugung entwickelt hatten, in bezug auf die Tatsache «offensichtlicher Zusammentreffen», die sich in unserem Leben ereignen.

In diesem Fall zeigte sich das Merkwürdige des Zusammentreffens vor allem darin, daß ich in eben dieser Nacht genau vor sieben Jahren, damals nahmen die ersten Gedanken, auf denen der Inhalt des heute begonnenen Buches beruht, in mir Gestalt an, einen Brief an diesen Menschen diktiert hatte, worin ich viele dieser Gedanken erwähnte.

Ich hatte ihm auf einen privaten Brief geantwortet, der die Behandlung jener chronischen Krankheit betraf, an welcher er, wie es scheint, jetzt auch starb.

Es war um Mitternacht des 6. November 1927. In einem Strudel beklemmender Gedanken gefangen, lag ich schlaflos da und versuchte, an irgend etwas zu denken, um mich von den bedrückenden Vorstellungen ein wenig abzulenken, und da erinnerte ich mich assoziativ des Briefes, den ich vor einigen Tagen erhalten hatte.

Vom Gedanken an diesen Brief angeregt und in Anbetracht der Gutwilligkeit, die Herr Orage unlängst mir gegenüber bekundet hatte, weckte ich mitleidlos meinen Sekretär, der in derselben Wohnung schlief, und diktierte ihm eine Antwort.

Herr Orage galt damals, und das zu Recht, als der wichtigste Vertreter meiner Ideen bei ihrer Verbreitung in ganz Nordamerika.

Da ich in jener Zeit, ganz erfüllt von Gedanken an meine eigene Krankheit, nahezu überzeugt war von der Möglichkeit,

meine Gesundheit durch absichtliches Leiden wiederherzustellen, empfahl ich ihm natürlich, ein Gleiches zu tun – allerdings in einer seiner Individualität und seinen Lebensbedingungen gemäßen Form.

Von den weiteren Briefen, die er mir schrieb, und den Gesprächen, die wir später im Hinblick auf seine Krankheit führten, sowie von dem Ratschlag, den ich ihm gab, werde ich hier nicht berichten; ich möchte nur darauf hinweisen, daß der wesentliche Grund für den Mißerfolg meines Ratschlags jedem Leser leicht erklärt werden kann aus den Worten, die in einem früheren Kapitel dieser dritten Serie angeführt sind und von Herrn Orage selbst stammen.

Zu den vielen nachteiligen Folgen, die dieses Ereignis, d. h. der Tod von Herrn Orage, für mich und meine Schriften hatte, gehörte auch dies, daß ich von jenem Tag an zwei Monate lang trotz meines unveränderlichen Wunsches und meiner fortgesetzten Bemühungen außerstande war, ein einziges Wort dem hinzuzufügen, was ich an jenem 6. November 1934 bis 11 Uhr morgens geschrieben hatte.

Und ich vermochte es deshalb nicht, weil einer jener Faktoren in Erscheinung trat, die in der Psyche der heutigen Menschen, besonders in der von Amerikanern, unweigerlich entstehen und deren Gesamtheit selbst das zaghafte Aufkeimen nicht alltäglicher Regungen zu etwas Automatischem werden läßt.

Während dieses Aufenthaltes vermied ich entgegen meiner festen Gewohnheit bei früheren Besuchen alle Begegnungen mit hier lebenden Bekannten, von einigen Personen abgesehen, die im Hinblick auf mein Ziel geeignet waren.

Nun erachtete aber ein jeder der zahlreichen Menschen, die mich hier kennen und aus Zeitungen oder durch Telefongespräche – etwas hier Übliches – vom Tode meines treuen Freundes, des Herrn Orage, erfuhren, aufgrund der Wirkung jenes automatisch

entstandenen Faktors es für seine Pflicht, mich aufzusuchen, um mir sein sogenanntes «Mitgefühl» auszusprechen.

Und es kamen und telefonierte nicht nur diejenigen, die zu jener Gruppe gehörten, welche Herr Orage geleitet hatte, sondern auch Leute, von deren Existenz ich nicht die geringste Ahnung hatte.

Unter den letzteren gab es solche, denen ich, wie sich herausstellte, nur ein einziges Mal und ganz zufällig begegnet war, und zwar während meines ersten Besuches hier vor elf Jahren.

Selbst des Morgens, wenn ich ins Café kam, um zu arbeiten, saß gewöhnlich schon irgendein Herr oder irgendeine gnädige Frau da und wartete auf mich.

Und kaum war Er oder Sie gegangen, da tauchte bereits jemand anders an meinem Tisch auf, ausnahmslos mit offenkundig aufgesetzter Kummermiene.

Jeder dieser Besucher «platzte» sogleich mit seinem «Guten Tag, Herr Gurdjief» heraus, worauf dann unweigerlich der stereotype Satz folgte: «Ach, es tut mir so leid, daß Herr Orage gestorben ist!»

Was konnte ich darauf antworten?

Die Frage des Todes ist genau diejenige, welche alle unsere bestehenden und subjektiv geprägten Lebensbedingungen aufhebt.

Zu den üblichen Mitteln, mir jene Besucher, die mich bei der Arbeit störten, vom Leibe zu halten, konnte ich in diesem Fall nicht greifen. Das hätte nur bedeutet, leichtfertig und gedankenlos neue, eifrige Verbreiter von übler, mir schadender Nachrede hervorzubringen.

Schon bevor ich in Amerika eintraf, hatte ich daran gedacht, sobald ich mit der Abfassung dieses letzten Buches beginnen würde, möglichst oft Reisen in jene Staaten Nordamerikas zu unternehmen, in denen Gruppen von Menschen gebildet wurden, die meine Ideen befolgten.

Nach meiner Einschätzung würde ich auf diese Weise – gleichzeitig mit der Vollendung all der selbstgestellten Aufgaben in der festgesetzten Frist – sowohl dieses letzte Buch abschließen als auch die Organisation all dessen zuwege bringen, was für die Verbreitung der ersten Serie meiner Werke notwendig war.

Und so, um die Verhältnisse zu ändern, die meine Arbeit störten, machte ich mich so schnell wie möglich auf den Weg und reiste zunächst nach Washington, dann nach Boston und von dort nach Chicago.

Aber es half nichts – überall wiederholte sich das gleiche.

Daß in den erwähnten Städten die Menschen, die mich kannten, es als notwendig empfanden, mir ihr Mitgefühl auszudrücken, war allenfalls noch zu verstehen, da sie ja fast alle Herrn Orage gekannt hatten und auch von seiner Beziehung zu mir wußten.

Daß aber Amerikaner aus einigen abgelegenen Südstaaten sich ebenso verhielten – das war wirklich «dummes Zeug».

Unter den Südstaatlern, die mir ihr weltberühmtes «Beileid» bezeigten, gab es solche, die Herrn Orage nicht nur niemals gesehen, sondern auch noch nie etwas von ihm gehört hatten.

Ihnen war einige Tage zuvor bloß zu Ohren gekommen, daß er gestorben und daß er einer meiner wichtigsten Helfer gewesen sei.

Und so gehörte zu den vielen unerwartet entstandenen Umständen, die mich in dieser Zeit davon abhielten, die selbstgestellte «wesenhafte Aufgabe» zu vollbringen, plötzlich und unvermutet auch diese verwerfliche Schwäche, der in der allgemeinen Psyche des modernen Menschen ein Gewohnheitsrecht zuteil wurde: nämlich die «Kondolenzbezeugung».

Mir ist soeben der Gedanke gekommen, daß einige Bemerkungen, die ich im Zusammenhang mit dem Tod von Herrn Orage bei der Zusammenkunft einer kleinen Gruppe von Menschen

gemacht habe, zur besseren Erhellung von Sinn und Bedeutung des Inhalts dieses Kapitels beitragen könnten; ich habe mich daher entschlossen, mir diese Bemerkungen ins Gedächtnis zurückzurufen und sie an dieser Stelle einzufügen.

Bei dieser Zusammenkunft sprachen wir, während wir Kaffee tranken, von verschiedenen Gewohnheiten, die in der Kindheit von uns Besitz ergreifen und denen wir auch nach Erreichen der Reife völlig verfallen sind.

In jenem Augenblick erschien mit vergnügtem, gerötetem Gesicht ein weiteres Mitglied der Gruppe. Er hatte sich verspätet und war daher wahrscheinlich schneller gegangen als gewöhnlich; auch hatte er nicht damit gerechnet, daß er auf mich stoßen würde. Sobald er mich nun aber erblickte, verwandelte sich sein Gesichtsausdruck, und als er mich ansprach, «platzte» er sogleich mit einer aus einem Verzeichnis von «Beileidsformeln» auswendig gelernten Phrase heraus.

Hier konnte ich nicht mehr an mich halten, und indem ich mich an alle wandte, sagte ich:

«Haben Sie gehört, in welchem merkwürdigem, für ihn untypischem Tonfall Ihr soeben eingetroffener Gefährte seine hochtrabende Rede heruntergeleiert hat?

Ja? ... Gut. Dann bitten Sie ihn jetzt, bitten Sie ihn inständig, einmal in seinem Leben eine Ausnahme zu machen und aufrichtig zu sagen, ob sein «Inneres», das heißt sein wirkliches Wesen, irgendeinen Bezug hatte zu den Worten, die er vorbrachte.

Natürlich hatte es keinen, und wie könnte es anders sein? Denn erstens war der Verstorbene, von dem hier die Rede ist, nicht sein leiblicher Bruder, und zweitens kann er unmöglich wissen oder fühlen, welche Haltung derjenige, an den er seine blumenreiche Rede richtete, gegenüber diesem Ereignis einnimmt.

Seine Worte sprach er ganz mechanisch, ohne die geringste Beteiligung seines Wesens, und er äußerte sie nur, weil in der

Kindheit sein Kindermädchen ihm beigebracht hatte, in solchen Fällen «das rechte Bein zu heben und nicht das linke».

Doch warum sollten Sie sogar in jenen Fällen unaufrichtig sein, in denen Sie daraus überhaupt keinen Nutzen ziehen können für Ihr Wesen, ja nicht einmal für die Befriedigung Ihres Egoismus?

Genügt es nicht, daß aufgrund der anormal festgelegten Gewohnheiten in unseren wechselseitigen Beziehungen unser Alltagsleben bis zum Überlaufen angefüllt ist mit Unaufrichtigkeit?

Beim Tode von irgend jemandem unweigerlich sein Mitgefühl zum Ausdruck zu bringen, ist genau eine jener in der Kindheit eingetrichterten verderblichen Gewohnheiten, durch die insgesamt unsere halb absichtlichen Handlungen ein automatisches Ende nehmen.

In alter Zeit galt dies, jemandem zum Tode eines ihm nahestehenden Menschen das Beileid auszusprechen, als unmoralisch, ja sogar als verbrecherisch.

Vielleicht wurde es deshalb so angesehen, weil ja durchaus sein kann, daß im Wesen dessen, den man auf diese Weise anspricht, der frische Eindruck des Verlustes eines nahen Menschen als Vorgang noch nicht zur Ruhe gekommen ist und daß er durch diese hohlen Worte des Mitleids daran erinnert wird und sein Schmerz so neu erwacht.

Aus dieser Gewohnheit, die heutzutage beim Tode jedes beliebigen Menschen zum guten Ton gehört, erwächst niemandem irgendein Nutzen und der angeredeten Person nur großes Leid.

Solche Angewohnheiten, wie sie im heutigen Leben bestehen, empören mich besonders, weil ich Gelegenheit gehabt habe, Gebräuche kennenzulernen, welche den Menschen, die vor Jahrtausenden lebten, bei derartigen Anlässen zu Gebote standen.

In jenen Zeiten hielt sich die ersten drei Tage nach dem Tod eines Menschen außer den Priestern und deren Helfern niemand am Ort dieses traurigen Geschehens auf.

Erst am vierten Tag versammelten sich die, die mit ihm verwandt und verschwägert waren, wie auch Nachbarn, Freunde und sogar Fremde, die es wünschten.

In Anwesenheit dieser Versammlung führten die Priester die religiösen Zeremonien am Eingang des Hauses aus, dann trugen sie den Toten in langem Zug auf den Friedhof, wo wiederum ein besonderes Ritual gefeiert wurde, und danach begruben sie ihn.

Anschließend gingen, falls der Verstorbene ein Mann war, alle Männer – und falls es eine Frau war, alle Frauen – zum Haus des Toten zurück. Die anderen trennten sich und kehrten heim.

Die zum Haus des Verstorbenen zurückgegangen waren, aßen und tranken dort, allerdings nur solche Speisen, deren Bestandteil der Verstorbene zu Lebzeiten selber für diesen Zweck zubereitet hatte.

Nach diesem Mahl versammelten sie sich im größten Raum des Hauses zu der sogenannten «Gedenkfeier», in deren Verlauf sie ausschließlich schlechte und böse Taten, die der Verstorbene im Leben begangen hatte, sich ins Gedächtnis riefen und einander erzählten.

Und dies taten sie drei Tage lang.

Nach diesem sonderbaren dreitägigen Verfahren, das darauf hinauslief, «kein gutes Haar an ihm zu lassen», oder wie sie es damals nannten, «die Gebeine des Toten zu waschen, bis das Weiß des Elfenbeins aufscheint», kamen alle, die daran teilgenommen hatten, die folgenden sieben Tage im Hause des Verstorbenen zusammen, diesmal allerdings des Abends, nachdem sie ihr Tageswerk verrichtet hatten.

Während dieser sieben Tage war es nicht mehr üblich,

Speisen anzubieten, vielmehr wurde auf Kosten des Verstorbenen oder seiner Erben in dem Raum, wo die Versammlung stattfand, ununterbrochen vielerlei Weihrauch verbrannt.

Ruhig sitzend oder auf den Knien liegend, wählten die Anwesenden in der vertrauten mit Weihrauch geschwängerten Atmosphäre als erstes aus den eigenen Reihen den nach Alter und Ansehen Würdigsten zum Leiter. Und dann widmeten sie sich der Betrachtung der Unausweichlichkeit ihres eigenen Todes.

Hin und wieder sprach der Leiter zu ihnen die folgenden Worte:

«Vergeßt nicht, wie der lebte, dessen Atem aus diesem Ort noch nicht verschwunden ist, wie er sich menschenunwürdig verhielt und sich nicht damit abfand, daß er gleich allen anderen sterben mußte.»

Nach einem solchen Ausspruch mußten die Anwesenden das Folgende singen:

«Oh Ihr heiligen, höheren Kräfte und unsterblichen Geister unserer Vorfahren, steht uns bei, daß wir uns den Tod ständig vor Augen halten und nicht der Versuchung erliegen.»

Ich will nichts weiter hinzufügen, sondern es jedem von Ihnen überlassen, sich selber auszumalen, zu welchem Vorteil es gereichen könnte, ließe sich solch ein «barbarischer» Brauch wiederbeleben. Ich hoffe, daß Sie jetzt halbwegs verstehen, warum gerade diese Ihre «Beileidsbekundungen» mein inneres Wesen in der gleichen Weise beeinträchtigen wie Ihre amerikanischen Nahrungsmittel das englische Verdauungssystem.

Es wäre für alle wünschenswert, für Gott, für die Verstorbenen, für Sie, für mich und sogar für die gesamte Menschheit, wenn beim Tode eines Menschen sich in Ihnen statt dem Vorgang des Ausdrückens sinnloser Worte der Vorgang des Begreifens vollzöge, durch den Sie Ihren eigenen künftigen Tod wirklich verständen.

Nur die vollständige Einsicht des Menschen in die Unvermeidlichkeit seines eigenen Todes kann jene durch die Anormalität unseres Lebens eingefleischten Faktoren vernichten, als welche sich die unterschiedlichen Formen unseres Egoismus bekunden, dieser Wurzel allen Übels in unserm gemeinschaftlichen Zusammenleben.

Nur eine solche Einsicht kann im Menschen jene vormals vorhandenen echten Impulse: Glaube, Liebe und Hoffnung, als Hinweise auf das Göttliche wieder ins Leben rufen.»

Als ich dieses sagte, fielen mir, ich weiß nicht weshalb, die Strophen eines sehr alten persischen Gedichts ein, das ich ganz unwillkürlich sogleich vortrug.

Es entfuhr mir so unwillkürlich, daß ich mich genötigt sah, um die Stärke meines automatischen Denkens in diesem Augenblick vor den Anwesenden zu verbergen, wohl oder übel die Mühe auf mich zu nehmen, den Inhalt der Strophen dieses Gedichts auf englisch zu erklären.

In den Worten dieser altpersischen Dichtung drückt sich Wissenschaft und Weisheit aus, die man in unserer geläufigen Sprache etwa folgendermaßen wiedergeben könnte:

Hätten alle Menschen eine Seele,
so wäre seit langem kein Platz mehr auf Erden
für giftige Pflanzen oder wilde Tiere,
und selbst das Böse hätte aufgehört zu existieren.

Die Seele ist für den Trägen Einbildung,
Verschwendung für den im Leid Schwelgenden;
sie ist das, was Persönlichkeit bestimmt,
ist Weg und Band zum Schöpfer und Urheber.

Die Seele ist das Bleibende der Erziehung,
der Urquell der Geduld;

auch zeugt sie von der Vorzüglichkeit
des Wesens ewigen Seins.

Führerin des Willens,
ihr Dasein ist «Ich bin»,
sie ist Teil des alles-Seienden,
sie war und wird immer so sein.

Kurzum, trotz meines unstillbaren Verlangens zu arbeiten und ungeachtet der Tatsache, daß ich bei jeder passenden oder unpassenden Gelegenheit schrieb und schrieb, um dieses Buch abzuschließen und zum Ende all der selbstgesetzten Aufgaben zu gelangen, war ich dazu nicht in der Lage.

Als ich den Prolog am 9. April 1935 schließlich beendet hatte, begann ich noch am selben Tag mit der Niederschrift des vorliegenden Kapitels.

Und im Zusammenhang mit der Abfassung dieses zweiten Kapitels, an dem ich jetzt arbeite, ereignete sich jenes Zusammentreffen, mit dem ich den Leser vertraut zu machen beschlossenen habe, da eine solche Kenntnis bei diesem Kapitel vorteilhaft ist.

Den ganzen Tag und die ganze Nacht des 10. April arbeitete ich unter außerordentlichen Anstrengungen noch und noch an dem Anfang dieses Kapitels, der mich nicht befriedigte, und erst am Abend des folgenden Tages schien es, als wollte sich etwas einrenken, und in mir erwachte die Gewißheit, daß es von nun an leichter gehen würde.

Aber als ich mich nach einigen Stunden Schlaf daran machte, weiterzuschreiben, und zu jener Stelle kam, wo ich den Ausdruck «das Problem der Verlängerung des menschlichen Lebens» zum ersten Mal gebraucht hatte, blieb ich wieder stecken.

Und zwar deshalb, weil mir plötzlich klar wurde, daß bei einer gründlichen Erläuterung dieser Frage, die ich unter all den

Fragen dieses Buches zur Hauptsache oder, wie man sagen könnte, zum «Leitfaden» bestimmt hatte, ich dem Leser unbedingt als erstes, und wäre es auch nur kurz, mitteilen müßte, welche Stelle diese Frage in der modernen Wissenschaft und im Denken der heutigen Menschen einnimmt.

So schickte ich mich an, darüber nachzusinnen, auf welche Weise die Erläuterung dieser Frage möglichst umfassend und dennoch nicht zu lang ausfallen könnte.

Wie auch immer ich die hierzu bekannten Tatsachen «drehte und wendete» und von welcher Seite ich sie auch zu beschreiben suchte, es erwies sich alles als zu lang.

Die Gedanken über dieses einleitende Thema nahmen mich derart gefangen, daß ich nichts anderes mehr gewahr wurde.

Gleichviel, wer zu mir kam, was er sagte oder mit welchen Empfindungen er mich verließ, ich merkte nichts; sogar mein Bedürfnis, häufig Kaffee zu trinken oder Zigaretten zu rauchen, verschwand.

Zuweilen fühlte ich eine Benommenheit, wie wenn mir der Kopf bersten würde, gleichwohl schrieb ich immer weiter und weiter, als hinge alles andere davon ab.

Am Sonntag, den 14. April, beschloß ich, als es Mitternacht schlug, mich hinzulegen, in der Hoffnung, ich könnte einschlafen; doch daraus wurde nichts.

Ganz im Gegenteil. Die weiterarbeitenden Gedanken nahmen derartige Ausmaße an, daß sie den Schlaf restlos vertrieben. Mir wurde völlig klar, daß ohne ein solches einleitendes Thema alles übrige überhaupt keinen Wert hätte.

Es begann Tag zu werden, und da ich fest überzeugt war, daß mir in jener Nacht kein Schlaf mehr vergönnt sein würde, beschloß ich, aufzustehen und in den Straßen spazierenzugehen.

Da es Sonntag war und sehr früh am Morgen, war kaum jemand zu sehen.

Ich ging die erstbeste Straße hinunter, mit dem Gedanken, ich

könnte ein Nachtcafé finden, dort einkehren und eine Tasse Kaffee trinken.

Während ich so ging, sah ich, wie sich weit entfernt an einer Ecke etwas bewegte, und als ich näher kam, erkannte ich, daß es ein Zeitungshändler war, der seine morgendlichen «Waren» ausbreitete.

Ich entschloß mich, eine Zeitung zu kaufen und dann nach Hause zu gehen, um mich wieder hinzulegen; vielleicht ließen sich meine Gedanken durch die Zeitungslektüre etwas ablenken, so daß es mir gelingen würde, zu schlafen, sei es auch noch so wenig.

Ich kaufte die *New York Times*, eine besonders sonntags ungeheuer dicke Zeitung, doch als ich sie bezahlte, wurde mir bewußt, daß die Lektüre eines englischsprachigen Textes nicht das Richtige war und bei mir – da mir die automatische Beherrschung dieser Sprache abgeht, die nur durch lange Praxis kommt – nicht die erwünschte Wirkung haben würde, auf die ich hoffte, um mich vergessen zu können und einzuschlafen.

Daher fragte ich den Zeitungshändler, ob er oder jemand anders in der Nähe europäische Zeitungen, z. B. griechische, armenische oder russische, führe.

Er erwiderte, daß er keine habe, daß jedoch drei Straßen weiter zahlreiche russische Juden lebten und alle Händler dort russische Zeitungen führten.

Ich ging in die Richtung, die er mir gezeigt hatte. Der Verkehr in den Straßen nahm allmählich zu.

An der ersten Ecke der bezeichneten Straße befand sich ein Zeitungskiosk; ich ging hin und verlangte eine russische Zeitung. Der Händler fragte mich sogleich auf russisch: «Welche, Herr Landsmann, *Russkoi Slovo* oder *Russky Golos*?»

Und so erfuhr ich zum erstenmal, daß in New York zwei Zeitungen unter diesen Titeln erscheinen.

Damit der Leser den Bezug zu dem zweiten Zusammentref-

fen, das ich hier beschreibe, erkennen kann, muß ich zuvor sagen, daß ich in den letzten zehn Jahren, das heißt: seit ich mit der Schriftstellerei begann, fast nichts gelesen habe, nicht nur keine Zeitungen und Bücher, sondern auch keine Briefe und Telegramme.

Ich kaufte die beiden russischen Zeitungen, fuhr nach Hause und legte mich wieder hin.

Die eine war für ein russisches Blatt unglaublich umfangreich, und mit der begann ich.

Bei flüchtigem Durchblättern begriff ich bald, daß sie gerade ihr fünfundzwanzigjähriges Jubiläum feierte, was ihren Umfang erklärte.

Alle Artikel waren so «honigsüß», daß ich das Blatt beiseite legte und nach dem anderen griff.

Ich schlug es auf, und das erste, was mir in die Augen fiel, war der Titel: «Das Problem des hohen Alters», das heißt genau jene Frage, die mir drei Tage und Nächte hindurch keine Ruhe gelassen hatte.

Beim Lesen dieses kurzen Artikels war ich ganz begeistert und erstaunt, darin all das zu finden, worüber ich nachgedacht und was ich als Einführung in das Nachfolgende für notwendig erachtet hatte.

Zugleich war alles sehr gedrängt, gut formuliert und, was das wichtigste ist, außergewöhnlich objektiv dargestellt.

Unwillkürlich fing ich an zu überlegen, auf welche Weise ich aus solch einem zufälligen Zusammentreffen Nutzen ziehen könnte, und nachdem ich es einige Zeit bedacht hatte, beschloß ich, einfach den ganzen Artikel an einer passenden Stelle in dieses Kapitel einzufügen.

Um so mehr als die Leser das Material dieses Artikels, da es nicht von mir kommt, sehr viel objektiver und folglich mit größerem Nutzen für sich selbst aufnehmen mußten.

Und damit das Heranziehen dieses Artikels nicht als Plagiat

angesehen werden kann, füge ich ihn vollständig ein, mit Angaben darüber, wo und von wem er geschrieben wurde, und den Namen des Autors unterstreiche ich obendrein noch zweimal.

Dieser Artikel beruhigte und ermunterte mich derart, daß ich beschloß, an jenem Tag überhaupt nicht zu arbeiten, sondern mir das berühmte Coney Island anzuschauen, das ich schon auf allen früheren Reisen nach New York hatte besichtigen wollen, ohne daß es mir je gelungen war.

DAS PROBLEM DES HOHEN ALTERS

von P. Mann

Russky Golos

Sonntag, 14. April 1935

Als Metschnikow seine Arbeiten veröffentlichte, schien es, als wäre das Problem der Verlängerung des menschlichen Lebens gelöst. Seiner Ansicht nach sind vorzeitiges, krankhaftes Altern und Tod die Ergebnisse einer chronischen Vergiftung der Gewebe durch das Toxin von Zersetzungs Bakterien, die hauptsächlich im Dickdarm vor sich geht.

Um das Leben zu verlängern, empfahl er eine Sauermilchdiät (Kefir, Buttermilch), weil die Milchsäurebakterien bei ihrem Eintritt in den Darm sowohl den Zerfall als auch die Entwicklung der Fäulnisreger verhindern.

Als Beweis führte Metschnikow zahlreiche Beispiele der Langlebigkeit von einzelnen Menschen und ganzen Völkern an. Der Wissenschaftler selber wurde einundsiebzig Jahre alt,

ein Alter, das keiner in seiner Familie erreicht hatte, und er schrieb dies dem Umstand zu, daß er mehrere Jahre lang jeden Tag Sauermilch getrunken hatte, die nach einem besonderen Rezept zubereitet war.

Gleichwohl hatte Metschnikow die Bedeutung der Darmbakterien überschätzt. Zwar sind die Toxine der Darmbakterien zweifellos schädlich; doch es gibt zahlreiche noch wichtigere Ursachen für das frühzeitige Altern des tierischen Organismus. Es gibt Tiere, die keinen Dickdarm haben. Aber sie werden trotzdem älter und sterben.

Die Ursachen des vorzeitigen Eintritts des Greisenalters liegen nicht dort. Als Metschnikows Theorie von den Wissenschaftlern zurückgewiesen worden war, brachte ein jeder eine andere Theorie vor, welche die Ursachen der Langlebigkeit jeweils auf neue Weise erklären sollte.

Der berühmte französische Physiologe Brown-Séquard versuchte, das Fortschreiten des Alters zu verlangsamen und den Organismus durch Injektion von Säften tierischer Geschlechtsdrüsen zu verjüngen.

Nachdem die ausgedehnte Anwendung dieser Methode keine großen Ergebnisse gezeitigt hatte, versuchten Steinach und Woronow, die den Gedanken des französischen Physiologen wieder aufgriffen, die Verjüngung dadurch zu erreichen, daß sie Hoden abschnürten und die Geschlechtsdrüsen junger Tiere transplantierten. Sie gestanden allerdings selbst ein, daß sie nur in einigen Fällen positive Ergebnisse erzielt hätten.

Und es erscheinen noch immer neue Theorien über die Ursachen des Alterns: die der physikalisch-chemischen Veränderungen im Organismus, die der Abnutzung der Blutgefäße und viele andere.

Jede erklärt die Ursachen des vorzeitigen Alterns auf ihre Weise und empfiehlt zur Verlängerung des Lebens besondere

Methoden. Doch stimmen sie nur in ihrer allgemeinen Schlußfolgerung überein, nämlich darin: der Tod habe es zweifellos viel zu eilig, den Menschen heimzusuchen.

Der Mensch kann erheblich länger leben als siebzig oder fünfundsiebzig Jahre, die übliche Dauer des Menschenlebens. Wie lange? Und wodurch?

Es ist bekannt, daß der Mensch in außergewöhnlichen Fällen hundert, hundertzwanzig, ja sogar hundertfünfzig Jahre alt werden kann! In der von Professor I. H. Hellmann geleiteten Pathophysiologischen Klinik für alte Menschen am Unionsinstitut für Experimentalmedizin wird eine umfassende Untersuchung des menschlichen Organismus und seiner verschiedenen Altersstufen durchgeführt. Abgesehen von Kindern und Jugendlichen, sind dort Dutzende alter Menschen versammelt, von denen sich einige dem Grenzpunkt menschlichen Alterns nähern.

Mehr als sechzig Greise, Männer und Frauen, bis zum Alter von einhundertfünfundzwanzig Jahren sind früher einmal in dieser Klinik gewesen. Drei waren über hundert Jahre alt. Es waren dies: Moschuchin, der vor einigen Monaten im Alter von 123 Jahren starb, ein Bauer, der sich noch lebendig an die Geschehnisse des vorigen Jahrhunderts erinnern konnte, an den Feudalstaat, an die «befreiten» Bauern und daran, daß er selbst zehn Kopeken pro Tag für seine Arbeit erhielt. Dann der seit Moschuchins Tod älteste Einwohner Moskaus, Zirulnikow, 112 Jahre alt, und schließlich Balaschewa, 105 Jahre alt, eine Augenzeugin des Begräbnisses von Nikolaus I.

Zu den weniger als hundert Jahre alten Greisen gehört die frühere «Partisanin» Aksenowa, 75 Jahre alt, die aktiv an der Partisanenbewegung in Sibirien teilnahm, mehr als einmal quer durch die Tschechoslowakei zurückgetrieben wurde, an Gefechten beteiligt gewesen war und oftmals

Märsche von 60 Kilometern in 24 Stunden gemacht hatte. Dann ist da die Fremdsprachenlehrerin Pasternatzkaya, 83 Jahre alt, die im letzten Jahr sogar Schlittschuh lief, in brillantem Wettkampf mit den Jugendlichen.

Was haben diese Beobachtungen aufgezeigt? Die Erforschung der Langlebigen hat uns zu der Schlußfolgerung geführt, daß abgesehen von den äußeren, sozialen Ursachen, die eine lange Zeitspanne hindurch eine enorme Rolle spielen, auch Erbfaktoren große Bedeutung besitzen. Fast alle sehr Alten hatten sich während ihres ganzen Lebens einer ausgezeichneten Gesundheit erfreut! Viele von ihnen hatten sich ihr Gedächtnis und ihre geistigen Fähigkeiten bewahrt. Den meisten sah man ihr Alter nicht an. Sie waren niemals irgendwie krank.

Dieses charakteristische Merkmal führte die Gelehrten zu dem überaus bedeutsamen Gedanken, daß in vielen von ihnen eine angeborene Immunität gegen ansteckende Krankheiten vorhanden sei. Diese biologische Eigenschaft scheint einer der Erbfaktoren zu sein, die jene inneren Bedingungen bewirken, unter denen der Mensch ein hohes Alter zu erreichen vermag.

Die Beobachtungen brachten auch noch andere äußerst wichtige Ergebnisse. So hat zum Beispiel die Beobachtung der Unterschiede zwischen sehr alten und sehr jungen Menschen eine große wissenschaftliche Bedeutung. Ist das Blut der Alten normal?

Diese Frage hat eine endgültige Antwort erhalten: Es stellte sich heraus, daß das Blut alter Menschen normal ist und sich sehr wenig vom Blut junger Menschen unterscheidet.

Zugleich wurde aufgezeigt, daß langlebige Menschen sehr lange Zeit ihr volles körperliches Leistungsvermögen bewahren, vornehmlich die Geschlechtsfunktion.

Der Vergleich der Ergebnisse der Erforschung von Jugend-

lichen und Alten ermöglichte es, eine grundlegende Gesetzmäßigkeit in der Entwicklung des Menschen festzustellen und funktionale Veränderungen zu beobachten, die durch die physiologischen Besonderheiten des Menschen in verschiedenen Altersstufen bestimmt sind.

Die Entdeckung dieser Gesetze bietet eine neue Möglichkeit für die Lösung des Problems des Alters im allgemeinen sowie seiner einzelnen wichtigen Teilaspekte und vor allem jener Frage, die die Wissenschaft seit langem interessiert hat, nach der Bewahrung nicht nur der körperlichen, sondern auch der geistigen Leistungsfähigkeit bis ins hohe Alter.

Seit den Arbeiten von Brown-Séquard und Metschnikow hat dieses wissenschaftliche Denken große Fortschritte gemacht. Die Lehre von den innersekretorischen Drüsen wurde beträchtlich weiterentwickelt. Die jüngsten Entdeckungen auf dem Gebiet der Hormone haben viel Neues erbracht. Ein Ziel der Arbeit in der Klinik von Professor Hellmann ist es, einen gründlichen kritischen Überblick zu erstellen über die verschiedenen wissenschaftlichen Theorien bezüglich der Ursachen der Langlebigkeit, damit man auf dieser Grundlage dazu beitragen kann, daß das Problem eines natürlichen und gesunden Alters gelöst und der Weg zur Verlängerung des menschlichen Lebens gefunden wird.

Die Arbeiten haben gerade erst begonnen. Zahlreiche Forschungen, Beobachtungen, Theorien und praktische Folgerungen stehen bevor. Aber es besteht kein Zweifel: der einzige Weg zu einer Lösung dieses interessanten wissenschaftlichen Problems besteht in der umfassenden Erforschung des Menschen von der Geburt bis ins hohe Alter – in der Erforschung des menschlichen Organismus dank der vereinten Bemühungen von Physiologen, Biochemikern und Physikern, wie sie am Unionsinstitut für Experimentalmedizin durchgeführt wird.

Durch diese Methode eröffnen sich der sowjetrussischen Wissenschaft neue und große Möglichkeiten.

Nun, wir haben den Grips anderer genügend bemüht; jetzt heißt es, wieder am eigenen zu «saugen».

Also, jeder Mensch, sofern er nur ein gewöhnlicher Mensch ist, das heißt einer, der nie bewußt «an sich gearbeitet» hat, hat zwei Welten; und falls er an sich gearbeitet hat und zu einem «Anwärter auf ein anderes Leben» geworden ist, hat er sogar drei Welten.

Obwohl jeder Leser ohne Ausnahme beim Lesen des letzten Satzes bestimmt denken wird, ich sei völlig übergeschnappt, will ich trotzdem fortfahren und die logischen Folgen dieser ganz extravaganten Formulierung entwickeln.

Wenn Sie wirklich die Wahrheit erfahren möchten, so will ich Ihnen sagen, was es damit auf sich hat und warum ich eine solche «Absurdität» ausgesprochen habe.

Zunächst aber muß ich eines klarstellen: wenn Okkultisten aller Art und andere willenslose Schmarotzer auf geistige Themen zu sprechen kommen, ist in ihrem Gerede nicht alles völlig falsch.

Was sie «Seele» nennen, existiert tatsächlich, allerdings besitzt sie nicht jeder notwendigerweise.

Die Seele wird nicht mit dem Menschen geboren und kann sich in ihm so lange nicht entfalten und Gestalt annehmen, wie sein Körper nicht voll entwickelt ist.

Sie ist ein Luxus, der nur in der Zeit des «verantwortlichen Alters», das heißt in den Jahren der Reife, auftreten und seine Vollkommenheit erreichen kann.

Wie der physische Leib ist auch die Seele Stoff – nur handelt es sich hierbei um einen «feineren» Stoff.

Der Stoff, woraus die Seele gebildet wird und wovon sie sich später ernährt und vollendet, entsteht bei den Vorgängen, die

zwischen den zwei wesentlichen Kräften vor sich gehen, auf denen das gesamte Weltall beruht.

Diese beiden Kräfte, die als einzige durch ihr Wirken den Stoff hervorbringen können, womit sich die Seele bekleidet, nennt die alte Wissenschaft «Gut» und «Böse» oder «Bejahung» und «Verneinung», und die heutige Wissenschaft nennt sie «Anziehung» und «Abstoßung».

Im allgemeinen Dasein des Menschen haben diese beiden Kräfte in zweien der bereits erwähnten psychischen Funktionsgesamtheiten ihren Ursprung.

Die eine entspricht genau jener Funktion, deren Elemente aus den Ergebnissen der von außen empfangenen Eindrücke stammen; die zweite zeigt sich als eine Funktion, deren Elemente hauptsächlich aus den Ergebnissen des spezifischen Tätigseins erbbedingter Organe hervorgehen.

Im allgemeinen Dasein des Menschen kann wie bei allem im Weltall bald die eine, bald die andere Funktionsgesamtheit einer der Kräfte, die für den genannten Vorgang erforderlich sind, als Quelle dienen.

Was diesen Vorgang anlangt, so ist es gleichgültig, ob man erkennt, welche der beiden bejahend und welche negativ ist; was zählt, ist, daß die eine bejaht, wenn die andere verneint.

Die völlige Vergegenwärtigung und genaue Bestimmung jener Funktionsgesamtheit im Menschen, deren Elemente sich aus den von außen kommenden Eindrücken bilden, heißt die «äußere Welt des Menschen».

Und die völlige Vergegenwärtigung der anderen Gesamtheit, deren Elemente entstanden sind aus automatisch ablaufenden «Erfahrungen» und aus Reflexen des Organismus – vornehmlich derjenigen Organe, deren Eigenart vererbt wird –, heißt die «innere Welt» des Menschen.

Im Verhältnis zu diesen beiden Welten scheint der Mensch tatsächlich ein bloßer «Sklave» zu sein, denn seine verschiede-

nen Wahrnehmungen und Bekundungen können nicht anders, als der Beschaffenheit und Natur der Elemente dieser Gesamtheiten entsprechen.

Er ist im Verhältnis zu seiner äußeren Welt wie auch zu seiner inneren Welt gezwungen, sich gemäß den Befehlen jedes beliebigen Elements der einen oder der anderen Gesamtheit zu bekunden.

Er kann keine eigene Initiative entwickeln; ihm steht es nicht frei, zu wollen oder nicht zu wollen, vielmehr ist er genötigt, passiv irgendein aus anderen, äußeren oder inneren, Ergebnissen hervorgehendes «Ergebnis» auszuführen.

Ein solcher Mensch, das heißt ein Mensch, der nur zu zwei Welten Beziehungen hat, vermag nie etwas zu tun, im Gegenteil, alles tut sich durch ihn hindurch. In allem ist er allein blindes Werkzeug der Launen seiner äußeren und seiner inneren Welt.

Die höchste esoterische Wissenschaft nennt diesen Menschen «den Menschen in Anführungszeichen»; anders ausgedrückt, er heißt Mensch und ist zugleich kein Mensch.

Er ist aus dem Grund nicht der Mensch, der er sein sollte, weil seine Wahrnehmungen und Bekundungen nicht auf seine eigene Initiative hin ablaufen, sondern entweder unter dem Einfluß zufälliger Ursachen oder entsprechend dem gesetzmäßigen Tätigsein der erwähnten zwei Welten sich vollziehen.

Dem Menschen «in Anführungszeichen» mangelt das «Ich», und was an dessen Stelle tritt und «dessen Rolle spielt», ist der auslösende Faktor, der von derjenigen der beiden weiter oben beschriebenen Gesamtheiten ausgeht, in welcher der Schwerpunkt seines allgemeinen Zustands liegt.

Das «Ich» des wahren Menschen stellt jene Funktionsgesamtheit seiner allgemeinen Psyche dar, deren Elemente ihren Ursprung haben in den Ergebnissen des Anschauens oder einfach im Kontakt zwischen den beiden ersten Gesamtheiten,

das heißt zwischen den Elementen seiner inneren und seiner äußeren Welt.

Die Gesamtheit der Bekundungen dieser dritten Funktion der allgemeinen Psyche des Menschen stellt ebenfalls eine Welt für sich dar, nur handelt es sich hierbei um die dritte Welt des Menschen.

Und daher ist diese dritte Welt des Menschen strenggenommen, wie es die alten Wissenschaften verstanden, die wahre «innere Welt des Menschen», im Gegensatz zur wahren «äußeren Welt».

Diese dritte genau umgrenzte Funktionsgesamtheit in der allgemeinen Psyche des Menschen werde ich mit dem gleichen Namen bezeichnen, mit dem sie im Altertum benannt wurde, nämlich als «die Welt des Menschen».

Nach dieser Terminologie gilt die allgemeine Psyche des Menschen in ihrer endgültigen Gestalt als das Ergebnis des Sichanpassens an diese drei unabhängigen Welten.

Die erste ist die äußere Welt, mit anderen Worten: alles, was außerhalb von ihm besteht, sowohl das, was er sehen und verspüren kann, wie auch das, was ihm unsichtbar und unberührbar bleibt.

Die zweite ist die innere Welt, anders ausgedrückt: alle automatischen Vorgänge seiner Natur und die mechanischen Rückwirkungen dieser Vorgänge.

Die dritte Welt ist seine eigene Welt, die weder von seiner «äußeren Welt» noch von seiner «inneren Welt» abhängt; das heißt, sie ist unabhängig von den Launen der in ihm ablaufenden Vorgänge wie auch von den Mängeln in diesen Vorgängen, die sie auslösen.

Ein Mensch, der seine eigene Welt nicht besitzt, vermag nie etwas aus eigener Initiative zu tun: alle seine Handlungen «tun sich» in ihm.

Über eigene Initiative in bezug auf Wahrnehmungen und

Bekundungen kann nur verfügen, in wessen allgemeinem Dasein sich selbständig und absichtlich die Gesamtheit der Elemente gebildet hat, die für das Arbeiten dieser dritten Welt notwendig sind.

Es ist demnach offenkundig, daß das ganze Geheimnis der menschlichen Existenz auf dem Unterschied in der Bildung der Elemente beruht, die für die drei relativ unabhängigen Funktionen seiner allgemeinen Psyche notwendig sind.

Und dieser Unterschied besteht nur darin, daß die Elemente der beiden ersten Gesamtheiten sich von selbst aus zufälligen, nicht von den Menschen beeinflussbaren Ursachen gesetzmäßig bilden, wohingegen die Elemente der dritten Gesamtheit sich ausschließlich durch absichtliche Verbindung der Funktionen der beiden ersten bilden.

Und genau in diesem Sinne muß man den Ausspruch verstehen, der allen alten religiösen Lehren gemein ist, daß «der Mensch alle seine Möglichkeiten von Oben empfängt».

Die notwendigen Elemente für die drei Gesamtheiten bilden sich im Menschen, wie alle Dinge im gesamten Weltall, aus entsprechenden Schwingungen, sei es, daß diese zu gegebener Zeit unmittelbar von der Quelle ihres Ursprungs ausgehen oder daß sie zuvor gebildet wurden zum Zwecke weiterer Entstehungen aufgrund des zweiten kosmischen Grundgesetzes, «Gesetz der Sieben» genannt.

Um zu erklären, was unter den Schwingungen, von denen ich spreche, zu verstehen ist, kann ich sogleich als ausgezeichnetes Beispiel die Ursachen anführen für jene Tatsache, daß heutzutage vielerlei Feinde, die eine ungewöhnliche innere Haltung mir gegenüber offenbaren, zahlenmäßig stark zunehmen und ich jetzt allenthalben mit ihnen in Verbindung stehe.

Aus den verschiedenen charakteristischen Aspekten dieser ungewöhnlichen inneren Haltung meiner sehr zahlreichen Feinde greifen wir für unsere Erklärung nur einen heraus. Und zwar:

Es gibt unter meinen geschworenen Feinden sozusagen nicht einen einzigen, der in dem einen oder anderen seiner gewöhnlichen Zustände nicht bereit wäre, «seine Seele für mich zu verkaufen».

«Was für eine Absurdität!», wird ein jeder meiner Leser denken. «Wie sollte das möglich sein, daß ein und derselbe Mensch gegenüber einem anderen zwei so diametral entgegengesetzte Haltungen einnehmen kann?»

Ja, von einem oberflächlichen Gesichtspunkt aus gesehen, ist das absurd – und dennoch verhält es sich tatsächlich so.

Es ist eine unwiderlegbare Tatsache, eine Tatsache, die sich nach Wunsch in allen Einzelheiten beweisen läßt, nicht allein in praktischer Hinsicht – will sagen auf normale, allen zugängliche Art – sondern auch wissenschaftlich, indem man sich auf alle «Diagnosen» der verschiedenen Zweige der offiziellen Wissenschaft unserer Zeit stützt, als da sind Jurisprudenz, Chemie, Physik, Medizin usw. und, wie es scheint, selbst die Psychoanalyse.

Übrigens ist nichts leichter, als diesen Beweis zu führen, erstens deshalb, weil man geeignete Versuchspersonen zu Tausenden kostenlos finden kann, zweitens weil derartige Untersuchungen – und das ist das Wichtigste – als Ausgangspunkt einen Grundsatz haben, den ich bereits nachgewiesen und auf eine für alle Kategorien von Gelehrten völlig annehmbare Weise formuliert habe.

Diesen wissenschaftlich unbestreitbaren Grundsatz habe ich folgendermaßen definiert:

«Die Schärfe des Widerspruchs, der sich in zwei diametral entgegengesetzten Handlungen zeigt, ist direkt proportional zur Dauer ihres Zusammentreffens.»

Und es verhält sich wirklich so. Je mehr unmittelbare Beziehungen jemand zu mir hat, desto mehr Heftigkeit legt er in der

Folge, bei seinen diametral entgegengesetzten Handlungen mir gegenüber, an den Tag.

Und diese auf den ersten Blick unglaubliche psychophysische Verbindung, die in den Wechselbeziehungen der Menschen auftritt, vollzieht sich im allgemeinen in der einfachen Weise, die ich jetzt beschreiben werde.

Zunächst muß man wissen, daß im gesamten Weltall jede Verdichtung, zu welcher Art sie auch gehören mag, die Eigenschaft besitzt, Strahlungen von sich zu geben.

Da beim Menschen das Gebilde der drei Funktionsgesamtheiten seiner allgemeinen Psyche sich als eine Entstehung aus Ergebnissen darstellt, die von verschiedenen Quellen stammen, muß jede dieser Gesamtheiten selber auch die Eigenschaft der Ausstrahlung besitzen.

So wie die Strahlung jeder kosmischen Verdichtung aus Schwingungen besteht, die von einer entsprechenden Quelle ausgehen, so haben auch die Schwingungen, die von den Vorgängen einer jeden dieser ganz unterschiedlichen Funktionsgesamtheiten der allgemeinen Psyche des Menschen herrühren, eine ihnen eigene Dichte und Verlebendigungsstufe.

Beim Kontakt zwischen Strahlungen verschiedener kosmischer Verdichtungen kommt eine Verbindung der Schwingungen zustande je nach ihrer «Verwandtschaft»; genauso vollzieht sich, wenn die von zwei Menschen ausgehenden Schwingungen miteinander in Berührung kommen, eine Verbindung derjenigen Schwingungen, die einander entsprechen.

Um einige Besonderheiten der Ausstrahlungen eines Menschen analogisch zu erklären, nehme ich als Beispiel die Strahlungen unserer Erde. Die allgemeinen Strahlungen der Erde, deren Gesamtheit sich als Atmosphäre darstellt, bestehen aus drei unabhängigen Klassen von Schwingungen, die aus Vorgängen hervorgehen, welche im Inneren der Erde zwischen den Metallen, den Metalloiden und den Mineralien stattfinden.

Die allgemeine Ausstrahlung eines Menschen besteht ebenfalls aus drei unabhängigen Schwingungsarten, die jeweils ihre eigene Verlebendigungskraft haben. Und gleichwie die von der Erde ausgestrahlten heterogenen Schwingungen bei ihrer Ausbreitung, je nach ihrer Verlebendigungsstufe, auf ganz bestimmte Grenzen stoßen, so haben auch die verschiedenen Elemente der allgemeinen Ausstrahlung eines Menschen genaue Grenzen.

Während zum Beispiel die aus einem Vorgang aktiven Denkens entstandenen Schwingungen unter gewissen bekannten Bedingungen eine Expansionskraft erlangen können, die sich über Hunderte oder Tausende von Kilometern zu erstrecken vermag, können sich die vom Vorgang einer Sinnesempfindung – so aktiv sie auch sein mag – ausgehenden Schwingungen nicht weiter als etwa zweihundert Meter ausbreiten.

Die drei Arten von Schwingungen, die im Menschen entstehen, haben ihren Ursprung in den drei folgenden Vorgängen:

Die erste Schwingungsart entspringt dem Vorgang «aktiven Denkens» und bisweilen sogar, dank gewisser bekannter Mittel, dem Vorgang «passiven Denkens».

Die zweite Schwingungsart entspringt dem Vorgang der «Gefühlsempfindung».

Die dritte Schwingungsart entspricht der Gesamtheit der Ergebnisse, die aus dem Arbeiten aller Organe des physischen Körpers hervorgehen – man bezeichnet sie auch als «Schwingungen der instinktiven Funktionen».

Die Schwingungen, die vom gesamten Dasein eines Menschen im Zustand vollkommener Entspannung ausgehen, bilden in sich selbst eine dem Farbspektrum ähnliche Atmosphäre, die eine bestimmte Ausdehnungsgrenze hat.

Und sobald sich ein Mensch anschickt zu denken, zu fühlen oder sich zu bewegen, verändert sich diese spektrumartige Atmosphäre hinsichtlich ihres Ausdehnungsvolumens und zugleich hinsichtlich der Art ihres Vorhandenseins.

Je größer die Bekundungsstärke der einen oder anderen selbständigen Funktion der allgemeinen Psyche eines Menschen, um so differenzierter ist das Spektrum seiner Atmosphäre.

Wir können uns die Verbindung heterogener Schwingungen, die in der allgemeinen Ausstrahlung verschiedener Personen im Laufe ihrer gewöhnlichen Existenz entstehen, sehr gut vor Augen führen, wenn wir sie mit dem folgenden Bild vergleichen:

In einer finsternen Nacht beobachten während eines heftigen Sturms auf dem Meer Menschen vom Ufer aus das Hin- und Herschwanken einer auf dem Wasser treibenden Kette vielfarbiger Glühbirnen, die in größeren Abständen miteinander verknüpft sind und an den Enden mit zwei Drähten in Verbindung stehen.

Obschon diese farbigen Lampen ihren Strom aus ein und derselben Quelle beziehen, breiten sich einige ihrer Strahlen, da sie eine ständig sich wandelnde Umgebung von unterschiedlicher Beschaffenheit durchqueren, weithin aus, andere beeinträchtigen einander, indem sie sich gegenseitig durchdringen, wieder andere werden entweder auf halbem Wege oder an ihrem Entstehungsort völlig verschluckt.

Wenn zwei Menschen beisammen sind, ist die Vermischung ihrer Atmosphären um so inniger, je näher sie einander stehen, und um so besser vollzieht sich daher der Kontakt zwischen ihren eigentümlichen Schwingungen.

Die Verbindung und Verschmelzung der eigentümlichen Schwingungen verschiedener Menschen gehen mechanisch vor sich, je nach ihrer wechselseitigen Lage und den Verhältnissen, in denen sie sich befinden.

So muß ich bei den Leuten, mit denen ich in Kontakt komme, die Bildung der psychischen Elemente, die erforderlich sind für die Bekundung von diametral entgegengesetzten Haltungen mir gegenüber, unausweichlich auf die folgende Weise vollziehen:



Georg Iwanowitsch Gurdjieff, um 1870 in Alexandropol geboren, gilt als eine der schillerndsten Figuren unseres Jahrhunderts und als einer der großen Eingeweihten. Während seiner Jugend im Kaukasus erhielt er sein erstes Wissen durch mündliche Überlieferung; und auf den Spuren geheimer Gemeinschaften gelangte er später zu Lehrern und Meistern in Nordafrika, dem Mittleren Osten und Zentralasien. Es waren Mystiker und Esoteriker, in deren Mitte er Fragmente einer uralten Lehre empfing. Er vermochte diese Lehre zu leben und die von ihr angestrebte Ganzheit in sich selbst zu verwirklichen; so entstand eine der vielseitigsten und eindrucksvollsten Schulen esoterischen Wissens.



Gurdjieffs Art, jede Lebenssituation zu benutzen, um die Wahrheit ins Bewußtsein zu bringen, ist nicht mehr die Unterweisung einer Lehre, sondern das inkarnierte Handeln eines Wissenden. Das vorliegende Buch enthält das Handeln des Meisters, der einen allein durch seine Gegenwart dazu bringt, sich zu entschließen und einzusehen, was man will.